



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

## MONATLICHER PRESSESPIEGEL

Inhalt:

- ▶ Staat und Politik
- ▶ Wirtschaft
- ▶ Finanzen
- ▶ Transport und Logistik
- ▶ Wissenschaft, Bildung und Kultur
- ▶ Tourismus und Gastronomie
- ▶ Verschiedenes

MAI 2019

Botschaft von Luxemburg  
Klingelhöferstraße 7  
D-10785 Berlin

Tel. +49 30 263 95 70  
Fax +49 30 263 95 27

[berlin.amb@mae.etat.lu](mailto:berlin.amb@mae.etat.lu)  
[berlin.mae.lu](http://berlin.mae.lu)



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

# STAAT UND POLITIK

## Leitartikel

## Über den Tod hinaus

Von Claude Feyereisen

**E**in Held, ein Vorbild, ein Symbol der Nation, ein großer Staatschef, ein liebenswürdiger Mensch, ein Freund, ein stolzer Luxemburger – die Worte die an seinem Todestag von Politikern und Weggefährten, vor allem aber von „normalen“ Bürgern für Großherzog Jean gefunden wurden, stehen für seine uneingeschränkte, ja, im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlose Beliebtheit. Junge und alte Menschen, Bürger aller sozialer Schichten und Gesinnungen, Einheimische wie Zugewanderte, zollen dem verstorbenen Monarchen dieser Tage Respekt. Die Menschengruppen entlang der Strecke während der Überführung des Sargs und die Warteschlangen vor dem Palais sprechen Bände.

Jean de Luxembourg war „einer von uns“ (Leitartikel vom 24. April) und wird als solcher in Erinnerung bleiben – über den heutigen Tag seiner Beisetzung hinaus. Er mochte die Menschen, und er verstand sie. Und er verstand es, ihnen das Gefühl von Nähe zu geben. Aus gutem Grund wird er von den meisten Luxemburgern, gleichermaßen liebe- und respektvoll, „de Jang“ genannt. Die Zivilgesellschaft war stets der Mittelpunkt seiner Arbeit. So war es nur normal, dass der Staatschef und überzeugte Europäer 1986 den internationalen Karlspreis der Stadt Aachen entgegennahm – stellvertretend für das Luxemburger Volk.

Großherzog Jean war authentisch. Er gab keine Interviews, lebte privat zurückgezogen, liebte und umsorgte seine Familie, ersparte dem Land Schlagzeilen in der ausländischen Regenbogenpresse, stellte etwaige persönliche Vorlieben stets hintan und nahm seine Rolle als Staatschef ab dem 12. November 1964 mit bedingungsloser Ergebniswahrheit wahr – in guten wie in schlechten Zeiten.

Sein Wirken als Souverän war geprägt von seiner Mut-

ter, Großherzogin Charlotte, die ihm dieses Pflichtbewusstsein vorlebte, aber auch von seinem freiwilligen, persönlichen Einsatz während des Zweiten Weltkrieges. Ungeachtet der Tatsache, dass er selbst hätte Schaden nehmen, wenn nicht gar den Tod finden könnte, wollte der damalige Erbgroßherzog Jean aus Überzeugung seinem Land dienen. Als Soldat der alliierten Truppen stellte er sich gegen die Nazis. Als eines von wenigen Mitgliedern eines europäischen Herrscherhauses nahm er an der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944 teil.

Diese geradezu selbstlose Loyalität gegenüber dem Land seinem Land, durchzieht sein Leben wie ein roter Faden. Auf den Wiederaufbau nach dem Krieg folgte in den 1970er- und 1980er-Jahren die Stahlkrise, zu deren Überwindung durch die Entwicklung des Landes in Richtung eines stabilen Finanz- und Dienstleistungszentrums Großherzog Jean entscheidend beitrug.

Sein Einsatz endete nicht mit seiner Abdankung als Staatschef am 7. Oktober 2000 zugunsten seines Sohnes Henri. Bis zuletzt engagierte er sich in den Bereichen, die ihm zeitlebens am Herzen lagen: für den Erhalt der Natur, in der Welt der Kultur, bei den Scouten und gegen Gewalt. Noch am 1. März wohnte der 98-jährige „Chef-Scout“ der akademischen Sitzung zum 100. Geburtstag der „Lëtzebuerger Guiden a Scouten“ im hauptstädtischen Athenäum bei. Und Ende März war er bei der von Großherzogin Maria Teresa initiierten Konferenz „Stand Speak Rise Up!“ gegen sexuelle Gewalt in Kriegsgebieten zu Gast.

Gelten konstitutionelle Monarchien gemeinhin als Garanten für Stabilität, so dürfte kaum ein anderer Monarch diese außergewöhnliche Gabe haben, eine derart multikulturelle Bevölkerung wie die luxemburgische durch sein Wesen und sein Wirken so zu einen, wie Großherzog Jean es tat, und tut. Wenn die Hunderttausenden „Léif Lëtzebuerger“ – zu Hause vor dem Bildschirm oder in der Stadt Luxemburg – ihm heute die letzte Ehre erweisen, dann ist das der Beweis der generationenübergreifenden Wertschätzung des Lebenswerks eines Monarchen, das seine Vollendung in der engen, über dessen Tod hinaus während der Verbindung zu seinem Volk findet.

**Kontakt:** [claud.feyereisen@wort.lu](mailto:claud.feyereisen@wort.lu)

*Großherzog  
Jean gab den  
Menschen ein  
Gefühl von  
Nähe.*

Monarchies / Palais grand-ducal - Luxembourg

# Ein Abschied in Liebe

Trauer Gottesdienst für Grand-Duc Jean in der Kathedrale Notre-Dame

Von Marc Hoscheid  
und Michèle Gantenbein

Selbst der Himmel scheint am frühen Morgen des 4. Mai, dem Tag des Begräbnisses des ehemaligen Staatsoberhauptes Grand-Duc Jean, Trauer zu tragen. Bei fast schon winterlichen Temperaturen gießt es nicht nur in Strömen, es schneit sogar zeitweise. Und dennoch harren bereits vor 9 Uhr, also mehr als zwei Stunden vor Beginn des Trauer Gottesdienstes, einige Menschen an den Absperrgittern gegenüber der Kathedrale Notre-Dame in Luxemburg-Stadt aus. Dies zeigt die tiefe Zuneigung, welche die Luxemburger nach wie vor für Großherzog Jean empfinden. Auch in der Kathedrale haben sich zu diesem Zeitpunkt bereits sehr viele Gäste aus der Bevölkerung eingefunden.

Der Trauermarsch, mit Vertretern aus Justiz und Politik, startet gegen 10 Uhr. Ab 10.30 Uhr werden die Mitglieder zahlreicher Königshäuser aus aller Welt vom großherzoglichen Palast zur Kathedrale gefahren. Sie alle betreten die Kathedrale durch das westliche Eingangstor. Dabei durchschreiten sie ein Spalier aus Soldaten der luxemburgischen Armee und Pfadfindern, denn Großherzog Jean war seit 1945 Chefscout in Luxemburg. Diese haben sich in zwei Reihen vor dem Eingang der Kathedrale postiert.

Ein paar Minuten nach 11 Uhr wird dann das Haupttor des Palastes geöffnet und der Sarg von Großherzog Jean mit einem Gefährt des Typs HMMWV - meist einfach Humvee genannt - der luxemburgischen Armee aus dem Innenhof herausgezogen. Er liegt auf einer Geschützlafette und ist in eine Fahne mit dem „Roude Léiw“ eingehüllt. Beim Löwen handelt es sich um das Symbol der Herrscherdynastie Nassau-Weilburg.

Vor dem Sarg gehen die Militärmusikkapelle und Mitglieder des Klerus, mit an Spitze Erzbischof Jean-Claude Hollerich. Hinter dem Sarg folgt die großherzogliche Familie. Es ist kein leichter Gang, doch die Hinterbliebenen stützen sich gegenseitig. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass sich das großherzogliche Paar fast während des gesamten Marsches an den Händen hält.

Die Trauergäste in der Kathedrale verfolgen den Zug über zwei an Säulen befestigte Monitore. Dies ohne Ton, denn kurz vor 10 Uhr setzt auf einmal Orgelmusik ein, was alle Anwesenden in eine noch andächtigere Stimmung versetzt. Um 11.15 Uhr mischt sich in diese jedoch ein Knall. Dies wird sich in den darauffolgenden Sekunden noch 20 Mal wiederholen. Die 21 Salutschüsse vom Kanonenhiwwel sind nämlich noch in der Kathedrale zu hören. Wenige

Minuten später wird dann das Nordtor der Kirche geöffnet.

## Die letzte Etappe des Abschieds

Während die Klänge der Militärmusikkapelle bereits von der Rue Notre-Dame in das Innere des Gotteshauses getragen werden, sehen die Gäste auf den Bildschirmen, wie die zwölf Träger, jeweils sechs Polizisten und Soldaten, den Sarg von der Geschützlafette heben und in Richtung Kathedrale tragen. Einer nach dem anderen erhebt sich, und die Blicke wandern zum Eingangstor. Beim Einzug des Trauermarsches ertönt der „Wilhelmus“, und den Anwesenden wird klar, dass die letzte Etappe des Abschieds von Großherzog Jean begonnen hat. Ihre Ehre erweisen sie dem Dahingegangenen auf unterschiedliche Weise. Während einige das Hauptneigen, bekreuzigen sich viele beim Vorbeiziehen des Sarges.

Dieser wird vor dem Altar aufgebahrt, vor ihm ein Kranz der Familie abgelegt. Umrandet wird er von den vielen Orden und Auszeichnungen, die Grand-Duc Jean im Lauf seines Lebens erhalten hat. Ein Foto des milde lächelnden Monarchen erinnert an ihn. Die 50 000 weißen Orchideen sollen die Bewunderung für den Verstorbenen ausdrücken, da sie für Schönheit, Reichtum und Macht stehen.

## Ein Gottesdienst im Zeichen

von Grand-Duc Jean

Bei seiner Begrüßungsansprache betont Erzbischof Hollerich, dass Großherzog Jean ein letztes Mal in seine Kathedrale zurückgekehrt ist und alle Anwesenden ihn auf diesem letzten Weg begleiten können. Die folgende, mehrsprachige Messfeier enthält viele Elemente, die auf das Leben des Monarchen verweisen. Allen voran das Vortragen der Fürbitten durch Mitglieder der großherzoglichen Familie, unter ihnen Erbgroßherzog Guillaume.

Auch die Musikauswahl ist eine Hommage an Grand-Duc Jean. Die Lieder „The Flowers in the Forest“ und „Highland Cathedral“ werden von zwei Mitgliedern der Irish Guards mit Dudelsäcken vortragen und verweisen indirekt auf seine Verbundenheit zu Irland und Großbritannien im Allgemeinen. Besondere Höhepunkte sind das Erklingen der „Sonnerie Nationale“ und das Singen der „Heemecht“. Der Schluss der Messe wird durch das Herausragen des Sarges eingeläutet. Die großherzogliche Familie folgt ihm, um der anschließenden Beisetzung in der Fürstengruft, wo unter anderem bereits seine Eltern und seine 2005 verstorbene Ehefrau ruhen, beizuwohnen. Auch die übrigen Trauergäste verlassen nach und nach die Kirche, zuerst die Ehrengäste, dann das normale Volk.

Am Ende bleiben vor allem zwei Dinge: die Erinnerung an einen einzigartigen Menschen und sehr viel Liebe.

Luxemburger Wort du 06.05.2019 / page 4

Monarchies / Palais grand-ducal - Luxembourg

## „Monseigneur, mir hunn Iech gär“

Erzbischof würdigt Jean in einer berührenden Predigt

Er war feierlich, würdig und zugleich von berührender Schlichtheit: der Trauergottesdienst, mit dem Luxemburg, in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus dem Ausland, am Samstag in der Kathedrale Abschied von seinem ehemaligen Staatschef nahm. Zelebriert wurde die Messe von Erzbischof Jean-Claude Hollerich, Konzelebranten waren der Apostolische Nuntius in Luxemburg, Augustine Kasujja, der emeritierte Erzbischof Fernand Franck sowie Dom Michel Jorrot, Abt von Clerf.

Einer der Höhepunkte der Messe war die Predigt von Erzbischof Jean-Claude Hollerich, vorgetragen auf Luxemburgisch, Französisch und Englisch, den Sprachen also, die im Leben von Grand-Duc Jean eine wichtige Rolle gespielt haben. Der Erzbischof würdigte Jean als einen Mann von unaufdringlicher Güte und Liebe. Seine Liebe galt in erster Linie seinem Land und seinem Volk. Hollerich erinnerte an die Kriegswirren, als der junge Prinz Jean zusammen mit seiner Mutter, Großherzogin Charlotte, und der ganzen Familie Luxemburg verlassen musste, um aus der Ferne für die Freiheit des kleinen Landes zu kämpfen. Diese Liebe für sein Land und sein Volk habe sich nach seiner Thronbe-

steigung fortgesetzt, „ganz diskret, ohne Geschrei und ohne übertriebene Sentimentalität“.

### Eine Botschaft der Zuversicht und der Freude

Die Liebe zur Heimat, zum Volk und zur Familie, die Freude an der Natur, die Fähigkeit, trotz aller Widrigkeiten das Schöne im Leben zu sehen, aber auch Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl haben ihren Ursprung in Jeans Elternhaus. „Wir verneigen uns als Bürger vor dem Familienmenschen, denn wir wissen: Genau dort liegt die Quelle seiner Liebe zu unserem Land.“ Seine Familie hat Jean noch eine andere Kraftquelle mitgegeben: der Glaube und die Liebe zu Gott, „eine diskrete Liebe, ohne Fanatismus, ohne Protzigkeit, aber wahrhaftig“.

Jeans Tod „wäre ein Moment radikaler Trauer ohne unseren Glauben an das ewige Leben nach unserem Tod“, sagte der Erzbischof. Seine Botschaft war die der Zuversicht und der Freude, eine Botschaft, die auch in den beiden Lesungen und im Evangelium zum Ausdruck gebracht wurde. Der Erzbischof verglich Jeans Leben mit einem Bergaufstieg und der erlösenden Ankunft auf dem Gipfel: Sinnbildlich die Begegnung mit

Gott, dessen Blick nun auf dem Verstorbenen ruhe, wohlwollend und voller Liebe. „De Grand-Duc Jean erliedt elo dëse Bléck vu Christus, an hien héiert, wéi hie gesot kritt: Séileg bass Du, well op dësem Bierg ass hien zesumme mat sengen Elteren, senge Geschwëster, mat all deene Lëtzebuurger, déi am Krich hiert Liewe fir eis Heemecht, eis Fräiheet ginn hunn ... Séileg sidd Dir ...“, sagte der Erzbischof, in Anlehnung an das Evangelium - die Seligpreisungen aus der Bergpredigt.

Abschließend drückte der Erzbischof dem Verstorbenen seine tiefe Anerkennung und Ehrerbietung aus: „Altesse Royale, Dir waart frou mat eis an eisem Land, Dir hutt a schwéieren Zäiten Trei bekannt. Mir soen Iech duerfir Merci vu ganzem Häerz, a soen Iech: Monseigneur, mir hunn Iech gär.“

mig/MaH

● *Wir verneigen uns  
als Bürger vor dem  
Familienmenschen,  
denn wir wissen:  
Genau dort liegt  
die Quelle seiner  
Liebe zu unserem  
Land.*

Luxemburger Wort du 06.05.2019 / page 5

Monarchies / Palais grand-ducal - Luxembourg

## Musikalische Botschafter

Von Thierry Hick

„An diesem Tag sind wir die musikalischen Botschafter Luxemburgs“ betonte Marc Dostert im Vorfeld der Trauerfeier. Der Leiter der „Maîtrise de la Cathédrale Notre-Dame de Luxembourg“ war mit Lt.-Col. Jean-Claude Braun, Dirigent der „Musique militaire grand-ducale“, und Domorganist Paul Breisch verantwortlich für die musikalische Umrahmung des Gottesdienstes.

Das musikalische Programm der

Trauerfeier wurde in Absprache mit der großherzoglichen Familie zusammengestellt.

Im Vorprogramm wurden Werke von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy, John Rutter gespielt. Mit Abbé J. P. Schmitt, A. P. Barthel und Abbé R. Ponchelet, J. P. Majerus kamen luxemburgische Komponisten und ehemalige Maîtrise-Dirigenten zu Ehren.

Für die musikalische Begleitung des Gottesdienstes wurde sich für ein breit gefächertes Programm entschieden, bei dem die Maîtrise, die Militärkapelle und der Dom-

organist den zereemoniellen, und vor allem religiösen Charakter unterstreichen konnten.

Auffallend bei der Programmgestaltung, waren die Vielseitigkeit der ausgewählten Kompositionen, der Sprachen und Genres. Mit „Jésus Berger“ und „Christ est venu“ – ein Lied, das von zahlreichen Kirchenchören gesungen wird – wurde viel Wert auf einfache Kirchenlieder gesetzt. Dies sollte ein gemeinsames Singen mit dem Kirchenvolk ermöglichen. Neben Gregorianik wurde mit den Marial-Liedern „Maria Mater Jesus“ und „O Mamm, léif

Mamm“, der „Sonnerie nationale“ und der Nationalhymne „Ons Heemecht“ von J. A. Zinnen das musikalische Erbe des Großherzogtums würdevoll geehrt.

LCpl Quinn und Hearne der Irish Guards stimmten mit ihren Dudelsäcken „The Flowers in the Forest“ und später „Highland Cathedral“ - während der Sarg aus der Kathedrale getragen wurde - an. Diese zwei Lieder gehörten sicherlich zu den bewegendsten Momenten der Gedenkmesse am Samstagmorgen in der Kathedrale.

Luxemburger Wort du 06.05.2019 / page 5

Monarchies / Palais grand-ducal - Luxembourg

# Ein Land sagt „Au revoir“

Tausende Pfadfinder, Bürger und Besucher nehmen in der Oberstadt Abschied von Grand-Duc Jean

Von Diane Lecorsais

Sie waren in dicke Schals gehüllt, hatten die Hände in die wärmenden Handschuhe gegraben und die Kapuzen bis tief in die Stirn gezogen: Schon in den frühen Morgenstunden - kurz nach 6 Uhr - trafen am Boulevard Roosevelt bei der Kathedrale die ersten Bürger ein, um die Trauerfeier für Großherzog Jean aus der ersten Reihe mitzuverfolgen.

Parallel dazu machten sich, aus allen Teilen des Landes, die Scouten der beiden Verbände, Fédération nationale des éclaireurs et éclaireuses du Luxembourg (FNEL) und Lëtzebuurger Guiden a Scouten (LGS), auf den Weg. In einem sogenannten Sternmarsch bewegten sie sich aus den verschiedenen Himmelsrichtungen - von der Luxexpo, dem Bouillon und Howald aus - in Richtung Innenstadt, um schließlich an der Bastion Beck, unterhalb der Place de la Constitution, zusammenzufinden und Großherzog Jean, ihrem Chefscout, auf ganz besondere Art und Weise „Äddi“ zu sagen.

**Gänsehautmoment im Petrusstal**

Luxemburger Wort du 06.05.2019 / page 8

Um 9 Uhr stimmten Hunderte Pfadfinder gemeinsam „Ce n'est qu'un au revoir“ an und verabschiedeten sich mit einer großen „Chaîne des adieux“ von Grand-Duc Jean - ein Gänsehautmoment. „Wenn wir Großherzog Jean zu einer Scoutsveranstaltung eingeladen haben, hat er immer zugesagt“, erzählt Raoul Wirion, Commissaire général von der FNEL, im Anschluss an die „Chaîne des adieux“. Erst vor wenigen Wochen, Anfang März, hatte Grand-Duc Jean an der 100-Jahr-Feier der LGS teilgenommen. „Ich erinnere mich noch gut, wie er und Großherzog Henri auch nach dem offiziellen Teil noch dageblieben sind. Das zeigt, wie er zu den Scouten stand: Er hat sie als seine Familie angesehen, viel Zeit mit ihnen verbracht - und das rechnet ihm jeder hoch an.“ Dani Rod von den LGS pflichtet dem bei: „Er war eine sehr wichtige Persönlichkeit für uns, deshalb wollte ich heute dabei sein.“

**Andächtige Stille beim Palais**

Die Pfadfinder begaben sich an-

schließend in die Oberstadt, viele von ihnen stellten sich beim Palais und auf dem Parvis vor der Kathedrale auf, um beim Trauerzug Spalier zu stehen. Rund um die Rue de la Reine hatten sich gegen 10 Uhr bereits zahlreiche Menschen eingefunden. Ursula Hoffmann aus Lipperscheid reiste mit der ganzen Familie in die Hauptstadt: „Wir finden es äußerst wichtig, dass all das, was Großherzog Jean für das Land getan hat, anerkannt wird“, sagt sie über ihre Beweggründe, an der Trauerfeier teilzunehmen.

Trotz der großen Menschenmasse herrschte eine andächtige Stille, als die Mitglieder der ausländischen Königshäuser nach und nach an der Menge vorbei in Richtung Kathedrale fuhren und schließlich, um kurz nach 11 Uhr, der in die Flagge mit dem „Roude Léiw“ gehüllte Sarg des Großherzogs aus dem Palast gebracht wurde und anschließend die großherzogliche Familie hervortrat. Stumm verfolgten die Menschen, wie sich der Trauerzug in Richtung Mariendom bewegte.

**Respekt zollen und Danke sagen**

Die vielen Zuschauer begaben sich in der Folge zur Place d'Armes, wo sie den Trauergottesdienst auf einer großen Leinwand verfolgten. Viele von ihnen verbinden besondere Erinnerungen mit Großherzog Jean oder hatten sogar die Gelegenheit, ihn persönlich kennenzulernen, wie zum Beispiel Jeanine Wohl und Marie-France Pütz von den Pfadfindern aus Differdingen berichten. Camilla, die die Trauerzeremonie ebenfalls auf der großen Leinwand verfolgt, sagt unterdessen: „Ich bin aus Respekt gekommen, weil Großherzog Jean viel für das Luxemburger Land getan hat.“ Unter den Besuchern auf der Place d'Armes befinden sich überdies sehr viele ausländische Mitbürger, etwa aus Polen, Italien oder Frankreich, die in Luxemburg leben und, wie sie erzählen, Grand-Duc Jean mit ihrer Anwesenheit Respekt zollen und sich für den Empfang im Großherzogtum bedanken wollten.

Derweil drückte auch die städtische Geschäftswelt ihren Respekt für den Grand-Duc aus. In den Schaufenstern hatten fast alle Ladenbetreiber Porträts von Großherzog Jean ausgestellt - und sagten so ihrerseits „Äddi Monseigneur“.

Monarchies / Palais grand-ducal - Luxembourg

# Die letzte Ruhestätte

Im engsten Familienkreis wird Großherzog Jean in der Krypta der Kathedrale zu Grabe getragen

Von Nadine Schartz

Nach dem feierlichen, und vor allem ergreifenden Trauergottesdienst wurde Großherzog Jean gegen 13 Uhr von der Kathedrale in die Fürstengruft überführt - dies zu den Klängen des Liedes „Highland Cathedral“, vorgetragen von den Irish Guards. In einer Prozession, angeführt von Großherzog Henri und Großherzogin Maria Teresa, zogen die engsten Familienmitglieder, darunter die Kinder und Enkelkinder des ehemaligen Staatsoberhauptes in die Krypta. Für die Familie war dieser Gang

wohl der schwerste des Tages, fand doch dort das eigentliche Begräbnis ihres geliebten Vaters, Großvaters, Urgroßvaters und Onkels statt.

Nach dem Tod von Grand-Duc Jean wurden sein Name sowie jener seiner 2005 verstorbenen Ehefrau, Großherzogin Joséphine Charlotte, in eine Wandtafel eingraviert - dort, wo dieser nun seine letzte Ruhe findet.

In der Fürstengruft sind weitere Gräber von Mitgliedern der großherzoglichen Familie. So befindet sich in der Mitte der Sarkophag von Großherzogin Charlotte, die 1985 verstarb. Auch der

Vater von Großherzog Jean, Prinz Félix von Bourbon-Parma (1893 bis 1970) liegt dort begraben, genau wie Großherzogin Marie-Adelheid, die den Thron 1919 an ihre jüngere Schwester Charlotte abgab, und Prinz Charles, der jüngere Bruder von Grand-Duc Jean. Hier liegen ebenfalls die sterblichen Überreste von Maria Anna von Portugal, Mutter von Großherzogin Charlotte und Großherzogin Marie-Adelheid. Auch das Grab von König Johann von Böhmen (1296-1346), hierzulande als Jang de Blannen bekannt, befindet sich in der Krypta.

An deren Eingang stehen die Bronzelöwen, die vom luxemburgischen Künstler Auguste Trémont gestaltet wurden. Der Löwe ist das Symbol der Herrscherdynastie Nassau-Weilburg. Die Fürstengruft wurde 1936 gebaut, am 24. März 1938 konsekriert und dem heiligen Petrus geweiht.

Luxemburger Wort du 06.05.2019 / page 10

Monarchies / Palais grand-ducal - Luxembourg

# Abschied nehmen in der Krypta

Noch bis morgen besteht die Möglichkeit, Großherzog Jean in der Fürstengruft die letzte Ehre zu erweisen

Nach der Trauerzeremonie für Großherzog Jean am Samstagvormittag wurden am Nachmittag sowohl Kathedrale als auch Krypta für die Öffentlichkeit geschlossen. Am selben Tag endete um 18 Uhr dann auch die zwölf tägige nationale Staatstrauer zu Ehren des luxemburgischen Monarchen. Gestern standen die Türen des Mariendoms dann wieder von 10 bis 19 Uhr für Besichtigungen offen - außer während der Gottesdienste

um 12 und 18 Uhr.

Wer vergangene Woche in der Kapelle des großherzoglichen Palais oder am Samstag während der Trauerzeremonie nicht die Gelegenheit hatte, sich persönlich von Großherzog Jean zu verabschieden, hat nun in der Krypta der Kathedrale nochmals die Möglichkeit, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Bereits gestern nutzten zahlreiche Bürger diese Gelegenheit.

Die Fürstengruft ist heute und morgen jeweils von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 19 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Eintritt erfolgt über den Eingang am Boulevard Roosevelt. Von Mittwoch an ist die Fürstengruft dann voraussichtlich bis zum Beginn der Muttergottesoktave am Samstag geschlossen.

Wie die Pfarrei Luxemburg Notre-Dame weiter informiert,

kommt es aufgrund des Staatsbegräbnisses und der bevorstehenden Oktave auch bei der Kathedrale zu Änderungen in den Öffnungszeiten: So ist der Mariendom von heute an und noch bis Mittwoch für Besichtigungen geschlossen. Grund dafür sind die Aufbautarbeiten des Votivaltars für die Muttergottesoktave. rc

Luxemburger Wort du 06.05.2019 / page 13

## *Achtung, Durchsage!*

# Klare Botschaft

Fern Morbach über den Abschied Luxemburgs von Großherzog Jean

**S**ind zwölf Tage Staatstrauer zu viel? Musste die Absage von Dutzenden von Veranstaltungen wirklich sein? Passt ein Staatsbegräbnis mit aus der halben Welt angereisten Gästen überhaupt noch in diese Zeit? In den ersten Tagen nach dem Tod von Großherzog Jean wurden diese und ähnliche Fragen häufig gestellt. Zwei Wochen später hatten sie die Luxemburger selbst beantwortet: Tagelang bildeten sich vor dem großherzoglichen Palast Schlangen von Menschen, die daraufhielten, ihrem verstorbenen Großherzog die letzte Ehre zu erweisen und sich von ihm zu verabschieden. Die wartenden Menschen und die vor dem Palast aufgenommenen Bilder sagen viel aus über den Zustand dieses Landes und über das Verhältnis der Luxemburger zu ihrem Herrscherhaus, zu ihrer Monarchie.

Sogesehen, waren die Tage und Wochen nach dem Tod des Großherzogs keine gute Zeit für die Kritiker der Monarchie und die – ab und zu zaghaft aus der Deckung kommenden – Anhänger einer anderen Staatsform. Auch dem engagiertesten Verfechter einer Republik muss in den vergangenen Tagen klar geworden sein, dass er einen Kampf gegen Windmühlen führt. Ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Und doch hat die Art und Weise, wie sehr viele Luxemburger ihren früheren Staatschef über dessen Tod hinaus verehren, auch überraschende Züge. Diese Anteilnahme am Tod eines Menschen, der fast 100 Jahre alt geworden ist, hätte ich mir vor einem Monat in einer solch ausgeprägten Form nicht vorstellen können.

Die Anteilnahme, die Verehrung, die Beileidsbekundungen lassen sich nicht nur mit der in Dutzenden von Zeitungsartikeln, Radiointerviews und Fernsehbeiträgen beschriebenen Lebensgeschichte des Großherzogs und nicht nur mit dessen Rolle im Zweiten Weltkrieg erklären. Vieles deutet darauf hin, dass sich mit der Trauer auch Sehnsucht vermischt: die Sehnsucht nach einem Vorbild, die Sehnsucht

nach einem Fixpunkt, die Sehnsucht nach Sicherheit und vermutlich sogar die Sehnsucht nach einer moralisch starken Führungsfigur.

Die Trauer und die Anteilnahme stehen im Widerspruch zu jenem Bild, das in den vergangenen Jahren gerne vom „Hof“ gezeichnet wurde. Es war das Bild einer in die Jahre gekommenen Einrichtung, die niemand mehr so richtig ernst nimmt und die selbst auf der

Suche nach einer Daseinsberechtigung und auf der Suche nach Modernität ist. Aus den Tagen nach dem Tod von Großherzog Jean gehen auch Großherzogin Maria Teresa und die gesamte großherzogliche Familie gestärkt hervor. Sie sollten die richtigen Lehren daraus ziehen. Die Staatstrauer hat das Verhältnis zwischen Staatschef und Bevölkerung neu justiert.

Die zwei Wochen nach dem Tod von Großherzog Jean zeigten aber auch, wie schwer sich viele von uns immer noch mit den Themen Tod und Trauer tun. Der Tod des Großherzogs, das Ableben eines 98-jährigen Mannes, war keine Überraschung. Luxemburg war auf diesen Augenblick vorbereitet. Dennoch wirkte manches, was gesagt, geschrieben, beschlossen und getan wurde, unbeholfen und sympathisch-überzogen, einiges geriet auch völlig daneben.

Auf der einen Seite sagten politische Entscheidungsträger in einer Art vorauseilen-

dem Gehorsam Dutzende Veranstaltungen ab, auf der anderen Seite genierten sich Entscheidungsträger aber nicht, nur wenige Minuten nach dem Staatsbegräbnis Fotos von sich im Trauer-Outfit auf Facebook oder Instagram zu posten. Sie versuchten, aus der Teilnahme am Begräbnis Nutzen zu ziehen. Das mag heute zum Geschäft gehören, letztlich aber war es nur eine Peinlichkeit, über die die am Straßenrand ausharrenden und mit der großherzoglichen Familie trauernden „einfachen“ Menschen nur den Kopf schütteln können. Besonders einer hätte für ein solches Verhalten wohl kein Verständnis gehabt: Großherzog Jean.

# Monarchie und Alltag

**Stefan Kunzmann**

Chefredakteur

Luxemburg hat getrauert. Der Monarch ist beigesetzt, die zehntägige Staatstrauer beendet, der Alltag zurückgekehrt. Das Schaulaufen der europäischen Königs- und Fürstenhäuser bleibt in Erinnerung, ebenso wie der Verstorbene selbst, Großherzog Jean. Die Adelshäuser weltweit treten besonders bei Hochzeiten, Inthronisierungen, Trauerfeiern und nationalen Feiertagen ins Rampenlicht. So wie am vergangenen Wochenende in Thailand Maha Vajiralongkorn mit gewaltigem Pomp gekrönt wurde. Und in Japan, dem Land der aufgehenden Sonne, hat Kaiser Naruhito vergangene Woche den Chrysanthemen-Thron bestiegen. Üblicherweise bleibt der japanische Tenno bis zu seinem Tod im Amt. Aber Naruhitos Vorgänger Akihito dankte aus gesundheitlichen Gründen ab. Dafür bedurfte es eines Sondergesetzes, das ihm den Rücktritt erlaubte.

Auch Großherzog Jean, pflichtbewusst in seiner Rolle als Staatsoberhaupt aufgehend, ohne jemals seine Bescheidenheit aufzugeben, trat zurück, als er 2000 das

Amt seinem Sohn Henri überließ. Seine persönlichen Verdienste für das Land im Zweiten Weltkrieg gelten als unbestritten, ebenso wie seine diskrete Art und Weise, das ererbte Amt des Monarchen 36 Jahre lang auszuüben. Der im Alter von 98 verstorbene Sprössling des Hauses Nassau steht für den Übergang des Landes von einer einstigen Agrargesellschaft, die sich bereits zur Industriegesellschaft gewandelt hatte, zu einer modernen Dienstleistungsgesellschaft. Keine 15 Monate vor seiner Geburt, am 26. Oktober 1919, wurde hierzulande das allgemeine und passive Wahlrecht eingeführt, und in einem Referendum am 28. September 1919 hatte sich eine breite Mehrheit von vier Fünfteln der Luxemburger für die Beibehaltung der Monarchie ausgesprochen.

Seither sind in diesem Land Monarchie und Demokratie eng miteinander verbunden. Sie schließen einander nicht aus, wie vielleicht manch ein eingefleischter Antimonarchist behauptet. Der Monarch ist vielmehr ein Garant der Einheit, wie zum Beispiel in dem im Dauerzwist liegenden Belgien, und ein „Mörtel

der Demokratie“, wie der Journalist Stéphane Bern einmal in einem Interview sagte. Gerade in Zeiten, in denen in manchen Ländern über die Identität einer Nation gestritten wird, ist der Monarch ein lebendes Symbol der Identität. Hinzu kommt, dass die Mitglieder der Königsfamilien oder der großherzoglichen Familie auf ihren Reisen für das Land und seine Wirtschaft werben. Sie sind also gewissermaßen „Botschafter de Luxe“.

Der Glanz der Monarchen strahlt bis in die Republiken. Auch in Nichtmonarchien, in denen gewählte Staatsoberhäupter größtenteils nur eine repräsentative Funktion haben, sind diese Präsidenten oft beliebter als Regierungschefs, Regierungsmitglieder oder Parlamentsabgeordnete. Sie sind dem politischen Alltag entzogen. Nicht so in präsidentiellen Demokratien wie Frankreich oder den USA, wo der Staatsoberhäupter quasi die Funktion eines Monarchen und eines obersten Regierenden ausüben. Monarchen stehen über der Politik, meinte der ADR-Abgeordnete Gast Gibéryen. Sie schweben über den Niederungen des politischen Geschäfts. Was sie nicht der Kritik enthebt. Während in Thailand, wo der Monarch noch eine größere politische Rolle spielt als in den westlichen Demokratien, bis zu 15 Jahre Haft für Majestätsbeleidigung drohen, sind sie im Westen nicht unantastbar. Ihre Rolle darf und soll hinterfragt werden. Denn sie dienen der Demokratie. 🇱🇺

# Europatag ist Feiertag

EDITORIAL Der 9. Mai braucht aber einen zeremoniellen Unterbau

Guy Kemp

gkemp@tageblatt.lu

Am Donnerstag gilt erstmals in Luxemburg der Europatag vom 9. Mai als Feiertag. Die Regierungskoalition in Luxemburg hatte sich bemüht, das entsprechende Gesetz rechtzeitig durchs Parlament zu bringen, damit möglichst noch in diesem Jahr, in dem die Wähler dazu aufgerufen sind, am 26. Mai an den Europawahlen teilzunehmen, jeder in den Genuss des freien Tages kommt. Damit nimmt Luxemburg eine Vorreiterrolle in der Europäischen Union ein. Bislang hat kein anderer EU-Mitgliedstaat den 9. Mai zum Feiertag erhoben, so wie es einst im Europäischen Verfassungsvertrag vorgesehen war. Dieser wurde nach den ablehnenden Referenden in Frankreich und in den Niederlanden entschlackt, wobei unter anderem der Teil zu den Symbolen der EU – wie die Flagge, die Hymne, der Euro und eben der Europatag – gestrichen wurde. Im dabei entstandenen Lissabonner Vertrag erklären nur mehr 16 Mitgliedstaaten, darunter auch Luxemburg, dass „der Europatag am 9. Mai für sie auch künftig als Symbol(e) die Zusammengehörigkeit der Menschen in der Europäischen Union und ihre Verbundenheit mit dieser zum Ausdruck bringt“. Demnach war es nur konsequent, den 9. Mai hierzulande als Feiertag einzuführen. Weshalb hätte es sonst dieser Erklärung bedurft?

Nun aber: Wie begeht man in angemessener wie feierlicher Weise einen Europatag? Immerhin hat das Land den Vorteil, nicht nur Standort, sondern auch Sitz mehrerer europäischer Institutionen zu sein. Ein Europafest wird bereits seit Jahren unter reger Beteiligung dieser Institutionen und Bürger aller Mitgliedstaaten, wenn auch nicht am 9. Mai

selbst, so doch an einem dazu zeitnahen Samstag, in Luxemburg-Stadt abgehalten. Dieses Mal übermorgen Donnerstag auf der „Plëss“. Und in Schengen, dem in europapolitischen Dingen mittlerweile geschichtsträchtigen Ort am Ufer der Mosel, lädt die Regierung aus Anlass des Tages in den Mittagsstunden zum Apéro ein.

Doch wird das reichen? Sicherlich nicht. Es genügt nicht, „fir Essen a Gedrénks“ zu sorgen. Da wird sich noch einiges mehr finden müssen. Denn Feiertage brauchen, damit sie einen Sinn ergeben, etwas Tiefergehendes. Sie brauchen ein Zeremoniell, das die Bedeutung dieses besonderen Tages betont. Der ersten rot-blau-grünen Regierungskoalition ist es vor einigen Jahren gelungen, eine solche Feier für den luxemburgischen Nationalfeiertag in der Philharmonie einzuführen. Das Besondere daran: Nicht die Nation, sondern die Menschen, die in diesem Land leben, stehen dabei im Mittelpunkt und werden zur Geltung gebracht, indem jene, die sich für ihre Mitmenschen und das Land eingesetzt haben, geehrt und gewürdigt werden. Das könnte als Inspiration für eine Feier zum Europatag dienen. Vielleicht könnten an diesem Tag jene Menschen gefeiert werden, die sich abseits der Politik für die europäische Idee oder Werte einsetzen. Wie zum Beispiel jene Organisationen, die im Mittelmeer Menschen aus den Elendsregionen dieser Welt aus dem Wasser fischen und damit das humane und hilfsbereite Europa verteidigen. Luxemburg könnte als Vorreiter ein Zeichen setzen, wie diese Verbundenheit mit der Europäischen Union, von der in der Erklärung zum Lissabonner Vertrag die Rede geht, gefeiert werden kann.

Union Européenne

# Gemeinsam im Zeichen der Sterne

## SCHENGEN Marsch für Europa am vergangenen Sonntag

Gemeinsam für Europa! Unter diesem Motto stand der Sternmarsch, der am vergangenen Sonntag im Rahmen des Europatages (9. Mai) in Schengen veranstaltet wurde.

Organisiert wurde er von der „Schengen asbl.“ gemeinsam mit den Gemeinden Mondorf, Remich und Schengen. Gekommen sind Menschen, denen der Europäische Gedanke wichtig ist.

Rund 300 Menschen marschieren am Sonntag, 5. Mai, von verschiedenen Startpunkten aus gut gelaunt drauf los. Mit Schengen als Ziel vor Augen und dem europäischen Gedanken im Kopf. Sie kommen nicht nur aus Luxemburg, sondern auch aus Deutschland und Frankreich, beispielsweise aus Perl und Apach.

„Durch die Teilnahme von Vertretern aus unseren Nachbarländern wollten wir den Charakter des grenzenlosen Europas unterstreichen“, betont Martina Kneip, Direktorin des Europa-Zentrums in Schengen.

Eigentlich habe man den Sternmarsch am Jahrestag der Schuman-Erklärung, also am 9. Mai, organisieren wollen, so Roger

Weber, Präsident der „Schengen asbl.“.

Allerdings sei dieser Tag in Deutschland und Frankreich, anders als in Luxemburg, kein Feiertag. Um den Freunden aus dem Dreiländereck die Teilnahme zu ermöglichen, habe man sich dann für den Sonntag, 5. Mai, entschieden.

Mit der Europaflagge im Rucksack und Hunden an der Leine, erreichen die Wandergruppen am Sonntag kurz nach 16.00 Uhr den Sternplatz in Schengen. Auf Einladung von Michel Gloden, Bürgermeister der Gemeinde Schengen, serviert der Jugendclub aus Bech-Kleinmacher ein Gläschen zur Erfrischung.

### Lösung, nicht Problem

Die Sonne scheint und die Fahnen der Schengen- sowie der EU-Länder wehen im leicht kühlen Mai-Wind. Vor Ort sind auch Kandidaten für die kommende Europawahl, nicht alle, aber viele, obgleich nicht alle Parteien, die in Luxemburg Listen aufgestellt haben, vertreten sind.

In ihren Reden unterstreichen Außenminister Jean Asselborn, die Botschafterin der Europä-

ischen Kommission in Luxemburg, Yuriko Backes, sowie Roger Weber, Präsident der „Schengen asbl.“, die Bedeutung des europäischen Integrationsprozesses. Man lebe in einer Zeit, in der der europäische Solidaritätsgedanke zu oft auf dem Altar nationalistischer Überlegungen geopfert würde, heißt es.

Es sei deshalb wichtig und notwendig, in Erinnerung zu rufen, dass Europa nicht Teil des Problems sei, sondern Teil der Lösung, wenn wir auf diesem Kontinent gemeinsam in Frieden leben möchten.

Wo hätte man das wohl besser vor Augen führen können als in Schengen, dem Ort, an dem am 14. Juni 1985 das gleichnamige Abkommen unterzeichnet wurde? mago

## Am 9. Mai

Morgen Donnerstag, zwischen 11 und 14 Uhr, lädt die Luxemburger Regierung übrigens auf ein „Concert-apéritif“ in Schengen auf dem Platz vor dem Europamuseum ein, gratis Crémant inklusive, zur Feier des Tages.



Foto: Editpress/Claude Lenert

Auch Außenminister Jean Asselborn und mehrere Kandidaten für die Europawahl waren beim Sternmarsch dabei

# „Zusammen sind wir stärker“

## 9. MAI Luxemburg feiert Europa

Jill Simon (Text)  
Claude Lenert,

Der 9. Mai, auch bekannt als Europatag, war 2019 erstmals in Luxemburg ein Feiertag. Trotz schlechten Wetters zog es viele Leute auf die place d'Armes in der Hauptstadt, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen.

Luxemburg ist das erste EU-Land, das den 9. Mai offiziell als Feiertag begeht. Für Yuriko Backes, Direktorin der Vertretung der Europäischen Kommission in Luxemburg, geht das Großherzogtum damit mit gutem Beispiel voran.

Backes bezeichnete Luxemburg als eine „Europa-Hauptstadt“ und appellierte an die Leute, „vereint in Diversität“ zu sein, denn „zusammen sind wir stärker“. Angesichts zunehmender nationalistischer Bewegungen in Europa solle man „nicht in die Falle nationalistischer Ideologie“ tappen. Denn Nationalismus habe in der Vergangenheit nie Probleme gelöst.

Außenminister Jean Asselborn schloss sich dieser Aussage an: „Die Geschichte hat bewiesen, dass nationalistische Ideologie Europa noch nie etwas Gutes gebracht hat.“ Deshalb sei es sehr wichtig, am 26. Mai wählen zu gehen, „idealerweise“ für eine Partei, die die „europäische Integration“ unterstützt. Denn „Fragen des Klimawandels, des Terrorismus, des Handels und der Migration“ zum Beispiel seien alles Probleme, die selbst die stärksten Länder Europas nicht mithilfe nationalistischer Ideologien lösen könnten.

Angesichts des Ursprungs des europäischen Integrationspro-

zesses erinnerte Jean Asselborn daran, dass die Benelux-Länder bereits 1944, vor Kriegsende, eine gemeinsame Zollunion gegründet hatten, die 1958 zu einer Wirtschaftsunion wurde. „Dies war der Vorläufer der Europäischen Union und der Vorläufer von Schengen“, so Asselborn. Heute hat die EU 28 Mitglieder. Der Außenminister betont zudem, dass wir „in allen Ländern und auf allen Kontinenten wegen des Handels und des visafreien Reisens beneidet werden“. Deshalb sollte man sich für die EU engagieren, „nicht nur als Luxemburger, sondern auch als Europäer“, so Asselborn.

## 70 Jahre Frieden

Für Asselborn soll das „Einmal-eins“ der EU auf „Solidarität, Gemeinschaftlichkeit und Verantwortung“ beruhen. Denn Länder, die solche Werte nicht respektierten, seien „keine würdigen Mitglieder der EU“. Zudem müsse nach den Wahlen am 26. Mai ein „Neustart für Europa“ stattfinden.

Das kulturelle Programm des Europafests spiegelte die Vielfalt der EU-Länder wider. Es gab Stände aller Mitgliedsländer und Informationsstände der europäischen Institutionen in Luxemburg. Musik- und Tanzgruppen sorgten mit ihren Darbietungen für Unterhaltung.

Politiker durften so kurz vor der Wahl natürlich nicht fehlen. Was Europa für sie bedeute, verriet die Spitzenkandidatin der Grünen, Tilly Metz: „Zusammen und grenzüberschreitend arbeiten.“ Für sie ist Europa aber auch „eine gewaltige Chance, große

Herausforderung und großartiges Abenteuer“. Zudem solle man Frieden nie als selbstverständlich ansehen, so die Grünen-Politikerin.

Tilly Metz meinte des Weiteren, dass Luxemburg gar eine kleine Version Europas sei, und bezeichnete Europa als „die beste Idee, die Europa je hatte“.

Für Marc Angel, ebenfalls Kandidat bei der Europawahl, bedeutet Europa 70 Jahre Frieden nach Jahren grausamer Kriege. Der LSAP-Politiker sieht sich selbst auch als überzeugten Europäer, denn Europa habe ihm und seinen Mitbürgern sehr viel Gutes gegeben und er könne sich „nicht vorstellen, in Nationalstaaten zu leben, wo jeder gegen jeden ist“. „Ich bin ein Patriot, ein luxemburgischer Patriot, aber auch ein europäischer Patriot“, so Angel.

Unter den Besuchern des Europafestes war auch Carlo Feiereisen, ein begeisterter Europäer: „Europa ist eine Garantie für Frieden, für Solidarität.“ Aber Europa bedeute für ihn auch das gemeinsame Leben und die gemeinsame Arbeit sowie grenzenloses Reisen. „Ohne Europa wäre man hier sicherlich mehr zerstritten als ohne Europa“, so der 42-Jährige.

Für ihn haben der Europatag und das damit verbundene Fest ihre Wichtigkeit. Denn man spüre, dass die Leute nicht immer so pro-europäisch eingestellt seien. Deshalb sei es wichtig, sie regelmäßig über Europa und seine Kulturen zu informieren. „Denn die Angst vor Europa kommt auch von der vielen Unwissenheit über unsere Kulturen“, so Carlo Feiereisen.

## Europatag in Schengen

Wo anders könnte in Luxemburg der 9. Mai erstmals als Feiertag begangen werden als in Schengen, der Ortschaft, die seit 1985 zum Sinnbild einer Erfolgsgeschichte im europäischen Integrationsprozess geworden ist und weltweit wegen der Schengen-Visa bekannt wurde? Gemeinderat und Regierung hatten zum Apéro ans Moselufer geladen, wo während der Mittagsstunden edle Tropfen aus den Weinbergen der Gegend kredenzt wurden. Doch es half alles nichts: Es war wohl das nass-kalte Wetter, das viele davor abschreckte, sich auf den Weg in die

beschauliche Moselortschaft zu machen. Der eigens für den Anlass bereitgestellte Pendeldienst zwischen den nahe gelegenen Baggerweihern und dem „Musée de l'Europe“, auf dessen Vorplatz der gesellige Teil der Veranstaltung über die Bühne gehen sollte, dürfte kaum in Anspruch genommen worden sein.

Manche trotzten dennoch dem unwirtlichen Wetter und ließen es sich nicht nehmen, unter den aufgespannten Sonnenschirmen mit dem Regenschirm in der einen, einem Glas Sekt oder Weißwein in der anderen Hand,

auf die EU anzustoßen. Offizielle Reden waren ohnehin keine vorgesehen, weshalb die Gelegenheit umso mehr genutzt wurde, mit anwesenden Regierungsmitgliedern und Kandidaten, die am 26. Mai zu den Europawahlen antreten, ins Gespräch zu kommen. Dazwischen tummelten sich Schüler aus dem nahen Ausland, für die am Europatag ein Ausflug in das Schengener Museum auf dem Programm stand. Dort fanden sie neben der Ausstellung über den Schengenraum auch die Musiker eines Jazzensembles vor, die sich mit ihren Instrumenten zum Schutz vor dem nassen Wetter in den Ausstellungsraum verzogen hatten.

gk



# DP klarer Wahlsieger

Libérale gewinnen Sitz dazu, CSV verliert ein Mandat, LSAP und Grüne behalten jeweils einen

**Luxemburg.** Die Europawahlen haben in der Europäischen Union für einige Überraschungen gesorgt. So auch in Luxemburg. Die DP hat einen Sitz zulasten der CSV dazugewinnen können, während die Grünen und die LSAP jeweils ihren Platz in Straßburg sichern konnten.

Somit sind die Liberalen die großen Gewinner des Wahlabends. Sie konnten im Vergleich zur vergangenen Wahl zum Eu-

ropäischen Parlament mit insgesamt 21,44 Prozent mehr als sechs Prozentpunkte (2014: 14,77 Prozent) dazugewinnen.

Ganz anders sieht es für die CSV aus. Sie sind die großen Verlierer und müssen herbe Verluste einstecken. Sie verlieren mit 21,1 Prozent über 16 Punkte im Vergleich zur letzten Wahl (2014: 37,65 Prozent). Mit diesem Resultat konnten die Christsozialen ihren dritten Sitz nicht halten.

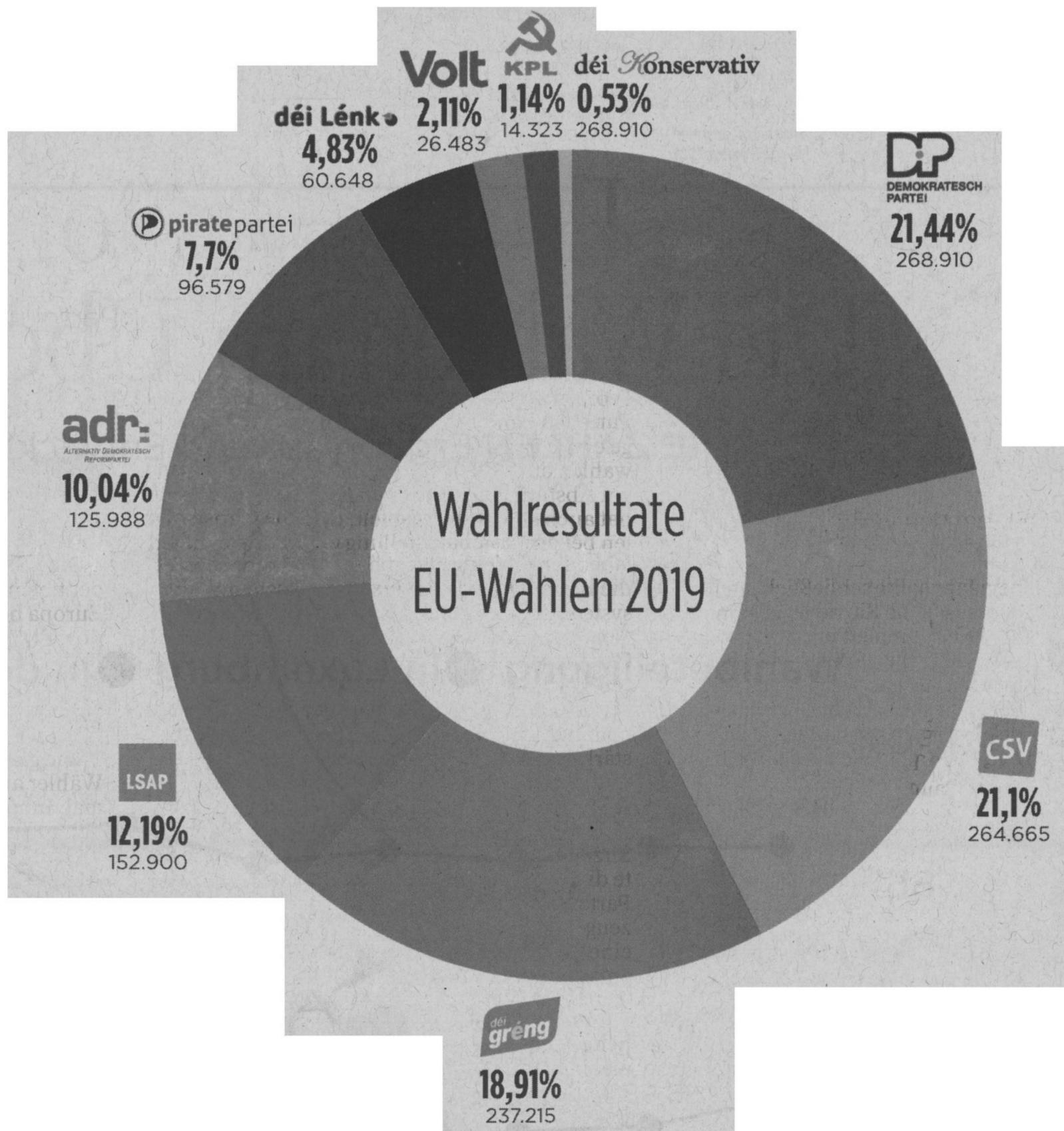
Déi Gréng hingegen können auf ihrer Erfolgswelle weiterreiten. Mit 18,91 Prozent gewinnen sie fast vier Prozentpunkte (2014: 15,01 Prozent) dazu. Sie sichern sich somit den dritten Platz noch vor der LSAP.

Das Resultat der Sozialisten bleibt fast unverändert. Mit 12,19 Prozent (2014: 11,75 Prozent) schaffen sie es noch vor der ADR, die 10,04 Prozent erreicht.

chl



Foto: Les Klerefi

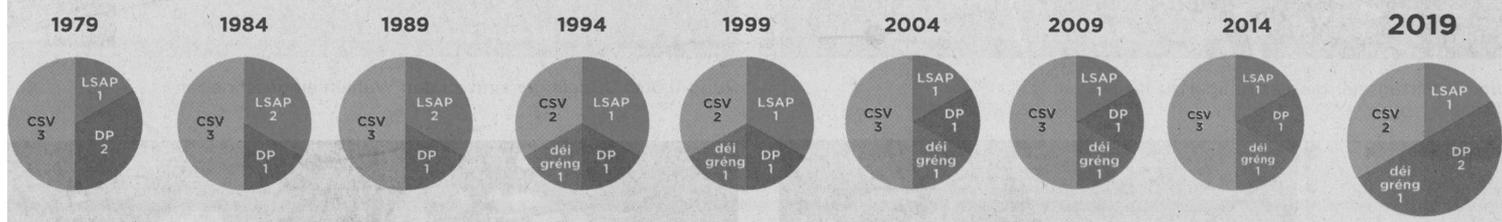


Élections

# Die gewählten Kandidaten

<b>Charles Goerens</b> DP 97.445 Stimmen, 1. nationale Position	<b>Christophe Hansen</b> CSV 62.622 Stimmen, 2. nationale Position	<b>Tilly Metz</b> déi gréng 55.359 Stimmen, 3. nationale Position	<b>Monica Semedo</b> DP 50.890 Stimmen, 4. nationale Position
<b>Isabel Wiseler-Santos Lima</b> CSV 49.496 Stimmen, 5. nationale Position	<b>Nicolas Schmit</b> LSAP 39.000 Stimmen, 10. nationale Position		

Resultate der Europawahlen 1979-2019 - Sitzverteilung



VOLT	
GODFREY Fiona	4.886
HOFFMANN Marthe	3.799
LILYBLAD Christopher Marc	4.491
PITTERMANN Julia Elisabetta	3.578
SILVA Daniel	4.040
TARRACH Rolf	5.689

déi gréng	
METZ Tilly	55.359
SEHOVIC Meris	41.679
DUPREZ Tanja	35.200
KMIOTEK Christian	34.968
KOX Martin	34.877
THILL Jessie	35.132

LSAP	
SCHMIT Nicolas	39.000
KERSCH Lisa	24.349
ANGEL Marc	28.418
ASSELBORN-BINTZ Simone	22.534
GOEBBELS Joanne	20.279
WINCKEL Elisha	18.320

adr: ALTERNATIV DEMOKRATESCH REFORMPARTI	
GIBERYEN Gast	43.092
BRISBOIS Tessy	16.167
KARTHEISER Fernand	19.045
KEUP Fred	18.487
MISCHEL Sylvie	14.584
STOFFEL Nicky	14.613

CSV	
HANSEN Christophe	62.622
WISELER-SANTOS LIMA Isabel	49.496
D'AGOSTINO Stefano	38.288
FELTEN ép. KRAUS Liane	35.219
KEMP Martine	39.585
OSWEILER Romain	39.455

Élections

**DP**  
**97.445**  
CHARLES GOERENS

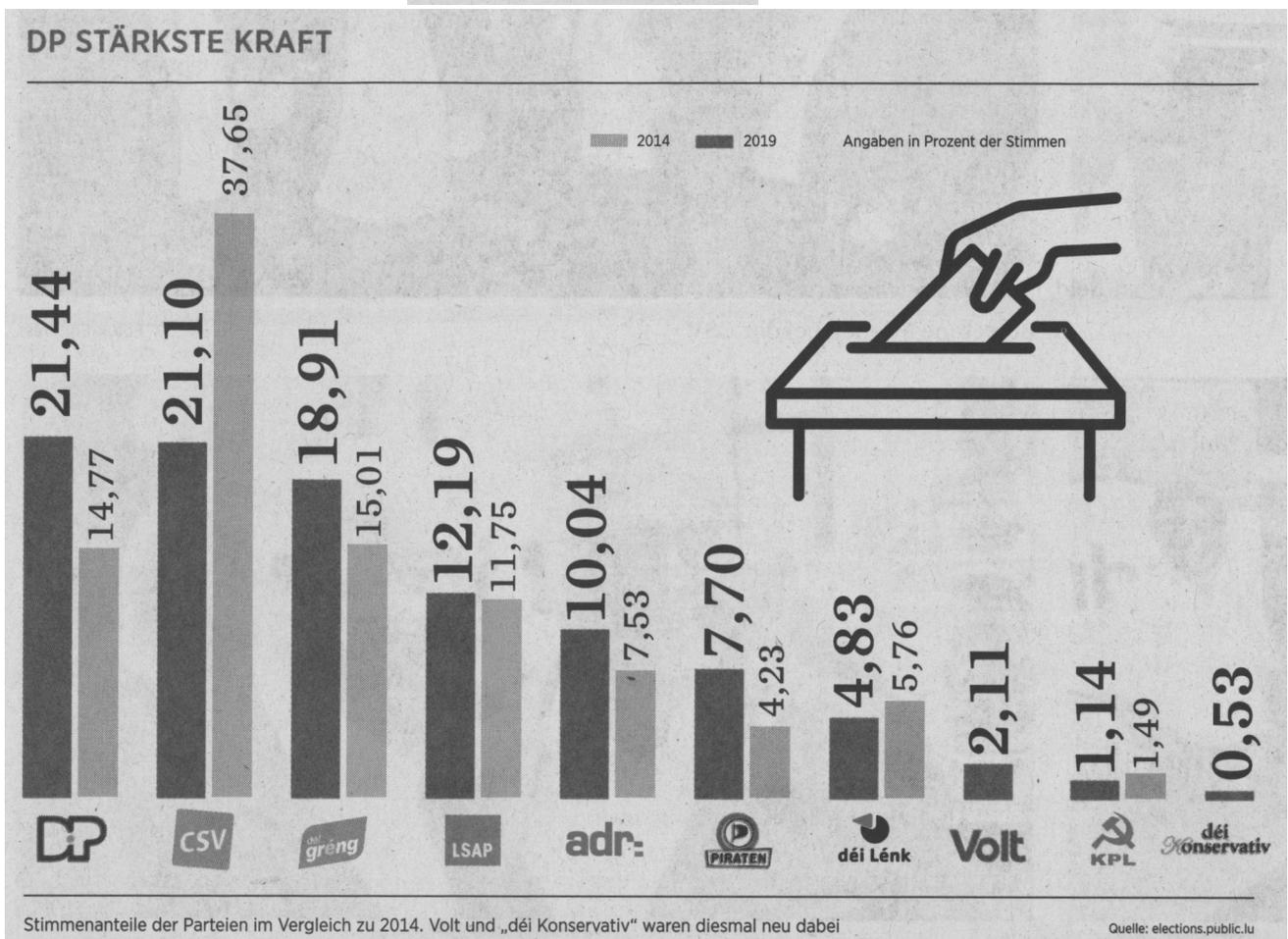
**LSAP**  
**39.000**  
NICOLAS SCHMIT

**CSV**  
**62.622**  
CHRISTOPHE HANSEN

**DP**  
**50.890**  
MONICA SEMEDO

**déi gréng**  
**55.359**  
TILLY METZ

**CSV**  
**49.496**  
ISABEL WISELER-SANTOS LIMA



# Regierung im Aufwind

Zusammen knacken DP, LSAP und Grüne zum ersten Mal die 50-Prozent-Marke – eine Analyse

Von Dani Schumacher

Ein Plus von 6,67 Prozent, zwei Sitze und zum ersten Mal stärkste Partei. Die Liberalen können nach den EU-Wahlen vor Kraft kaum laufen. Ähnlich die Grünen. Zwar reicht es nicht für einen zweiten Sitz, doch das Plus von 3,9 Prozent kann sich sehen lassen. Die LSAP hat sich zwar nur ganz leicht um 0,44 Punkte verbessert, kann aber ihren seit Jahren anhaltenden Abwärtstrend stoppen.

Zusammen bringen es die Regierungsparteien auf 52,54 Prozent der Stimmen. Zum ersten Mal seit dem Regierungswechsel von 2013 knacken sie die 50-Prozent-Marke. Zum Vergleich: Bei der Landeswahl 2018 hatten sie es nur auf 49,63 Prozent gebracht, 2013 waren es sogar nur 48,66 Prozent. 2014 bekamen DP, LSAP und Grüne bei der EU-Wahl die Quittung für die unkonventionelle Regierungsbildung und landeten nur bei 41,53 Prozent.

## Gute Ausgangsposition

Die Wähler haben sich also nach anfänglichem Fremdeln mit der für Luxemburg ungewohnten Dreierkoalition ausgesöhnt. Zum einen ist das auf die gesunde wirtschaftliche Lage zurückzuführen. Dem Land geht es gut, die Prognosen sind günstig und die Arbeitslosigkeit niedrig. So zumindest das Credo, das vor allem die DP gebetsmühenartig wiederholt. Das gute Resultat bei der EU-Wahl hat aber noch andere Gründe. DP, LSAP und Grüne profitieren von der Schwäche der CSV. Die Partei lässt nicht zuletzt wegen der eher zweitrangig besetzten Liste gut 16 Prozent hängen; das schafft Raum für satte Zugewinne für die politische Konkurrenz.

Ohne eigenes Zutun wäre das

gute Resultat aber nicht machbar gewesen. Die DP schickte mit Charles Goerens ein bewährtes Zugpferd ins Rennen. Dass die Newcomerin Monica Semedo den Sprung ins EU-Parlament auf Anhieb schafft, verwundert nicht. Seit ihren Anfängen hat sie beinahe eine ganze Generation im Fernsehen begleitet. Natürlich profitiert die DP auch vom Premierbonus. Xavier Bettel hat sich intensiv an der Wahlkampagne beteiligt. Zudem hat das liberale Aushängeschild in den letzten Jahren zusammen mit Präsidentin Corinne Cahen die DP definitiv im Bewusstsein der Jungwähler verankert.

## Grüne Welle

Das gilt auch für die Grünen, die laut der Umfrage, die die Uni nach den Landeswahlen durchgeführt hat, viele Erstwählern anziehen. Zudem schwimmen die Grünen in Luxemburg auf der gesamteuropäischen Sympathiewelle für die Umweltparteien mit. Die Klimaproteste tun ein Übriges. Dass Tilly Metz, die erst im Herbst ihr Debüt in Straßburg gab, deutlich weniger Stimmen erhielt als Claude Turmes vor fünf Jahren, tat dem Erfolg der Grünen daher keinen Abbruch.

bleibt die LSAP. Die Sozialisten schwächeln seit Jahren. Die Hoffnungen, mit dem langjährigen Mi-

nister Nicolas Schmit den Trend umzukehren, erfüllten sich nur bedingt. Schmit, der es schon als Minister in den Umfragen meist nur ins Mittelfeld schaffte, konnte nicht wirklich überzeugen. Mit 39 000 Stimmen kann er nur knapp den sechsten Sitz erringen. Sicher, den Sozialisten bläst europaweit heftiger Gegenwind ins Gesicht. In Luxemburg kommt hinzu, dass die LSAP sich mit einer einzigen Unterbrechung seit 1984 in 30 Jahren Regierungsverantwortung erschöpft hat. Sollte die LSAP die Trendwende nicht schaffen, könnte sie für DP und Grüne zur Belastung werden.



Die satten Zugewinne der DP tragen maßgeblich dazu bei, dass die Regierungsparteien gestärkt aus den Europawahlen hervorgegangen sind. Foto: Lex Kleren

EDITORIAL

CSV

# Entzauberung einer Volkspartei

Richard Graf

**Ohne Juncker-Effekt und ohne Macht im Staate kommt der CSV der Status der Unumgänglichkeit abhanden.**

Als Pierre Werner 1979 ein Comeback feierte und dem CSV-Staat für mehr als drei weitere Jahrzehnte Leben einhauchte, hatte er einen als unendlich lang empfundenen Marsch durch die Wüste hinter sich. Fünf Jahre harte Oppositionsarbeit zahlten sich aber aus: Die blau-rote Mehrheit, 1974 einem europäischen Trend folgend installiert, war dahin. Besonders die Sozialisten zahlten eine hohe Rechnung für ihre Regierungsbeteiligung.

Im Oktober 2018, nach erneut fünf Jahren in der Opposition, verfehlte die CSV hingegen das erhoffte Plebiszit, welches belegen sollte, dass man die größte Partei im Parlament bei der Regierungsbildung nicht ungestraft übergehen kann. Sie fuhr vielmehr ihr historisch schlechtestes Ergebnis ein. Anders als 1979 war sie ohne die Spitzenkräfte aus alten Tagen angetreten. Jean-Claude Juncker und der lange Zeit fest als Nachfolger gesetzte Luc Frieden sahen sich für Höheres bestimmt, als fünf Jahre lang die Oppositionsbank zu drücken.

Auch bei den jüngsten Europawahlen erlaubte sich die CSV den Luxus, bis auf eine Ausnahme, nur europäunerfahrene und kaum bekannte Kandidat\*innen aufzustellen. Als mutiger Erneuerungsschritt verkauft, weigeren sich in Wahrheit die Parteigranden,

als Wasserträger für ihren Wahlverein zu fungieren.

Dabei hätte auch eine prominenterer Liste den dritten Sitz wohl kaum halten können. Die CSV hatte diesen eigentlich nur inne, weil ein ungerechtes Sitzverteilungssystem sie bevorzugte: Mit jeweils rund einem Drittel der Stimmen erhielt sie meist die Hälfte der Sitze.

Um die strukturelle Stärke der CSV bei Europawahlen ermessen zu können, ist der Blick auf die prozentualen Ergebnisse deshalb ergiebiger. Von 1979 bis 1999 hatte die CSV von 36,1 auf 31,6 Prozent kontinuierlich abgewirtschaftet. 1994 büßte man den ominösen Restsitz zu Gunsten der Grünen ein. 2004, das Jahr als Jean-Claude Juncker eigentlich nach Brüssel wechseln sollte, legte die CSV erstmals wieder richtig zu und holte sich das dritte Mandat auf Kosten der LSAP zurück. 2009 wurden aber wieder nur mehr 31,3 Prozent erreicht. Bei der Europawahl 2014, die ja auch eine Protestwahl gegen Gambia war und den Nicht-Kandidaten Juncker ins Amt des Kommissionspräsidenten hieven sollte, erreichte die CSV dann ein Rekordergebnis von 37,7 Prozent.

Der Absturz um 16,6 Prozent von vergangenem Sonntag muss demnach relativiert werden. Aber auch ein Vergleich mit 2009 zeigt einen historischen Niedergang der CSV: Ein Drittel der angestammten Stimmen sind futsch. Allein mit einer Newcomer-Liste lässt sich das kaum erklären.

## Ein Teil der bürgerlichen Wählerschaft hat ihren Gram über den „Verrat“ an der CSV von 2013 wohl definitiv vergessen.

Vieles ist bei der CSV seit den letzten Landeswahlen, die ja eigentlich nicht zu verlieren waren, schief gelaufen. Die Aufregung um das neue Spitzenpersonal, wie auch die Arbeitsverweigerung der „alten Hasen“, haben das Image der „incontournables“ Partei soweit lädiert, dass sogar Stammwähler\*innen sich eine neue politische Heimat suchten.

Leider stehen in Luxemburg nicht ausreichend demoskopische Instrumente bereit, um spezifischere Wahlanalysen betreiben zu können. Doch ist der DP-Erfolg teilweise einer bürgerlichen Wählerschaft geschuldet, die ihren Gram über den „Verrat“ an der CSV von 2013 wohl definitiv vergessen und sich wieder mit den Liberalen versöhnt hat.

Spannend auch die Frage, wie sich Neuwähler\*innen entschieden haben – ein Blick nach Deutschland lässt erahnen, dass die CSV im Gegensatz zu den Grünen hier wenig zu melden hat. Der CSV-Präsident klammert sich daher vor allem an den „Greta Thunberg“-Effekt: Die Grünen profitierten vom plötzlich (?) aktuell gewordenen Klimathema, seien aber jetzt in einer Bringschuld. Es ist allerdings fragwürdig, ob die CSV in Sachen Klimaschutz hier je einen Führungsanspruch wird anmelden können.

Spannend nun, ob manche Christsozialen nicht doch auch zum rechten Rand hin schielen, schließlich hat die ADR den Restsitz nur knapp verfehlt. Mit über zehn Prozent ist sie keine „Randpartei“ mehr, die sich so einfach ignorieren lässt.

Luxembourg

# Grenzenloser Kummer

Der luxemburgische Ort Schengen steht wie kein anderer für ein Europa ohne Kontrollen. Sein langjähriger Bürgermeister ärgert sich dass einige Staaten nun wieder auf Abschottung setzen. Er sieht die Freiheit und den Frieden auf dem Kontinent in Gefahr

VON LEILA AL-SERORI

**Schengen** – „Passkontrolle. Bitte lächeln.“ Ein junger deutscher Bundespolizist stellt sich im vorderen Teil des grünen Reisebusses in neongelber Warnweste breitbeinig auf. Mit seinen Händen macht er eine Bewegung vom Mund aufwärts zu seinen Schläfen und formt ein übertriebenes Lächeln. „Smile!“

Ein Montagnachmittag am Grenzübergang Walsberg zwischen Österreich und Deutschland. Jahrelang war auf diesem Autobahnabschnitt freie Durchfahrt, denn beide Länder gehören den 26 Staaten an, die das Schengener Abkommen unterschrieben haben und damit auf Kontrollen der Binnengrenzen verzichten. Aber nachdem im Herbst 2015 Hunderttausende Flüchtlinge die Grenze passierten, wird hier wieder kontrolliert. Auch wenn diese Zahlen längst der Vergangenheit angehören, hat Bundesinnenminister Horst Seehofer kürzlich die Grenzkontrollen ein weiteres Mal bis November verlängert. Ein Verzicht auf diese sei „aus migrations- und sicherheitspolitischen Gründen derzeit noch nicht vertretbar“, sagte er. Ähnlich sehen das sieben andere Staaten wie Frankreich, Österreich, Schweden, Dänemark – sie alle haben wieder Grenzposten an Übergängen aufgebaut. Schengen sei gescheitert, tönen Rechte wie AfD-Co-Fraktionschefin Alice Weidel oder Rassemblement-National-Vorsitzende Marine Le Pen und fordern die komplette Abschottung.

Roger Weber schnaubt, wenn er vom Walsberg hört, seine Stirn liegt in Falten. „Europa kann nicht mehr mit Grenzen leben“, sagt der 67-jährige Luxemburger in fließendem Deutsch, mit einem Einschlag von Lëtzebuergesch und Französisch, der sein „nicht“ wie ein „nisch“ klingen lässt. Passkontrollen sind für Weber ein Relikt aus einer längst vergangenen Zeit. Dass sie jetzt innerhalb der EU wieder vielerorts Standard sind, ärgert ihn sichtlich.

Zehn Jahre lang war Weber Bürgermeister von Schengen – von dem luxemburgischen Ort an der Mosel im Dreiländereck zwischen Frankreich und Deutschland also, das dem historischen Abkommen seinen Namen gab. Nun sitzt er im blauen Anzug, die dünnen weißen Haare leicht zerzaust, im ältesten Gebäude des 500-Einwohner-Ortes. Hinter ihm an der Wand hängen goldgerahmte Fotos: Weber mit Jean-Claude Juncker, Weber mit Martin Schulz, auch Angela Merkel und der Papst waren schon da.

Jährlich kommen an die 40 000 Besucher nach Schengen, darunter viele Politiker. Aber auch Touristen aus der Türkei und aus China, noch mehr natürlich aus der EU, für die Schengen fast schon eine Pilgerstätte ist. Für den Traum eines Europas

ohne Grenzen, Inbegriff der europäischen Ideale von Freiheit und einem zusammengewachsenen Kontinent. „Schengen ist das bekannteste Dorf der Welt – nach Bethlehem“, sagt er und lacht verschmitzt. Man könnte Weber auch Mr. Schengen nennen, so vehement trommelt er bis heute für das Abkommen. Ein Europamuseum ließ er in dem Winzerort errichten, einen Shop für Touristen und Europa-Begeisterte, die sich aus einem Automat einen lila Schengen-Null-Euroschein holen können.

Nun marschiert Weber an den gusseisernen Sternen vorbei, die er am Moselufer errichten ließ und die Europa symbolisieren sollen. „Hier ankerte das Schiff“, erklärt der ehemalige Bürgermeister mit feierlicher Stimme und zeigt auf das braunblaue Flusswasser, auf der anderen Seite der Mosel erkennt man die Häuser des saarländischen Perl. Das Schiff also, in dem 1985 eine Gruppe von Staatsministern ein Papier unterzeichnete, dem anfangs niemand viel Bedeutung schenkte.

„Es war niemandem klar, dass in diesem Moment europäische Geschichte geschrieben wurde“, erzählt Weber. Er kann sich genau erinnern. Damals war er noch hauptberuflich Winzer und fuhr wie jeden Tag mit seinem Auto über die Brücke nach Deutschland und dann ein paar Minuten weiter nach Frankreich zu seinem Weinberg. Seinen Pass musste er damals noch bei jeder Fahrt zur Arbeit parat haben, das Schiff, das an diesem Tag vor Schengen ankerte, würdigte er nur eines beiläufigen Blickes. „Ich habe mir damals wie alle gedacht: Sind ja nur Staatssekretäre da, das Abkommen hält sowieso nicht.“ Dann grinst er und zieht die grauen buschigen Augenbrauen hinauf. „Aber es kam anders.“

Heute umfasst der Schengen-Raum 26 europäische Staaten. Jahrelang galt das Abkommen als Erfolgsgeschichte, als Inbegriff europäischer Ideale. Doch mit den Terrorangriffen und der wachsenden Zahl an Flüchtlingen im Herbst 2015 mehrten sich die Staaten, die ihren Grenzschutz lieber wieder selbst in die Hand nehmen wollten. So wie Deutschland, auch wenn das die EU-Kommission und Experten rügen.

Constantin Hruschka vom Münchner Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik hält die Kontrollen an der deutsch-österreichischen Grenze für rechtswidrig. Der Europäische Gerichtshof habe bestätigt, dass eine konkrete Gefahr vorliegen müsse, die nicht anders abzuwenden sei. „Beides ist nicht der Fall. Man verlässt nicht diesen Kontrollen den rechtlichen Rahmen für Symbolpolitik.“ Schließlich kontrolliere Deutschland ja auch nur drei von 72 Übergängen. Da gehe

es weniger um tatsächliche zielführende Kontrollen als darum, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu bedienen. Dass das überhaupt durchgehe und kein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet werde, liege daran, so Hruschka, dass es sich um Staaten handele, die in der EU ein riesiges Gewicht haben und ganz stark den europäischen Gedanken unterstützen. Deshalb beschränkt sich auch die EU-Kommission bisher auf Worte, wenn auch auf drastische: „Wenn Schengen stirbt, wird Europa sterben“, sagte EU-Innenkommissar Dimitris Avramopoulos.

Dass es wirklich so kommen könnte, kann Altbürgermeister Weber kaum glauben. In Schengen selbst ist davon auch nichts zu spüren. Nur an den unterschiedlichen Verkehrsschildern lässt sich am Dreiländereck erkennen, dass man von Deutschland nach Frankreich oder Luxemburg fährt. Die Grenze selbst ist unsichtbar. Und die Europabegeisterung ist dort auch in manchen Vorgärten zu sehen: in Form einer Europafahne neben den Hortensien.

Für ein kleines Land wie Luxemburg sei eine Rückbesinnung auf nationale Grenzen tödlich, sagt Weber. Schließlich pendeln jeden Tag Tausende Menschen von den Anrainerstaaten in das Land, der heutige Wohlstand sei nur der EU zu verdanken. Aber er könne das Abkommen nicht allein verteidigen. Auch wenn er das durchaus versucht. So wie 2015. Da reiste der damalige Front-National-Vize Florian Philippot nach Schengen, um das Abkommen mit einem Kranz zu begraben. Doch er bekam es mit Weber persönlich zu tun. „In Schengen könnt ihr nicht machen, was ihr wollt, habe ich ihm zugerufen“, erzählt Weber. „Und dann habe ich seinen Kranz zertrampelt.“ Weber grinst, aber im nächsten Moment ist er wieder ernst. „Diese Menschen wollen nicht aus der Geschichte lernen. Europa hat den Menschen so viel gebracht – ich verstehe einfach nicht, dass man heute noch so denken kann.“ Die Europawahl sei deshalb diesmal so wichtig wie noch nie.

„Wir müssen uns entscheiden, ob wir die Freiheit und den Frieden, die die Europäische Union gebracht hat für den Kontinent, bewahren wollen“, sagt er. Man könne dies eigentlich nur mit Ja beantworten, sagt der Luxemburger und zeigt auf die andere Seite der Mosel, rüber nach Deutschland. „Als ich ein Junge war, haben wir niemanden auf der deutschen Seite gekannt. Die Grenzübergänge waren mit Sandsäcken gesichert.“ Weber seufzt. „Ein Europa ohne Grenzen war damals Fantasie, heute ist es Realität. Wir haben keinerlei Trennung mehr, wir haben Familie dort wie hier, Freunde dort wie hier.“ Das sei ja auch im bayerisch-österreichischen Grenzland rund um den Walsberg so, sagt Weber, und an vielen weiteren Orten in Europa. „Das gilt es für die Zukunft zu bewahren.“

Politik

## Vorbildliche Luxemburger

Wenn Europa ruft, sind die Vorzeige-Europäer zur Stelle. Im luxemburgischen Echternach drängen sich gut tausend Menschen ins Kulturzentrum, der große Konzertsaal ist längst überfüllt, nebenan wird das Spektakel auf Monitoren übertragen. "Wie können wir noch mehr für Europa werben?", fragt ein junger Mann in den Saal. "Was ist gefährlicher für Europa, Rechtspopulismus oder Protektionismus?", sorgt sich ein anderer.

Ein Heimspiel für Jean-Claude Juncker, den EU-Kommissionspräsidenten, der hier kurz vor der Europawahl mit den Bürgern seines Heimatlandes diskutiert. Oder besser: Ein paar entspannte Stunden unter Europafreunden verbringt. Nirgends ist die Zustimmung zur EU so hoch wie in Luxemburg.

Willkommen im Land der Vorzeige-Europäer: Der zweitkleinste Staat der Union mit gerade mal knapp 600 000 Einwohnern, kaum größer als das benachbarte Saarland, ist ein Europa im Kleinen. 40 Prozent der Bewohner sind Ausländer - Portugiesen, Franzosen und Italiener vor allem. Hinzu kommenden viele Pendler aus Frankreich und Deutschland. Man spricht Luxemburgisch, Französisch, Deutsch und Englisch. Seit diesem Jahr ist der Europatag am 9. Mai offizieller Feiertag.

"Wir wissen ganz genau, was Nicht-Europa bedeutet", sagt Juncker, der fast 19 Jahre lang Regierungschef des Kleinstaats war. "Die Luxemburger waren immer die Opfer der deutsch-französischen Konflikte." Als kleines Durchgangsland zwischen Frankreich, Deutschland und Belgien musste sich das Großherzogtum schon immer mit anderen Nationen arrangieren, Streit vermeiden, Verschiedenartigkeit akzeptieren. Burgunder, Spanier, Österreicher, Franzosen, Niederländer und Preußen marschierten durch das Land; im Ersten und Zweiten Weltkrieg besetzten es die Deutschen. "Wir sind Miterbauer der EU, damit nicht mehr auf uns geschossen wird", sagt Außenminister **Jean Asselborn**.

So wurde Luxemburg Gründungsmitglied der EU. Und drei Jahrzehnte später ein kleines Moseldorf Geburtsort des Schengen-Abkommens für freies Reisen ohne Personenkontrollen an den Binnengrenzen. Christian Kerl



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

# WIRTSCHAFT

EDITORIAL

# Weltraumpolitik

Gestern stand Luxemburg wieder besonders im internationalen Fokus im Feld der Weltraumerschließung. Dass US-Handelsminister Wilbur Ross extra nach Luxemburg kommt - das er als Ex-Banker und ehemaliges Mitglied des ArcelorMittal-Vorstands nur zu gut kennt - um eine Absichtserklärung für mehr Kooperation auf dem Gebiet zu unterzeichnen, ist ein starkes Signal. Nicht nur geht es um eine bessere Zusammenarbeit bei neuen Geschäfts- und Investitionsmöglichkeiten in der Raumfahrtindustrie. Die Rede ist auch von einer „stärkeren politischen Koordinierung“ - was das genau heißen mag, wurde nicht präzisiert.

Auf jeden Fall scheinen die Amerikaner das kleine Luxemburg, das seit Anfang 2016 mit seiner 200 Millionen Euro-„Space Mining“-Initiative für internationales Aufsehen sorgt und in der Lage war, schnellstens einen juristischen Rahmen für Weltraumaktivitäten zu definieren, als kapitalen Partner anzusehen. „Politische Koordinierung“ mag nicht zuletzt bedeuten, dass beide Partner, die Vorreiter in der Definition des Weltraumrechts sind, fortan an einem Strang ziehen bei der Reform der internationalen Weltraumverträge, die schon ein halbes Jahrhundert auf dem Buckel haben.

Für die USA ist freilich politisch auch wichtig, dass sie näher an Luxemburg heran rücken, das bereits mit einer Reihe von Staaten - Vereinigte Arabische Emirate, Japan, China, Russland, Tschechien, Polen und Belgien - Absichtserklärungen in Sachen „Space“-Zusammenarbeit unterzeichnet hat. Das Großherzogtum, einst Pionier im Satellitengeschäft mit SES, sollte die

Zahl der Kooperationsverträge nach dem Prinzip des Multilateralismus weiter ausbauen.

Fakt ist, dass nie mehr Schub in einer Sparte war wie heute, die noch nicht vor allzu langer Zeit als reine „Science Fiction“ angesehen wurde. Luxemburg hat hier definitiv auf eine richtige Zukunftskarte gesetzt. Auch wenn es, wie Wirtschaftsminister Etienne Schneider seit dem „Planetary Resources“-Malheur ein ums andere Mal zu unterstreichen pflegt, immer wieder Rückschläge im „Space Business“ geben wird. Es ist riskant da draußen. - Aber alles wird immer besser, Wissenschaft und Technologie schreiten voran und es dürfte keine Jahrzehnte mehr dauern, bis das „Space Mining“ konkret wird.

Der sehr diversifizierte Sektor - es geht von Antennen und Asteroidenbohrern über neuartige Satelliten bis hin zu Versicherungen für Raumschiffe und Weltraumrecht - generiert laut Wirtschaftsminister Schneider heute bereits zwei Prozent des hiesigen Bruttoinlandsprodukts. Dutzende Unternehmen aus aller Welt wollen sich im Luxemburger „Space Mining“-Ökosystem implantieren. Die Weltraumschiene ist also gelegt und wird wachsen. Etwas sollte die Menschheit bei der ganzen All-Euphorie aber nicht vergessen: Den eigenen Planeten zu bewahren. Unverständlich, dass bei dem Kampf gegen Klimawandel und Umweltzerstörung die Emsigkeit in puncto internationale Kooperationen deutlich weniger ausgeprägt zu sein scheint. Nicht lukrativ genug? Wenn die Wurzeln kaputt sind, kann auch die Eroberung des Himmels nicht klappen.

**CLAUDE  
KARGER**  
interessiert  
sich fürs All.

# Gemeinsam hoch hinaus

Luxemburg und USA vereinbaren Zusammenarbeit bei der kommerziellen Nutzung des Weltalls

Von Pierre Leysers

**Luxemburg.** „Space Mining“ wird oft als Goldrausch des 21. Jahrhunderts bezeichnet. Bis jetzt hat es noch niemand geschafft, edle Metalle aus Asteroiden abzubauen. Immerhin scheinen die Aktivitäten der Luxemburger Regierung in diesem Zukunftssektor von Erfolg gekrönt zu sein. „Zwei Prozent des Luxemburger Bruttoinlandsprodukts stammen aus Space-Aktivitäten“, gab am Freitag Wirtschaftsminister Etienne Schneider bekannt. Das sei prozentual gesehen der höchste Anteil aller europäischen Länder. Zwanzig Firmen, die im Weltraum-Bereich tätig sind, haben in den letzten Jahren Luxemburg zu ihrem Sitz gewählt.

Gemeinsam mit US-Handelsminister Wilbur Ross unterzeichnete Schneider eine Absichtserklärung über eine enge Zusammenarbeit bei der kommerziellen Nutzung des Weltraums. „Dies ist ein historischer Meilenstein für die bilaterale Zusammenarbeit beider Seiten“, so der Wirtschaftsminister. US-Handelsminister Wilbur Ross erklärte dazu: „Dies ist der

Beginn einer außerordentlichen Beziehung.“

Die Vereinbarung sieht eine enge politische Zusammenarbeit und die Förderung neuer Geschäfts- und Investitionsmöglichkeiten vor. Bei Projekten der zivilen Forschung, der Erdbeobachtung, der wirtschaftlichen Nutzung von erdnahen Asteroiden, der Navigation im Weltraum und der Kommunikation wolle man zusammenarbeiten.

Luxemburg ist das erste europäische Land, das über ein Gesetz verfügt, das Unternehmen den Anspruch auf im Weltraum gewonnene Ressourcen garantiert. Im Jahr 2015 haben die USA bereits eine ähnliche Gesetzgebung verabschiedet. Im Gegensatz zur amerikanischen sieht die luxemburgische Gesetzgebung keine Restriktionen bei ausländischen Investoren vor. Beide Regelungen seien „komplementär“, kommentierte Etienne Schneider. Im Gegensatz zu den USA habe Luxemburg sich nicht auf die kostspielige Entwicklung von Startmöglichkeiten konzentriert, gab Handelsminister Ross zu bedenken. Zwei

private US-Startunternehmen würden sich für den Transport von SES-Satelliten im Jahr 2021 bewerben, kündigte er an.

Zu dem aktuellen Handelskonflikt mit China befragt, sagte Ross, die USA müssen sowohl mit Maßnahmen gegen Importe aus China als auch gegen Auto-Importe befassen. Dies sei nötig, um das US-Handelsdefizit zu verringern. US-Präsident Donald Trump werde am 18. Mai über einen Bericht des Ministeriums entscheiden, in dem die Auto-Einfuhren der USA unter anderem als Gefahr für die nationale Sicherheit bezeichnet worden waren. Das würde Strafzölle erlauben.

„Autos sind sehr wichtig, weil unser Handelsdefizit zur Hälfte auf dem Bereich Autoindustrie beruht. Und die andere Hälfte beruht auf einem geografischen Gebiet, das China heißt“, sagte Ross. „Um dieses Handelsdefizit zu verringern, eines der großen Ziele dieser Regierung, müssen wir uns mit China als geografischer Einheit und mit der Autoindustrie als einem Produktsektor befassen.“



Handschlag: US-Handelsminister Wilbur Ross (l.) und Wirtschaftsminister Etienne Schneider nach der Unterzeichnung. Foto: Gerry Huberty

# „Das Dach ist die Tankstelle der Zukunft“

Energieminister Claude Turmes will die Fotovoltaik-Technologie verstärkt fördern

Von Jacques Ganser

**Junglinster.** Luxemburg ist noch weit von seinen angestrebten Energie- und Klimazielen entfernt. Bis 2030 soll der Anteil der erneuerbaren Energie am Strommix bei 23 bis 25 Prozent liegen, langfristig will man sogar 100 Prozent erreichen. Die Realität ist aber eher ernüchternd: Zurzeit arbeitet man erst einmal an der Elf-Prozent-Schwelle, die bis 2020 überschritten werden soll. Neben der Windkraft setzt man dabei vor allem auf die Fotovoltaik. Insgesamt werden in Luxemburg 6 813 solcher Anlagen, die aus Sonnenstrahlung elektrischen Strom produzieren, betrieben. Pro Kopf liegt man dabei in Europa an sechster Stelle. Aber das alternative Modell ist ausbaufähig und Energieminister Claude Turmes will mit einer neuen Tarifstruktur und zusätzlichen Prämien eine neue Dynamik entfachen.

„Wir zünden hier die erste Stufe einer Rakete mit interessanten Tarifen. Die zweite Stufe wird im Sommer folgen, mit Ausschreibungen für große und sehr große Anlagen. Bis Ende des Jahres wird dann ein neues Energiegesetz fertiggestellt, das die gesamten Fragen der Energieautonomie und der elektrischen Mobilität regelt“, so Claude Turmes.

## Rentable Investition

In der Tat wird die Investition in eine solche Anlage auch für Privatkunden interessant. Zwar wurden bereits zwischen dem 1. März 2014 und dem 1. März dieses Jahres 9,6 Millionen Euro an Prämien

ausgeschüttet. Das großherzogliche Reglement vom 12. April dieses Jahres sieht aber nun weitere finanzielle Anreize vor. So steigen die während 15 Jahren staatlich garantierten Abnahmepreise je nach Größe der Anlage um zwölf bis 36 Prozent. Es gilt dabei weiterhin das Prinzip des Einspeisens: Der Strom wird nicht direkt genutzt, sondern von Creos gekauft und rückerstattet. Zudem werden zusätzliche Kategorien von Anlagen eingeführt. So werden zum Beispiel Kleinanlagen mit einer Leistung von null bis zwölf Kilowatt, wie sie auf jedem Reihenhaus installiert werden können, mit einem Preis von 165 Euro pro produzierter Megawattstunde entschädigt. Bei größeren Anlagen mit einer Leistung von über 200 Kilowatt werden 125 Euro pro Megawattstunde fällig. Grundbedingung ist allerdings, dass die Anlagen bis zum 31. Dezember dieses Jahres installiert werden, nach diesem Datum gehen die Tarife wieder schrittweise zurück.

„In der Regel kostet die Investition für ein Einfamilienhaus zwischen 10 000 und 15 000 Euro. Bis zu 2 300 Euro an Prämien können beantragt werden. Die Anlage kann im Schnitt nach acht bis zwölf Jahren abgeschrieben werden, dann erzielt man Gewinne“, so Gilbert Theato, Direktor von myenergy. Im Schnitt können so Renditen von drei bis fünf Prozent erreicht werden. Mehr als auf jedem Sparbuch.

## Einfache Montage

Das Anbringen der Solarpanels ist

laut den Vertretern der Handwerksbetriebe unproblematisch. „Wir können diese Anlagen innerhalb von wenigen Tagen installieren. Ein Kabel wird zum Keller gezogen, ein zweiter Zähler montiert – und das war es auch schon“, so Michel Reckinger, Präsident der Fédération des artisans.

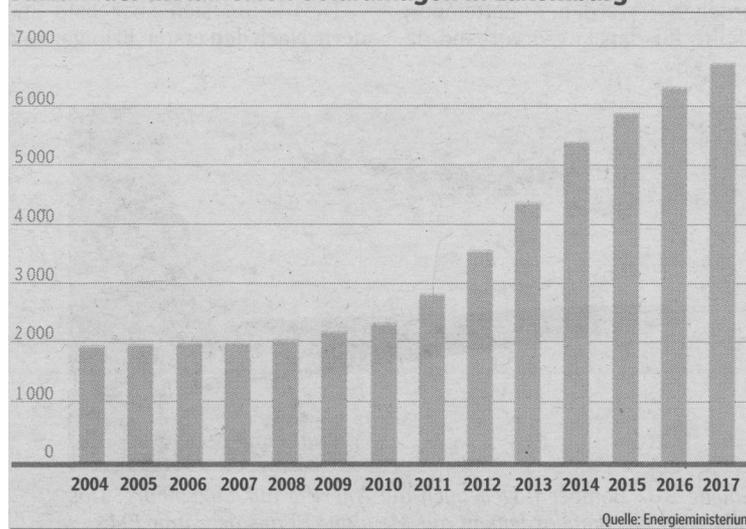
In der Praxis können bereits wenige Quadratmeter Solarpanels ausreichen, um einen Haushalt mit Strom zu versorgen. Der Überschuss könnte künftig vom Elektroauto genutzt werden. Man spart also an allen Ecken und Enden.

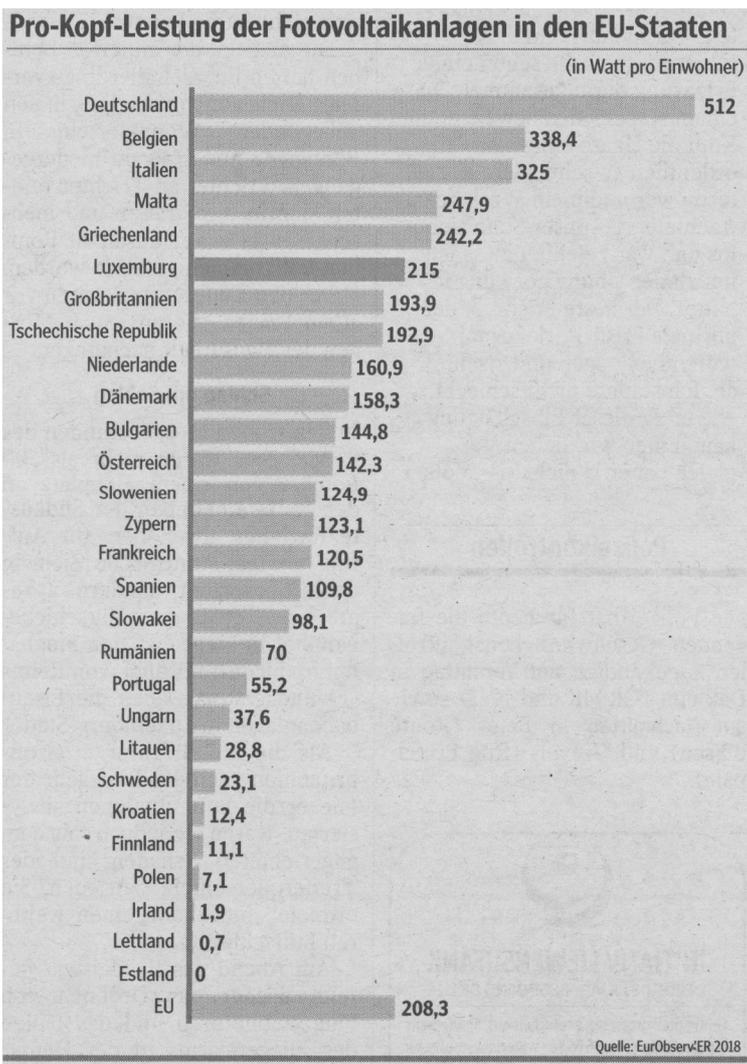
Hilfreich ist dabei, dass die neue Verordnung auch die Regeln für das Anbringen der Panels auf den Hausdächern vereinfacht: So gut wie jedes Dach kann zugelassen werden. Die Regel, dass pro Anschlusspunkt nur eine einzige Anlage betrieben werden kann, entfällt. Auf einer bestimmten Fläche kann künftig zudem eine zweite Anlage betrieben werden. Aber der Maßnahmenkatalog geht noch weiter: So soll ein sogenanntes Solarkataster geschaffen werden, um festzustellen, welches Einstrahlungspotenzial die Flächen in Luxemburg besitzen.

So lässt sich bereits im Vorfeld besser planen, ob eine Anlage sinnvoll ist und welche Größe man einplanen könnte. Vorrangig will man aber erst einmal das Potenzial der öffentlichen Gebäude ausloten sowie die Beteiligungsmöglichkeiten an Kooperativen vermitteln.

► [www.myenergy.lu](http://www.myenergy.lu)

Anzahl der installierten Solaranlagen in Luxemburg





# Spitzen-Elektronik „made in Luxembourg“

## Artec3D produziert in Dommeldingen 3D-Scanner

Von Marco Meng

**Luxemburg.** Natascha ist Paläontologin. Sie fliegt nach Kenia und dort von der Hauptstadt Nairobi aus mit einer kleinen Cessna ins Landesinnere. Dann weiter mit dem Jeep mehrere Stunden tief in den Urwald hinein. Natascha will die Überreste eines dort gefundenen Ur-Krokodils scannen. Als sie damit zugange ist, hört sie eine Stimme hinter sich. „Um die besten Scan-Ergebnisse zu erhalten, musst du den Artec-Scanner etwas weiter weg halten“. Der Mann, der sich so gut mit 3D-Scannern aus Luxemburg auskennt, stellt sich als Wissenschaftler aus Südafrika heraus.

„Mitten im Dschungel kennt man unsere Scanner“, lacht Artjom Juchin (Art Yukhin), als er die Geschichte erzählt hat. Die Wissenschaftlerin, von der die Rede war, ist die Frau von Sergej Suchowej, der zusammen mit Juchin 2007 Artec3D in den USA gegründet hat. Beide kennen sich von der Technischen Universität Moskau, wo sie zusammen Elektrooptik studierten.

Heute hat der Marktführer für 3D-Scanner nicht nur den Firmensitz in Luxemburg, sondern auch die Produktion. In Luxemburg beschäftigt die Artec Group 40 Personen, weitere 90 Mitarbeiter hat das Unternehmen in Moskau und ein Dutzend in den USA.

Inzwischen wird der Platz in Dommeldingen knapp. „Anfangs war Luxemburg nur als Logistikstandort gedacht, heute werden hier unsere 3D-Scanner produziert, auch die Elektronik dazu samt Leiterplatten stellen wir hier her“, sagt Juchin. Und diese Elektronik aus Luxemburg wird bis nach Japan exportiert – normalerweise ist bei elektronischen Produkten der umgekehrte Weg der übliche. Japan war anfangs sogar der Hauptabsatzmarkt für Artec3D. Heute werden 40 Prozent des Umsatzes in den USA gemacht, gefolgt von China, Japan und Europa.

2007 im Silicon Valley gegründet hatte das Unternehmen 2008 mit der Produktion begonnen, ge-

rade als die Finanzkrise ausbrach. Damals hatte das Luxemburger Investmentunternehmen Mangrové Capital von Gérard Lopez in das Start-up investieren wollen – so war der erste Bezug zu Luxemburg hergestellt. Doch schon bald, Ende 2009, gerade mal ein halbes Jahr nach Verkaufsstart, machte Artec3D bereits Gewinn und brauchte keine Investoren oder Fundraising mehr. Damals machte das Start-up einen Umsatz von einer Million Euro. Heute ist es ein Vielfaches davon. Das Zehnfache? „Viel mehr“, antwortet Juchin. Die genaue Zahl möchte er nicht nennen.

Von Prototyping in der Luftfahrtindustrie bis Möbeldesign

Juchin hatte zuvor in den USA ein Verfahren zur 3D-Gesichtserkennung entwickelt und darüber auch seine Diplomarbeit geschrieben. „Das Unternehmen habe ich dann verkauft, weil ich etwas mit breiterem Anwendungsgebiet machen wollte“, so der Artec3D-Chef.

Die 3D-Scanner, von denen das Unternehmen verschiedene Varianten herstellt, werden vor allem in der Industrie benutzt, Forschung und Lehre sowie staatliche Behörden kommen dazu sowie Orthopädie – zehn Prozent seines Umsatzes macht das Unternehmen im Medizinbereich. So wurde beispielsweise mit einem Scanner aus Luxemburg das Ohr eines Mädchens gescannt, womit das ihr fehlende Ohr nachgebildet werden konnte.

Artec3D hat in der kurzen Zeit seiner Existenz eine beeindruckende Entwicklung gezeigt. „Wir wachsen“, sagt Firmenchef Juchin und drückt sich damit recht bescheiden aus. Tatsächlich liest sich die Kundenliste wie das „Who is Who“ der großen Unternehmen: Airbus und Boeing gehören dazu, BMW oder Toyota, der erste Autohersteller, der Scanner aus Luxemburg benutzte, Ikea oder Coca-Cola.

„Auch Hollywood nutzt unsere Scanner“, berichtet Juchin. So ermöglichten die Geräte aus Luxemburg Filme wie Harry Potter und

die letzten Episoden von Star Wars und Terminator. „Wir haben es geschafft, dass unsere Technik zum maßgeblichen Standard für Special Effects wurde“, sagt Juchin.

US-Präsident Barack Obama wird gescannt

2014 scannte Artec3D den damaligen US-Präsidenten Barack Obama. „Seit Abraham Lincoln wird von jedem scheidenden Präsidenten eine Gesichtsmaske angefertigt. Dank unseres Scanners war Obama der erste, der dazu keine stundenlange Prozedur über sich ergehen lassen musste. Wir machten es in 30 Sekunden“, sagt Juchin. Es war laut Weißem Haus das weltweit erste 3D-Porträt eines Präsidenten.

Ein Tochterunternehmen des US-Einzelhändlers Walmart hatte vor wenigen Jahren einige Ganzkörperscanner in Auftrag gegeben. Ein Ganzkörperscan dauert keine halbe Minute. Zwei solcher Scanner stehen beim „Interdisciplinary Centre for Security, Reliability and Trust“ (SnT) der Universität Luxemburg.

Die Scanner von Artec3D sind High-Tech: Auf der einen Seite hochpräzise Messinstrumente, auf der anderen Seite starke Rechner, die die gemessenen und gesammelten Daten visualisieren. Das Unternehmen hatte den ersten handlichen 3D-Scanner entwickelt, der keine externen „Marker“ benötigte. Verkauft werden die Scanner über 120 Partnerfirmen. Man kann die Geräte zusammen mit einer Softwarelizenz erwerben oder die Software dazu („Artec Studio“), an der stetig gearbeitet wird, abonnieren.

Das neueste Produkt nach dreijähriger Entwicklungszeit ist der handliche 3D-Scanner „LEO“, der etwa 27 000 Euro kostet und einfach zu bedienen ist. „Wir wollten eine neue Kategorie des Hand-scanners, den jeder benutzen kann, dass eine Krankenschwester, ein Polizist, ein Bauarbeiter oder Versicherungsmakler damit auf einfache Weise Daten sam-

eln können“, erklärt Juchin. In Echtzeit zeigt das Gerät das Ergebnis an, auch, ob die Qualität des Gescannten gut ist.

„Durch die hohe Rechnerleistung wurde der Prototyp des Geräts sehr heiß“, erklärt Juchin. Dem abzuweichen war nicht einfach. Seit Dezember wird der Scanner ausgeliefert. Eine weitere Entwicklung ist der Laserscanner „Ray“, mit dem man ganze Gebäude einscannen kann. Auch das nächste „große Ding“ ist schon in Arbeit: ein Scanner, der besonders kleine Gegenstände scannen kann.

Die Artec-Kennzahlen

2007 – im Silicon Valley, USA, gegründet

2008 – Start der Produktion von professionellen 3D-Scannern

2009 – „Break Even“ – das Unternehmen macht Gewinn

2010 – Umzug nach Luxemburg, wo das Unternehmen heute mit den drei Firmen Artec Global S.à r.l., Artec Europe S.à r.l. und Artec Group S.à r.l. vertreten ist

Mitarbeiter: in Luxemburg 40, in Moskau 90, in Santa Clara rund ein Dutzend.

● Sogar mitten im  
● Dschungel kennt man unsere Scanner.

Artjom Juchin

# Guter Auftakt für Bertelsmann

Steigende Erlöse aus dem Digitalgeschäft/Erfolge für RTL

cag. HAMBURG, 16. Mai. Für Bertelsmann-Chef Thomas Rabe war es eine Premiere. Erstmals meldete er als Chef der Gütersloher Medien- und Dienstleistungsgruppe in Personalunion als Vorstandschef der Luxemburger Sendergruppe RTL gleich zwei für den Konzern wichtige Bilanzzahlen zum Jahresbeginn. Die sehen für das erste Quartal – wie Rabe am Donnerstag sagte – „sehr vielversprechend“ aus. Dank steigender Erlöse aus dem Digitalgeschäft und der Konzentration auf die Wachstumsbereiche ist Bertelsmann mit einem deutlichen Plus ins 1. Quartal gestartet. Der Konzernumsatz kletterte um 5,4 Prozent im Vorjahresvergleich auf 4,21 Milliarden Euro. Das ist der höchste Wert seit der internationalen Finanzkrise 2008. Zum Gewinn machte das Unternehmen keine Angaben. Bertelsmann-Finanzvorstand Bernd Hirsch sagte aber mit Blick auf das gesamte Jahr: „Unser Konzernergebnis soll abermals die Milliardenmarke übersteigen.“ Dass Bertelsmann so gut dasteht, lag auch an den Erfolgen der RTL-Gruppe. Rabe führt die RTL Group in Personalunion, nachdem sein Vorgänger Bert Habets aus bislang noch nicht ganz geklärten Gründen überraschend zurückgetreten war. Die Sendertochtergesellschaft mit Sitz in Luxemburg legte im Umsatz 7,2 Prozent auf 1,5 Milliarden Euro zu. Das gelang, obwohl auch bei RTL die Erlöse im klassischen Fernseh-Werbegeschäft um zwei Prozent zurückgingen. Die RTL Group profitierte vom wachsenden Digitalgeschäft und von Serienproduktionen wie „American Gods“ der Produktionsfirma Fremantle.

# „Erfreuliche Überraschung“

Post Luxembourg steigert 2018 Umsatz und operativen Gewinn – Das Nettoergebnis geht aber zurück

Von Marco Meng

**Luxemburg.** Die Post Luxembourg hat sich im vergangenen Geschäftsjahr gut geschlagen und ist „froh über das gute Ergebnis“. Das sagte gestern Serge Allegrezza, Vorsitzender des Verwaltungsrats von Post Luxembourg, bei der Vorstellung der Bilanz 2018 in der neuen Postzentrale unweit des hauptstädtischen Bahnhofs. Netto ist der Gewinn zwar von 38 auf 33,4 Millionen Euro gesunken, das Vorjahr habe allerdings von außerordentlichen Einnahmen profitiert. Der Umsatz ist 7,4 Prozent auf 826,9 Millionen Euro „solide gestiegen“, was auch an der Integration der Firmen Join und Michel Greco lag, mit denen Geschäft hinzugewonnen wurde. Aber auch so wäre der Umsatz um drei Prozent gestiegen, meint Claude Strasser, Generaldirektor der Post Luxembourg. Operationell lief es laut Direktion wesentlich besser als gedacht, sodass der Vorsteuergewinn um 8,9 Prozent auf 172 Millionen Euro stieg, wozu auch eine effektive Kostenkontrolle beigetragen habe. „Wir sind extrem zufrieden mit dem Resultat“, sagte Strasser. Von dem guten Ergebnis profitiert auch der Staat, der als einziger Aktionär des Konzerns wie im Jahr zuvor 20 Millionen Euro als Dividende einstreichen kann.

Dass das Telefon-Geschäft bei einem Umsatz von 450,6 Millionen Euro stagniert, bezeichnete Strasser als „gutes Zeichen“, kennzeichnete doch dieses Segment die Jahre zuvor ein stetiger Rückgang. Das hat mit dem EU-weiten Wegfall der Roaming-Gebühren genauso zu tun wie damit, dass die Kunden heute ihre Mobiltelefone länger nutzen als dies früher der Fall war. Gleichzeitig geht die Zahl der Festnetzkunden deutlich zurück. Was hohe Roaming-Kosten betrifft, die außerhalb der EU nach wie vor anfallen, hat die Post Luxembourg mit Netzbetreibern in den USA Vereinbarungen, wonach dort für Kunden der Post

Luxemburg keine höheren als in der EU anfallen; mit Kanada und China sei man diesbezüglich im Gespräch. In Informations- und Kommunikationstechnologie

(ICT) hat das Unternehmen viel investiert, sodass heute 97,8 Prozent der Luxemburger Haushalte über ein 4G-Netz verfügen. Den nächsten Mobilfunkstandard 5G bereite man vor, so Strasser. In den vergangenen fünf Jahren hat die Post-Gruppe mit ihren 20 Tochterunternehmen 824 Millionen Euro investiert.

Im Sektor Informationstechnologie konnte der Umsatz gesteigert werden, der vor allem durch Cloud und Managed Services, sowie Lösungen im Bereich Cybersecurity generiert worden ist. Hier habe sich die Gruppe viel Kompetenzen aufgebaut, denn Online-Sicherheit, werde immer wichtiger. Das zu kommerzialisieren sei aber nicht einfach, meint Strasser. Außer dem Telefongeschäft legten alle anderen Geschäftssparten zu, selbst Post Finance mit 27,3 Millionen Euro Umsatz, obwohl die Sparte nach wie vor unter der niedrigen Zinsrate leidet.

„Immer mehr Menschen nutzen Onlinebanking“, erklärt Strasser, was für die Kunden kostenlosen Service bedeutet und für Post Finance weniger Einnahmen. „Beim derzeitigen Niedrigzins ist es schwierig, in diesem Bereich Profitabilität zu erreichen“, sagt Strasser. Im Laufe des Jahres werde das Webbanking einer Rundumerneuerung unterzogen; auch ist der Start einer Plattform zur Vereinfachung des Dokumentenaustauschs zwischen Banken und ihren Kunden geplant.

Was das klassische Postgeschäft angeht, das mit 159 Millionen Euro knapp neun Prozent mehr als 2017 erwirtschaftete, so setzt sich der Trend der vergangenen Jahre fort: die Zahl der Briefe, die verschickt werden, geht zurück, während das Paketgeschäft boomt. „Das Paketaufkommen war 2018 enorm“, so Strasser, „im Verteilzentrum Bet-

temburg kamen wir letzten Dezember an unser Limit.“ Im Vergleich zu 2013 wurden 2018 im Land 25 Millionen weniger Briefe verschickt (insgesamt 131 Millionen letztes Jahr), während die Zahl der Pakete seit 2013 um 137 Prozent auf 3,5 Millionen im letzten Jahr gestiegen ist. Dennoch hätten 97 Prozent der Pakete innerhalb eines Werktags ausgeliefert werden können. Selbst im Dezember, der durch die Weihnachtszeit bedingten Hochsaison, konnten wir unseren hohen Qualitätsstandard halten, meinte Postchef Strasser. Während die Zahl der eigenen Postfilialen auf 63 reduziert und die „Points Post“-Partnerschaften auf 46 erhöht wurde, stiegen die Einnahmen des Filialgeschäfts um 29 Prozent auf 189,8 Millionen Euro.

In Logistkdienstleistungen und SIM-Karten hat die Post Luxembourg neue Geschäftssparten entdeckt. So wurde die europaweite Verteilung von vier Millionen Päckchen und Paketen über Luxemburg organisiert, zum Beispiel für chinesische Kunden, und auf der ganzen Welt wurden 1,4 Millionen SIM-Karten der Post Luxembourg freigeschaltet, die beispielsweise in Autos eingebaut sind, aber auch in Fahrrädern. „Wir versprechen uns viel von diesem Sektor“, erklärt der Post-Generaldirektor. Das Nischengeschäft mag für andere Telekommunikationsunternehmen „Kleinkram“ sein, doch die Post Luxembourg kann sich in ihr gut etablieren, auch weil die Post Luxembourg Zugang zu allen Netzen der Welt hat.

Angesprochen darauf, was mit der alten Postzentrale am Place Hamilius geschehen wird, so sei noch nichts entschieden, die Option würden analysiert. Eine sieht vor, aus dem Gebäude, dessen Eigentümer der Konzern bleiben wolle, ein Büro- und Geschäftsgebäude zu machen. Eine andere wäre, aus dem Gebäude ein Hotel zu machen.

# Grüner Start mit Silos

Der Batteriegehäusehersteller ACCUMALUX Group hat zwei 25 m hohe Silos aufgestellt, dank derer er jetzt mit recyceltem Kunststoff produzieren kann

KOCKELSCHUEER

CORDELIA CHATON

**G**roße Kräne gestern auf dem Gelände des Unternehmens ACCUMALUX GROUP in Kockelscheuer: Zwei Sondertransporter aus Belgien fahren vor. Die LKW's haben 25 Meter lange Metallsilos geladen. Für das Aufstellen der hohen Silos liegt eine Sondergenehmigung vor, weil sie in der Flugschneise des Findel liegen. Die Silos werden aufgerichtet und an Betonpfosten verankert, die zwölf Meter in die Tiefe reichen - damit bei einem Unwetter nichts passiert. „In jedes Silo passen über 110 Tonnen Kunststoffgranulat, das entspricht fünf bis sechs Lkw-Ladungen“, berichtet Charles-Louis Ackermann. Der Präsident des Batteriegehäuseherstellers ACCUMALUX und der „POUDRERIE de LUXEMBOURG“ hat lange auf diesen Moment gewartet.

„ACCUMALUX kann jetzt Gehäuse anbieten, die zu hundert Prozent aus Kunststoff-Rezyklat bestehen“, freut er sich. „Für uns ist das ein wichtiger Schritt hin zu mehr Umweltbewusstsein.“ Noch dazu sei die Lösung preiswerter für Kunden. Die zwei Silos sind die letzten von jetzt insgesamt zehn und auch die größten und mit über 250.000 Euro die teuersten. „Durch sie können wir schon ab kommender Woche mit recyceltem Material produzieren“, betont der Chef. Insgesamt hat ACCUMALUX über eine Million Euro in die Siloanlagen investiert.

## Vernetzte Fabrik

Die Silos sind noch dazu in ein neues System integriert, bei dem die in ihnen gelagerten Kunststoffgranulate direkt an die Spritzgusspressen abgerufen werden. „Wir haben die Situation genutzt, um unsere Steuerung zu automatisieren“, kommentiert Ackermann. „Stichwort Industrie 4.0“.

ACCUMALUX fertigt Batteriegehäuse, unter anderem für Automobilhersteller wie Volkswagen oder PSA. Bislang wurden Kunststoffgranulate von Zulieferern geordert, die die Automobilhersteller vorgaben, also beispielsweise aus Deutschland oder Frankreich. Batteriegehäuse bestehen üblicherweise aus Polypropylen-Copolymerisat, sowie aus weiteren Kunststoffen, wie Styro-Acrylo-Nitril (SAN) und Acrylo-Butadien-Styrol (ABS), hergestellt. „SAN und ABS werden besonders in der Herstellung von Batterien für Sonnenkollektoren genutzt.

Auch deswegen haben wir viel investiert“, verrät Ackermann.

Obwohl ACCUMALUX garantiert, dass der recycelte Kunststoff die gleichen Eigenschaften hat wie Kunststoff aus nicht recyceltem Granulat, viel geforscht und getestet hat, sind die Kunden noch etwas zurückhaltend. Ackermann hofft, sie durch den günstigeren Preis und den Zeitgeist zu gewinnen. „Wir sollten alle etwas für die Umwelt tun“, findet er.

Bislang hat ACCUMALUX bis zu einem Viertel recycelten Kunststoff beigemischt. Alles, was in der eigenen Produktion fehlerhaft ist, wird gemahlen und als Rezyklat direkt wieder dem

Produktionsprozess zugeführt. Darüber hinaus hat ACCUMALUX noch Kunststoffabfälle in Deutschland, Frankreich und Belgien zugekauft. Doch Ackermann will der Kreislaufwirtschaft immer näher kommen und eigenen Gehäuse wieder zurücknehmen. „Wir bieten beispielsweise

schon Gehäuse für Elektrowagen, wie sie auf Flughäfen verwendet werden, aus recyceltem Material an“, sagt er. Jetzt müssen nur noch die Kunden wollen. „ACCUMALUX ist ab kommender Woche bereit“, lächelt Ackermann. ●

## „Wir können Gehäuse aus 100 Prozent recyceltem Material fertigen“

CHARLES-LOUIS ACKERMANN, CEO der ACCUMALUX

# Deutlich mehr Aufträge

## Anlagenbauer Paul Wurth meldet Rekord bei Bestellungen im Geschäftsjahr 2018

Von Mara Bilo

**Luxemburg.** Zufriedene Gesichter beim Maschinen- und Anlagenbauer Paul Wurth: Mit 424,8 Millionen Euro ist der Umsatz im Vergleich zum Vorjahr um 8,5 Prozent gestiegen, wie die Firma mit Sitz in Luxemburg gestern mitteilte. Das Geschäftsjahr konnte demnach mit einem Nettogehaltsüberschuss in Höhe von 14,1 Millionen Euro abgeschlossen werden, die Hauptversammlung hat der Ausschüttung einer Bruttodividende von 52,50 Euro pro Aktie zugestimmt.

Der derzeitige kommerzielle Erfolg des 1870 gegründeten Unternehmens erklärt sich durch den Ausbau der Kundschaft, heißt es zur Begründung. „Für Paul Wurth stand das Geschäftsjahr 2018 im Zeichen eines Rekordvolumens an neuen Aufträgen. Mit 553 Millionen Euro verzeichnete der Auftragseingang einen erheblichen Anstieg von 78 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.“ Die Hälfte sei auf das Kokereigeschäft zurückzuführen, heißt es weiter: „Paul Wurth fungiert mittlerweile als Kompletanbieter für Kokertechnik.“

Im Bereich der Hochofenaktivitäten beteiligt sich die luxemburgische Firma an Modernisierungs- und Neuzustellungsvorhaben in Europa und Russland. Russland ist mit 42 Prozent mittlerweile zum größten Markt für Paul Wurth geworden; Westeuropa,

„der traditionelle Heimatmarkt der Gruppe“, folgt mit 36 Prozent. Der luxemburgische Maschinen- und Anlagenbauer beschäftigt weltweit mehr als 1500 Mitarbeiter in 20 Ländern. Neben seinen Geschäftsergebnissen weist das Unternehmen auch auf die künftigen Herausforderungen der Industrie – sprich „die Megatrends ‚De-karbonisierung‘ und ‚Industrie 4.0‘“ – hin: „Trotz der sich zuletzt wieder erholenden Nachfrage steht die Stahlbranche vor großen Herausforderungen, besonders im Hinblick auf Energie- und Klimapolitik, drohende Handelskriege und technologischen Wandel angesichts der globalen Digitalisierung“, so die Firma. „Dieser erhöhte Transformationsdruck impaktiert nicht nur die Investitionsbereitschaft der Stahlproduzenten, sondern beeinflusst auch die strategischen Entscheidungen, die Paul Wurth heute hinsichtlich seiner künftigen Aufstellung trifft.“

So konkretisiert der luxemburgische Maschinen- und Anlagenbauer für die Metallindustrie seine Strategie hin zum „grünen Stahl“ – schließlich sei die Stahlindustrie für sieben Prozent aller Kohlendioxid-Emissionen verantwortlich. „Die Entwicklung und der Einsatz von umweltschonenden und klimaneutralen Prozessen wird die Stahlbranche in den nächsten Jahren und Jahrzehnten prägen“, heißt es.

### Der „grüne“ Stahl

Diese Branche steht stark unter Druck und muss sich zu einer emissionsfreien Industrie entwickeln; „Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, ist die wasserstoffbasierte Eisenerzreduktion, bei der grüner Wasserstoff den fossilen Kohlenstoff im Reduktionsprozess ersetzt“, beschreibt das Unternehmen einen Weg in die Zukunft und weist dabei auf die Minderheitsbeteiligung am deutschen Cleantech Unternehmen Sunfire GmbH hin, die seit Ende des vergangenen Jahres gilt.

„Hintergrund ist die CO<sub>2</sub>-Problematik, denn wir suchen nach Technologien, die die Stahlherstellung ohne CO<sub>2</sub> oder mit reduziertem CO<sub>2</sub>-Footprint ermöglichen“, beschrieb Horst Kappes, Chefingenieur bei Paul Wurth, im Gespräch mit dem „Luxemburger Wort“ die Strategie, „auf diesem Weg kommt man relativ schnell zu Wasserstoff als Alternative zum Brennstoff Kohle.“ So entwickelt Sunfire eine eigene Hochtemperatur-Elektrolysetechnologie, die „die Erzeugung von wertvollem Wasserstoff aus Wasserdampf und Strom ermöglicht. Wird dieser Strom aus erneuerbaren Quellen erzeugt, spricht man von grünem Wasserstoff und somit grünem Stahl.“

# Umfeld ist wieder schwieriger

## ARCELORMITTAL Sinkende Preise belasten den Stahlkonzern

Sinkende Preise, steigende Kosten und schwächelnde Geschäfte haben dem Stahlkonzern ArcelorMittal zum Jahresauftakt einen Gewinneinbruch eingebrockt.

„Unsere Ergebnisse für das erste Quartal spiegeln das schwierige wirtschaftliche Umfeld wider, mit dem die Branche in den letzten Monaten konfrontiert war“, kommentierte ArcelorMittal-CEO Lakshmi Mittal in der Pressemitteilung.

Während die Umsätze bei 19,18 Milliarden Dollar stagnierten, halbierte sich das Betriebsergebnis auf 769 Millionen Dollar nach 1,57 Milliarden im Vorjahreszeitraum.

Auch der Nettogewinn für das erste Quartal war mit 414 Millionen US-Dollar fast dreimal niedriger als im Vorjahr.

Neben niedrigeren Preisen macht dem Konzern auch eine schwächere Nachfrage in Europa

zu schaffen. Hinzu kämen steigende Rohstoffkosten. In Europa, wo der Konzern fast die Hälfte seines Stahls produziert, sei mit einer rückläufigen Nachfrage zu rechnen.

Erst am Montag hatte der Konzern, der rund 6 Prozent des weltweit hergestellten Stahls produziert, angekündigt, in Europa in diesem Jahr die Produktion um 3 Millionen Tonnen zurückzuführen. Der Aktienkurs war daraufhin in die Knie gegangen und hatte die Werte der Konkurrenz mit nach unten gezogen.

Gestern verlor das Papier zeitweise mehr als 4 Prozent an Wert. Die seit Wochen unter Druck stehende Aktie von Thyssenkrupp sackte um mehr als 2 Prozent ab. Die durchschnittlichen Verkaufspreise für Stahl sanken zwischen dem letzten Quartal 2018 und dem ersten Quartal 2019 um 3,1 Prozent, mit einem starken Rückgang in

Europa (-5,4 Prozent).

Geschäftsführer Lakshmi Mittal wies erneut auf „hohe Importe hin, insbesondere in Europa, wo die von der Europäischen Kommission eingeführten Schutzmaßnahmen noch nicht vollständig wirksam sind“. Die Gruppe fordert eine Stärkung der europäischen Schutzmaßnahmen für Stahl. Importe nach Europa sollten den gleichen Kosten für CO<sub>2</sub>-Steuern unterliegen wie europäische Produzenten, so Mittal.

Trotz des Inkrafttretens der europäischen Schutzmaßnahmen sind die Flachstahlimporte stetig gestiegen und erreichen nun „Rekordniveaus“, sagt ArcelorMittal, das in diesem Jahr einen Anstieg der Importe von warmgewalzten Produkten um 37 Prozent gegenüber 2017 meldet.

(Reuters/AFP)

### ArcelorMittal senkt Produktion weiter

**Luxemburg.** Der weltgrößte Stahlhersteller ArcelorMittal schraubt seine Produktionskapazitäten weiter zurück. Es seien weitere Schritte notwendig, um die europäischen Stahlproduktionsmengen auf die weiter schwache Nachfrage anzupassen, teilte der luxem-

burgische Konzern am Mittwoch mit. Davon betroffen sind den Angaben zufolge in Deutschland die Werke in Eisenhüttenstadt und Bremen. Das Geschäft in Europa sei nach wie vor von einer trägen Nachfrage und hohen Stahlimporten auf dem Kontinent belastet.

Bei den Zahlen zum ersten Quartal musste ArcelorMittal schon einen Rückgang des opera-

tiven Gewinns um mehr als ein Drittel wegstecken. Überkapazitäten und niedrigere Verkaufspreise wegen einer schwächeren Konjunktur sowie steigende Rohstoffkosten belasteten die Ergebnisse, hieß es Anfang Mai. Damals hatte die Firma bereits erste Produktionskürzungen angekündigt. dpa

## Luxlait investiert Millionen

Molkereigenossenschaft will mit Nachhaltigkeit punkten

**Roost.** Mit einer neuen Direktion startet die Molkereigenossenschaft Luxlait in eine neue Phase ihrer Unternehmensentwicklung. Der neue Verwaltungsratspräsident Marc Reiners, die zwei Vizepräsidenten Guy Feyder und Marc Noesen sowie der neue Generaldirektor Gilles Gerard stellen sich gestern in Roost der Presse vor und erläuterten ihre Vision für das genossenschaftliche Traditionsunternehmen.

Neben Kundenzufriedenheit sollen Regionalität, Nachhaltigkeit und Tierwohl im Mittelpunkt stehen. Damit will das Unternehmen auch im Ausland punkten und sich

gegen die dort dominierenden großen Wettbewerber behaupten. Die Genossenschaft Luxlait, die

aus rund 360 Milchbauern aus Luxemburg besteht und 320 Mitarbeiter beschäftigt, exportiert 65 Prozent ihrer Jahresproduktion ins Ausland. Um die Unternehmensziele zu erreichen und die Produktqualität zu wahren, kündigte die Erzeugergemeinschaft gestern in Beisein von Premierminister Xavier Bettel Investitionen in Millionenhöhe in den Standort Roost an. Ein neues Hochregallager wurde vor kurzem für 2,5 Millionen Euro errichtet. *MeM*

# Luxlait will mit Nischenprodukten punkten

Molkereigenossenschaft präsentiert neues Hochregallager und neue Unternehmensvision

Von Marco Meng

**Roost.** Bei der Molkereigenossenschaft Luxlait stehen die Zeichen auf Erneuerung. Der neue Verwaltungsratspräsident Marc Reiners, die zwei neuen Vizepräsidenten Guy Feyder und Marc Noesen sowie der neue Generaldirektor Gilles Gerard stellten sich gestern in Roost der Presse vor. Gerard hatte letztes Jahr den langjährigen Direktor Claude Steinmetz abgelöst.

Auch Premierminister Xavier Bettel war der Einladung des Unternehmens gefolgt und besuchte am gestrigen Donnerstag die Erzeugergemeinschaft in Roost.

Neue Direktion,  
neue Unternehmensvision

Seit seiner Ernennung zum Geschäftsführer von Luxlait setzte sich der 47-jährige gelernte Ingenieur Gerard für eine neue Unternehmensvision ein, teilt das Unternehmen mit. „Für den luxemburgischen Markt ist es für unser Unternehmen wichtig, innovative, qualitativ hochwertige, hundertprozentig luxemburgische Produkte anzubieten, die den wachsenden Erwartungen unserer Kunden entsprechen“, meinte Gerard.

Zur neuen Geschäftsphilosophie gehört es darum, die Regionalität und den lokalen Aspekt der Produkte hervorzuheben. Auch im Auslandsgeschäft will Luxlait eine besondere Strategie fahren und sich dadurch von anderen hervorheben.

Gab es 1948 noch 150 Molkereien im Land, so schlossen sich 1978 die letzten drei „Celula“, „Laduno“ und „Luxlait“ unter dem Namen „Luxlait association agricole“ zusammen. Die Genossenschaft, die heute aus rund 360

Luxemburger Landwirten besteht und 320 Mitarbeiter beschäftigt, exportiert 65 Prozent seiner Jahresproduktion ins Ausland, zum Beispiel nach Israel oder auch nach China. Größter Einzelmarkt im Ausland ist Deutschland.

Im Export, wo Luxlait mit Milchriesen wie Lactalis, Arla, Müller und Friesland Campina sowie zunehmend auch protektionistischen Märkten konfrontiert werde, will die Luxemburger Milchgenossenschaft Nischenprodukte anbieten, die den unterschiedlichsten Bedürfnissen der Kunden entsprechen, das reicht von Käse mit Trüffel bis laktosefreie oder Bio-Produkte, die Luxlait herstellt und vertreibt.

Pro Jahr verarbeitet Luxlait auf seiner 33 000 Quadratmeter umfassenden Produktionsanlage rund 160 Millionen Liter Milch zu mehr als 90 verschiedenen Produktsorten. Das meiste unter dem eigenen Namen „Luxlait“, manches für Fremdmarken. So stellt Luxlait beispielsweise den als „Ayran“ bekannten Trinkjoghurt für türkische Geschäfte in Deutschland her.

Investitionen in Höhe  
von sieben Millionen Euro

„Unternehmen können nicht mehr wie bisher produzieren“, so Gerard, „und wir freuen uns über dieses Bewusstsein.“ Nachhaltig zu produzieren und dabei Umwelt und Tierschutz zu respektieren, müsse Luxlait „zu einer Ehrensache“ machen.

Dazu will das Unternehmen, dessen Ursprünge ins Jahr 1894 zurückreichen, auch weiter in seinen Luxemburger Standort investieren, obwohl das Unternehmen darauf hinweist, dass die 2009 gebaute Produk-

tionseinheit in Roost nach wie „eine der modernsten Molkereien Europas“ sei.

Nach der Abfüllung der Rohmilch, die von betriebseigenen Tankwagen bei den Genossenschaftsmitgliedern im Land abgeholt wird, durchläuft die Milch den Verarbeitungsprozess. Abfüllung und Verpackung erfolgen vollautomatisch bis zur fertigen Palette.

Anfang des Jahres hat die Genossenschaft eine neue Lagerhalle mit einer Kapazität von 5 000 Paletten für 2,5 Millionen Euro errichtet; hier werden Fertigprodukte wie Joghurt, Butter, Käse, Sahne und weitere mit Milch verarbeitete Produkte vor der Auslieferung gelagert.

Eine weitere Investition in Höhe von 4,5 Millionen Euro für den Bau einer Anlage zur Milchkonzentration folgt, wie gestern angekündigt wurde. Fünf zusätzliche neue Arbeitsplätze sollen dadurch entstehen.

Warten auf den neuen Nachbarn,  
das Google Datacenter

In Nachbarschaft zu Luxlait hat der US-Internetgigant Google ein Grundstück gekauft. Geplant ist, dort für etwa 850 Millionen Euro ein Rechenzentrum zu bauen, das jährlich bis zu 2,5 Terawattstunden Strom verbrauchen würde – das Zweieinhalbfache aller Luxemburger Haushalte zusammen. Für die Klimaanlage zum Kühlen der Server wird eine Partnerschaft mit der Luxlait-Molkerei diskutiert. Das dort für die Produktion verwendete Wasser könnte für Google aufbereitet werden. Neues dazu gab es gestern aber nicht.

### **Arbeitslosenquote im April bei 5,4 Prozent**

**LUXEMBURG** Im Monat April ist die Zahl der bei der Arbeitsagentur (ADEM) Eingeschriebenen auf 15.453 zurückgegangen, die saisonbereinigte Arbeitslosenquote bleibt derweil bei 5,4 Prozent. Über ein Jahr betrachtet wächst die Zahl der Arbeitssuchenden in-

des minimal um 0,5 Prozent.

Wie die ADEM weiter mitteilt, befanden sich zum 30. April 4.283 Menschen in einer Beschäftigungsmaßnahme, 2,5 Prozent weniger als vor einem Jahr.

Von Arbeitgeberseite wurden der Agentur dann im Vormonat 3.336 offene Stellen gemeldet. LJ



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

# FINANZEN

Luxembourg

# Auf dem Sprung

Grüne und nachhaltige Geldanlagen sind keine Nische mehr, sie werden immer mehr zum Mainstream. Sie stehen vor enorm hohen Wachstumsraten in den nächsten Jahren.

**G**reen und Sustainable Finance wird sich an den internationalen Kapitalmärkten in den kommenden fünf Jahren etabliert haben“, sagt Mandy DeFilippo, Chair des internationalen Kapitalmarktverbandes ICMA (International Capital Markets Association) und Head of Fixed Income and Commodities Risk Management bei Morgan Stanley in London. „Denn immer mehr Anleger – vor allem junge Investorengenerationen – fragen diese Kapitalanlageformen nach. Sie wollen nicht nur eine finanzielle Rendite erwirtschaften. Für sie ist es wichtig, mit ihrem Geld auch einen breiteren Impact zu erzielen. Mit wachsender Nachfrage der Investoren dürften Banken und Emittenten verstärkt solche nachhaltigen Produkte anbieten.“

Green und Sustainable Finance – also grüne und nachhaltige Kapitalanlageformen – ist eine vergleichsweise junge Anlageform. Hinter sogenannten grünen Investments verbergen sich ganz konkrete Finanzierungen für Projekte im Bereich des Klima- und Umweltschutzes. Das können durchaus Projekte im Bereich der erneuerbaren Energien wie etwa Wind, Solar oder Wasserkraft sein. Es geht aber auch um Themen wie Energieeffizienz, die Verschmutzungsprävention, also eine Reduktion der Luftverschmutzung, sauberen Transport sprich E-Mobilität, » das Abwassermanagement oder die Anpassung an den Klimawandel sowie den Küstenschutz und das Management natürlicher Ressourcen, womit die Land- und Forstwirtschaft und die nachhaltige und artgerechte Tierhaltung angesprochen sind. Solche Projekte werden etwa über die Begebung von grünen Bonds finanziert. Die Erlöse aus einer solchen grünen Anleihe fließen dann in derartige

Klima- und Umweltprojekte. Daneben gibt es auch soziale Themen, die finanziert werden, und folgerichtig wird von Social Bonds gesprochen. Haben Projekte sowohl einen grünen als auch einen sozialen Bezug, spricht man von nachhaltig. Was sich hinter solchen Projekten verbirgt, lässt sich sehr gut an der Definition des Begriffs Nachhaltigkeit seitens der EU ablesen: „Eine nachhaltige Entwicklung deckt die Bedürfnisse der heutigen Generationen ohne Beeinträchtigung der Möglichkeiten künftiger Generationen.“

Green und Sustainable Finance ist an den internationalen Kapitalmärkten klar auf dem Vormarsch. Immer mehr Anleger wollen zwar weiterhin mit ihrem Geld eine finanzielle Rendite erzielen. Das ist immer noch ein entscheidender Faktor, wenn es darum geht, überhaupt in ein bestimmtes Kapitalanlageprodukt zu investieren. Aber es gibt eben auch immer mehr Anleger, die nicht nur diese finanzielle Rendite wünschen, sondern die mit ihrer Geldanlage auch einen Einfluss – den sogenannten Impact – erzielen wollen. Dabei handelt es zum Beispiel um die noch recht junge Anlegergeneration der Millennials – auch die „Jahrtausender“ genannt. Das sind Menschen, die im Zeitraum der frühen 1980er Jahre bis in die späten 1990er Jahre

geboren wurden, also in etwa kurz vor der Jahrtausendwende. Studien verdeutlichen, dass bei ihnen nicht etwa ein erneuter Krieg die größte Sorge ist. Sie machen sich mehr um den Klimawandel Gedanken. Das Thema nimmt auch bei viel jüngeren Generationen einen hohen Stellenwert ein, wie die Freitagsdemonstrationen (Fridays for Future) heute zeigen.

Diese Anleger wollen, dass die auf dem Pariser Klimagipfel vereinbarten Ziele erreicht werden. Sie wissen, dass dies gewaltige Anstrengungen in Form von Projekten mit sich bringt und auch erhebliche Investitionen. Viele Experten sind sich darüber einig, dass die insbesondere in Deutschland immer wieder herumgereichten Multimilliardenbeträge dafür bei weitem nicht ausreichen werden.

Bei Green und Sustainable Bonds handelt es sich um klassische herkömmliche Anleiheformen, wie bei einer Staatsanleihe oder Unternehmensanleihe auch. Der Unterschied ist, dass der Anleiheerlös konkreten Zwecken zugeführt wird, d. h., das Geld aus der Anleihe fließt etwa in die Finanzierung eines Offshore-Windparks in der Nordsee oder geht in ein Projekt des Abwassermanagements. Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass diese Anleihen die gleichen Zinsen (Renditen) abwerfen wie herkömm-

## Luxembourg

liche Anleihen. Der Emittent muss, obwohl er schon einen höheren Aufwand schultert, eben nicht auch noch einen höheren Zins bezahlen. Anders ausgedrückt: Anleger bekommen eben nur so viel Zinsen wie bei einer herkömmlichen Anleihe auch, aber sie wissen, dass sie mit ihrem Geld auch etwas Gutes, etwas Grünes oder Nachhaltiges tun. Das kommt bei vielen sehr gut an, und die Zahl derer, die auf diesen Zug aufspringen, wird immer größer.

### Ursprung in Luxemburg

Ihren Ursprung haben die grünen Anleihen im Großherzogtum Luxemburg. Dort ist die Europäische Investitionsbank (EIB) beheimatet, die Bank der EU. Sie hob im Jahr 2007 die grünen Anleihen aus der Taufe, ist also der Pionier dieser Anleiheform. Die grünen Bonds der EIB heißen korrekt Climate Awareness Bonds – kurz CAB. Mit diesen Bonds finanziert die Bank Klima-/Umweltschutzprojekte. » Es erfolgt auch eine klare Zuordnung der Projekte zu den jeweiligen Bonds, ein Anleger kann sich also den Bond schon nach seinen eigenen Vorstellungen über den Finanzierungsgegenstand, d.h. das konkrete Projekt, herausuchen, und dann diesen Bond für sein Portfolio auswählen.

Anfangs wurde die EIB für ihre Idee der Klimaschutzanleihen von manchem ein wenig belächelt. Als Nische wurde der innovative Markt angesehen, dem kaum das Potenzial für ein kräftiges Wachstum und damit auch nicht die Fähigkeit der Etablierung eines anerkannten Marktes zugetraut wurde, der von Emittenten unterschiedlichster Lager bedient wird. In den vergangenen Jahren hat der Markt indes einen gewaltigen Boom erlebt (siehe Grafik der Green-Bond-Emissionen auf Seite 20). Betrug die Emissionen im Jahr 2007 gerade 800 Mill. Euro, waren es im 2017 bzw. 2018 schon 147 bzw. 138 Mrd. Euro. Insgesamt verfügt der Green-Bond-Markt per Ende des ersten Quartals 2019 über ein ausstehendes Volumen von Schuldpapieren in der Höhe von umgerechnet mehr als 576 Mrd. Dollar. Das ist gemessen etwa am Staatsanleihemarkt – allein Deutschland kommt auf ein in etwa doppelt so hohes Volumen ausstehender Bundeswertpapiere – noch recht überschaubar. Doch ist der Markt noch recht jung und

kann deshalb noch nicht die Volumina etablierter Schultitelmärkte haben; zudem wächst er recht kräftig. Sein Nischendasein hat er auf dem aktuellen Niveau auf jeden Fall hinter sich gelassen.

### Substanzielles Wachstum erwartet

Experten gehen davon aus, dass der Markt weiterhin substanziell wachsen und auch weiterhin Rekordmarken bei den Emissionsvolumina aufstellen wird. Die EIB hat bis heute Green Bonds über rund 24 Mrd. Euro emittiert und ist weiterhin die bedeutendste Emissionsadresse dieses Segments weltweit, macht sich für den Markt aber auch noch in anderer Hinsicht verdient. Sie ist Standardsetzer und arbeitet fortwährend an der Weiterentwicklung mit. Dafür sitzt sie in verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen – auch auf EU-Ebene. Jüngste Innovation der EIB war im vorigen Jahr der erste Nachhaltigkeitsbond des Hauses, er läuft unter der Bezeichnung Sustainability Awareness Bond (SAB). Die Gelder gehen in Wasserprojekte. Angedacht ist, die Verwendung der Gelder auch auf soziale Themen auszuweiten. Im Gespräch sind hierbei Projekte im Bereich Gesundheit, Erziehung und sozialer Wohnungsbau.

Längst sind es nicht mehr nur die multilateralen Entwicklungsbanken wie die EIB, die mit solchen Green Bonds am Markt auftreten. Staaten sind ebenfalls eine gut vertretene Emittentengruppe bei grünen Anleihen. In Europa hat etwa Frankreich grüne Staatsanleihen emittiert, seit dem vorigen Jahr sind auch Belgien und Polen mit von der Partie. Deutschland hält sich beim Thema grün und nachhaltig allerdings ausgesprochen bedeckt, was nicht überall auf Verständnis trifft, geht es doch um die Finanzierung und somit auch Realisierung wichtiger Klimaschutz- und Umweltprojekte, die für die heutige aber insbesondere für künftige Generation von essenzieller Wichtigkeit und Tragweite sind. Des Weiteren sind auch nationale Förderbanken, Geschäftsbanken und Unternehmen bei der Emissionen von grünen Anleihen mit von der Partie.

Doch bei grünen Bonds und nachhaltigen Anleihen ist nicht Schluss. Es gibt auch noch andere Kapitalmarktformen, die auf Green oder Nachhaltigkeit ausgerichtet sind, zum

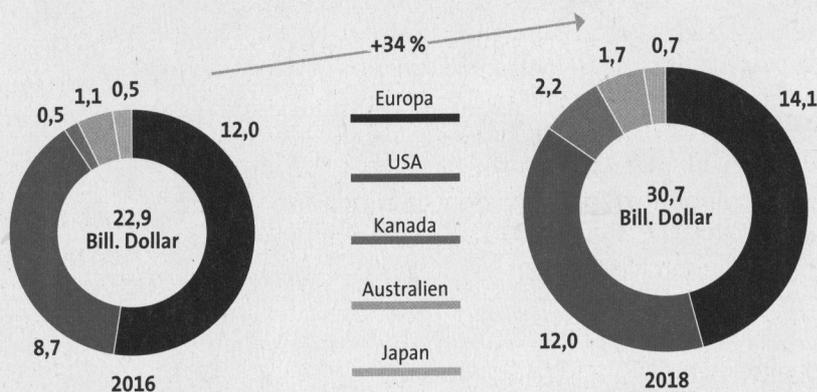
Beispiel grüne oder nachhaltige Fonds. Vermögendere Kunden können sich bei Assetmanagern auch grüne oder nachhaltige Portfolios einrichten lassen, die dann nach ihren individuellen Kriterien verwaltet werden. In diesem Zusammenhang ist von ESG die Rede. E steht für Environment, also Umweltaspekte. S steht für Social, d. h. soziale Punkte und G für Governance, also die Unternehmensführung. Bei vielen Assetmanagern werden heute schon substanzielle Anteile der verwalteten Gelder nach ESG oder grünen und nachhaltigen Kriterien verwaltet. Die Tendenz ist steigend.

Und verschiedene Finanzplätze in Europa haben sich klar auf die Fahnen geschrieben, dass sie das Thema Green und Sustainable verfolgen und zu einem grünen Finanzmarkt werden wollen. Das ist beispielsweise das erklärte Ziel der Franzosen. Aber auch im Nachbarland Luxemburg tut sich in dieser Hinsicht so einiges. Bei diesjährigen Ranking des Global Green Finance Index belegen Amsterdam, Zürich, Kopenhagen, Luxemburg, London, Stockholm, Paris, Montreal, Vancouver und Hamburg die Top Ten der Städte mit der ausgeprägtesten Infrastruktur in Sachen Green Finance. Luxemburg etwa hat in der zweiten Hälfte des Jahres 2016 eine grüne Börse ins Leben gerufen, die Luxembourg Green Exchange, die bereits heute die Hälfte aller weltweit begebenen grünen Anleihen listet, und ihr Angebot wächst stetig. „Mit der Luxembourg Green Exchange wollen wir nicht nur einen Listingplatz für grüne und nachhaltige Kapitalmarktprodukte anbieten und damit die Entwicklung von Green und Sustainable begleiten. Wir wollen damit auch ein klares Zeichen setzen, dass sich unser Finanzplatz klar in Richtung eines grünen und nachhaltigen Finanzplatzes entwickelt. Und da sind wir schon sehr weit, wie man am Global Green Finance Index ablesen kann. Dort liegen wir unter den Top Five weltweit“, sagt Robert Scharfe, CEO der Luxemburger Börse und der Luxembourg Green Exchange. Green und Sustainable ist für sich genommen eine positive Angelegenheit. Die Marktentwicklung selbst, der Boom und die Bewegung hin zum Mainstream, geben ebenfalls Anlass zur Freude. Aber es gibt auch ein Problem in diesem Markt, und das sind Definitionen und Standards. Derzeit gibt es keine einheitliche »

Von Kai Johannsen

### Wachstum der nachhaltigen Geldanlagen

Angaben in Bill. Dollar



Quelle: Global Sustainable Investment Review

© rendite 2019

### Kein Performance-Nachteil

indexierte Entwicklung (1.5.2012 = 100)



Quelle: MSCI

© rendite 2019

Mandy DeFilippo,  
Chair der ICMA und Head of Fixed  
Income and Commodities Risk  
Management bei Morgan Stanley

»Green und Sustainable Finance wird sich an den internationalen Kapitalmärkten in den kommenden fünf Jahren etabliert haben.«

### BUND

Der Bund erteilt grünen Staatsanleihen derzeit eine Absage. Auf absehbare Zeit wird es somit keine grünen Bundesanleihen geben. Die Deutsche Finanzagentur, die für das Schuldenmanagement des Staates verantwortlich ist, sieht ihre Aufgabe darin, den Staat so kostengünstig wie möglich an den Kapitalmärkten zu refinanzieren. Da grüne Bundesanleihen keine Kostenvorteile im Sinne niedrigerer Anleiherenditen bieten, kommen diese Instrumente für den Bund nicht in Frage. Auch bei jüngsten Prüfungen zu Green und Sustainable ist der Bund wiederum zum Ergebnis gekommen, dass Green Bonds nicht auf die Agenda kommen werden. Am Markt wird hingegen die Ansicht vertreten, dass grüne Bundesanleihen dieses Segment weiter voranbringen würden. Es würde dem Markt guttun, wenn auch der Bund – als bedeutendster Emittent der Eurozone – mit grünen Anleihen aufwarten würde und damit ein klares Zeichen setzt.

# Luxemburg setzt auf Sustainable Finance

PwC Green Finance Day zeigt die Richtung für den Bankensektor auf – Immer mehr Kundennachfrage – „Alles andere als eine Blase“

**Börsen-Zeitung, 24.5.2019**  
kjo Luxembourg – Das erklärte Ziel des Finanzplatzes Luxemburg ist es, zu einem grünen und nachhaltigen Finanzstandort zu werden. Derzeit liegt das Großherzogtum im internationalen Ranking des sogenannten Global Green Finance Index, der die Intensität und das Ausmaß der am Platz vorgehaltenen grünen Finanzinfrastruktur misst, bereits auf Platz 4. Auf dem PwC Luxembourg Green Finance Day stellten Experten dar, welche Erfordernisse auf diesem Weg zu einem noch ausgeprägteren nachhaltigen Finanzstandort bestehen und welche Chancen sich für einen Finanzplatz in Sachen Sustainable Finance ergeben.

## Zeit zu handeln

Guy Hoffmann, Chairman des Luxemburger Bankenverbandes ABBL (Association des Banques et Banquiers), rief alle Beteiligten des Finanzplatzes zu einem gemeinsamen Handeln auf und stellte zugleich klar, dass dieses Handeln umgehend zu erfolgen habe. Bei der ABBL sei diesbezüglich bereits eine entsprechende Working Group installiert. Nathalie Dogniez, Partner bei PwC Luxembourg, wies darauf hin, dass es im Rahmen des entsprechenden EU-Aktionsplanes darum gehe, Kapital künftig in Sustainable Investments umzulenken, und es auch darauf ankomme, Sustainable Finance im gesamten Ausmaß im Risikomanagement zu integrieren und zu berücksichtigen. Zudem müsse in diesem Bereich eine sehr hohe Transparenz hergestellt werden und das Thema mit einer entsprechenden Langfristigkeit versehen werden.

André Weidenhaupt, Generaldirektor im luxemburgischen Umweltministerium und dort zuständig für die Entwicklungen im Bereich von Klima und Nachhaltigkeit, machte auf die hohen Investitionserfordernisse in den kommenden Jahren hin zu mehr Nachhaltigkeit aufmerksam. Weidenhaupt zufolge sind sehr hohe Kapitalvolumina unabdingbar, um die Maßnahmen zu finanzieren, die die negativen Effekte der Klimaveränderung adressieren. Dieser Trend hin zu mehr grünen Finanzprodukten besteht auf den internationalen Finanzmärkten, und Jennifer de Nijs, Beraterin im Finanzministerium des Großherzogtums, sieht denn auch eine klare Fortsetzung dieser Finanzierungsstrategien. Nijs sieht Luxemburg als Hub für Sustainable Finance und wies auch auf die Sustainable

Finance Roadmap des Landes hin.

Frank Krings, CEO der Deutschen Bank in Luxemburg, und Michael Hauer, bei PwC zuständig für Sustainable Finance, präsentierten die Ergebnisse einer kürzlich durchgeführten Umfrage unter den Akteuren des Luxemburger Finanzplatzes zu Sustainable Finance. Alle Befragten sehen in Sustainable Finance den entscheidenden Trend im Bankensektor, was unterstrich, welchen Stellenwert dieses Thema im Banking und damit auch an den Finanzmärkten in den kommenden Jahren haben wird. 72% der Befragten haben bereits entsprechende Maßnahmen eingeleitet. Fehlende Ressourcen und auch eine derzeit nicht vorhandene Expertise zu diesem Thema wurden als Hauptgründe von denjenigen angeführt, die bislang zu Sustainable Finance noch keine entsprechenden Maßnahmen ergriffen haben.

## Klar nachfrageorientiert

Die Studienergebnisse unterstrichen, dass Green und Sustainable Finance kein angebotsgetriebenes Thema aus den Reihen der Banken ist, sondern klar nachfrageorientiert ist. Denn 56% sehen als Hauptgrund für ihre Aktivitäten in diesem Bereich eine zunehmende Nachfrage seitens der Kunden nach nachhaltigen Produkten bzw. Dienstleistungen. 51% der Befragten wollen aber auch ihren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung in Luxemburg beisteuern, und 31% sehen in der EU-Regulierung zu Sustainable Finance einen Grund für ihr Engagement in diesem Bereich.

Über 90% der Befragten nehmen Sustainable Finance auch als einen Bereich wahr, in dem Ertrag erzielt werden kann. Die meisten Akteure rechnen denn auch mit einem Anstieg in entsprechenden Business-to-Customer-Produkten. Allerdings scheine bei Häusern auch noch eine hohe Unsicherheit über die künftigen konkreten Marktopportunitäten zu bestehen. Grüne Kredite, verantwortungsvolle Sparanlagen und nachhaltige Investment Services könnten nach Einschätzung der Befragten zu einem klaren Treiber für neue Produkte und auch die Geschäftsmodelle im Business-to-Customer-Markt werden.

Gerade das Marktsegment für grüne Kredite (Green Loans) könnte in Zukunft erhebliches Momentum entfalten, so die Einschätzung der Akteure. 30% der Befragten sehen, dass gerade diese Produkte künftig

verstärkt angeboten werden. Bei anderen Produkten, die heute sehr stark angeboten werden, sehen sie dagegen eher Rückgänge. Das bezieht sich etwa auf verantwortungsvolle Investmentfonds oder nachhaltiges Investmentmanagement. Deutlich verstärkte Angebote sehen die Beteiligten auch bei verantwortungsvollen Sparformen. 14% sehen hier künftig mehr Angebote.

Die größten Erträge sind nach Ansicht der Experten denn auch in der Übergangsphase von der nicht-nachhaltigen oder nichtgrünen Kapitalmarkt- bzw. Bankenwelt hin zu einer grünen bzw. nachhaltigen Kapitalmarkt- und Bankenumgebung zu realisieren. Tjeerd Krumpelmann, Head of Business Advisory, Reporting & Engagement der ABN Amro Bank in den Niederlanden, machte darauf aufmerksam, dass der Markt für Assets, die nicht ESG-konform sind – also nicht nach den Kriterien Environment, Social und Governance ausgerichtet sind –, heute einen großen Markt für die Banken und Assetmanager darstellt. Künftig werde dies aber ein kleiner Markt sein. Umgekehrt verhalte es sich mit dem Markt für ESG-konforme Vermögenswerte. Das werde künftig ein großer Markt für die Player sein, heute sei dieses Segment aber ein vergleichsweise kleiner Markt.

## Schnelle Integration

Einen Vorteil für das Agieren am Finanzplatz Luxemburg in Sachen Sustainable Finance sieht Krings in der Schnelligkeit, mit der neue Produkte, Dienstleistungen oder Prozesse implementiert werden. „Luxemburg kann da den entscheidenden Unterschied machen“, sagte Krings. Luxemburg wurde in dieser Hinsicht als Akzelerator angesehen. Diese generelle Tendenz bestätigten auch die Umfrageergebnisse. 27% der Befragten sehen sehr gute Chancen und 61% gute Chancen für Luxemburg, zu einem führenden Sustainable-Finance-Standort zu werden. Krings wies auch darauf hin, dass eine entsprechende Ausbildung und Zertifizierung von Personen in puncto Green bzw. Sustainable Finance auch einen Vorteil für den Platz bieten könnte. Das helfe, entsprechende neue Talente anzulocken bzw. an den Platz zu bekommen.

Der Markt der grünen Anleihen existiert nun seit dem Jahr 2007, als die Europäische Investitionsbank (EIB) ihren ersten Climate Awareness Bond auflegte. Für Martin Berg, Head of Environmental Funds & Cli-

mate Finance Policy Unit bei der EIB, kam ab 2013/14 Momentum in den Markt, als das Thema auch international mehr Fuß fasste. Berg sieht in Sustainable Finance aber alles andere als eine Blase. Das Gegenteil sei der Fall.



# Zwei Kerngeschäfte im Fokus

## DEUTSCHE BANK LUXEMBOURG Jahresrückblick 2018

Christian Muller

Auf zwei große Geschäftsbereiche legt die Deutsche Bank Luxembourg ihren Fokus. Dazu wurden 2018 Tochterfirmen abgestoßen und andere Tätigkeiten ausgebaut.

Die Deutsche Bank Luxembourg (DBL) zählt zu den Großen am Finanzplatz Luxemburg. Sie betreibt zwar keine Schalterbanken, zählt aber über 300 Mitarbeiter, die eine Bilanzsumme von 31 Milliarden Euro verwalten. Nächstes Jahr feiert die Bank ihren 50. Geburtstag in Luxemburg.

Auch der Jahresgewinn kann sich sehen lassen. „Es war ein sehr profitables Jahr“, sagte Frank Krings, Vorstandsvorsitzender der DBL, gestern vor Journalisten. Unter dem Strich hat die DBL letztes Jahr 133 Millionen Euro verdient. Im Vorjahr 2017 war es zwar deutlich mehr, was jedoch auch Einnahmen aus dem Verkauf von Anteilen an einer größeren Gesellschaft geschuldet sein dürfte.

621 Millionen  
ausgeschüttet

„Unser Mutterhaus ist sehr zufrieden mit uns“, so Krings weiter. Dafür mag es auch einen gu-

ten Grund geben. Am Beginn dieses Jahres erhielt die Deutsche Bank eine Überweisung in Höhe von satten 621 Millionen Euro aus Luxemburg. Angesammelte Gewinne aus den Vorjahren aus dem Großherzogtum wurden dann an das Mutterhaus ausgeschüttet.

Gleichzeitig hat die Bank auch ihre Bilanzsumme (um fast acht Milliarden Euro) auf 31 Milliarden Euro schrumpfen lassen. Im Jahr 2016 waren es noch 52 Milliarden. Das sei jedoch beabsichtigt, erklärt die Bank. Man habe vor allem das Interbankengeschäft (hohe Volumen, aber niedrige Margen) zurückgefahren. Auch die Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank spielt eine Rolle bei der Reduzierung. „Früher mussten wir täglich elf Milliarden Euro bei der BCL hinterlegen“, so Krings. „Heute sind es nur noch sechs Milliarden pro Tag.“ Und da die Banken Strafzinsen auf diesen Geldern zahlen muss, wird es teuer. 2017 hatten sie die DBL satte 28 Millionen Euro gekostet. „Und wir glauben nicht, dass sich die Zinslage bald ändern wird.“

Leicht geschrumpft ist letztes Jahr auch die Zahl der Mitarbeiter. Das liegt am Verkauf von drei „Randgeschäftsaktivitäten“ (mit rund 30 Mitarbeitern) im Laufe des abgelaufenen Jahres. Man sei nun „mehr kompakt“ aufgestellt, so Frank Krings. Das ermögliche

es, fokussierter zu arbeiten. „Wir haben nun die Beweglichkeit zurück, die wir wollten.“

In seinem Fokus hat die DBL nun zwei Bereiche: die grenzüberschreitende Finanzierung von Unternehmen und die Vermögensverwaltung für Wohlhabende. Beide Bereiche sollen weiter ausgebaut werden. Im Geschäft mit den Unternehmensfinanzierungen (Luxemburg ist Kompetenzzentrum der Gruppe für Konsortialkredite) will die Bank organisch wachsen.

Im Bereich der Vermögensverwaltung habe man letztes Jahr „erstmal seit Jahren auch wieder zugekauft“, so Krings. In einer konzerninternen Transaktion wurden Kunden aus Österreich übernommen. Hintergrund ist eine 30 Millionen Euro teure IT-Plattform, die vor zwei Jahren aufgebaut wurde. Sie helfe, um Luxemburg als zentrales EU-Kompetenzzentrum der Bankgruppe im Bereich Vermögensverwaltung zu positionieren. Kunden aus weiteren europäischen Ländern könnten demnach in Zukunft noch hinzukommen.

Die gesamte Deutsche-Bank-Gruppe (DBL und DWS, Postbank, BHW) beschäftigt über 500 Mitarbeiter am Standort Luxemburg.

## Zurück zum Kerngeschäft

Luxemburg wird EU-Hub der Vermögensverwaltung der Deutschen Bank

**Von Marco Meng**

**Luxemburg.** „Die Deutsche Bank Luxembourg S.A. arbeitete 2018 sehr profitabel“, sagte gestern der Deutsche Bank-Länderchef für das Großherzogtum, Frank Krings. Die Bank fokussiere sich wieder auf ihre zwei Hauptstandbeine Unternehmensfinanzierungen und Vermögensverwaltung internationaler Privatkunden, so Krings. Aus diesem Grund hatte das Institut vergangenes Jahr das Alternative Fund Services-Geschäft und auch ihr Versicherungsagenturgeschäft (Cardif Lux Vie) verkauft.

Unterm Strich erwirtschaftete die Deutsche Bank Luxembourg S.A. letztes Jahr einen Überschuss von 133 Millionen Euro. Im Vorjahr waren es zwar mit 218 Millionen Euro deutlich mehr gewesen, damals hatten aber auch Verkäufe wie zum Beispiel der ehemaligen Sal. Oppenheim Luxembourg den Gewinn erhöht. An das Mutterhaus in Frankfurt schüttete die Bank im letzten Jahr 621 Millionen Euro aus.

### **Von Randaktivitäten trennen**

Intern, innerhalb des Deutsche Bank-Konzerns, hat die Deutsche Bank Luxembourg auch ihren Anteil am Fondsgeschäft „Deutsche Asset Management“ (seit 2019 „DWS Investment S.A.“) verkauft, deren Geschäftssitz nach wie vor Luxemburg ist und in dessen Verwaltungsrat Frank Krings auch nach wie vor sitzt. Das Fondsgeschäft wurde in Frankfurt an die Börse gebracht, 80 Prozent daran hält die Deutsche Bank.

Durch fortlaufende Optimierungen, insbesondere im Interbankengeschäft, so Krings, wurde die Bilanzsumme der Deutschen Bank Luxembourg auf rund 31 Milliarden Euro zum Ende des Jahres 2018 reduziert. Die Bilanz ist damit im Vergleich zum Vorjahr um weitere 18 Prozent geschrumpft. 2016 summierte sich die Bilanzsumme noch auf 52 Milliarden Euro. Die Reduzierung der Bilanzsumme ist gewollt, denn Banken müssen über hohe Eigenmittel proportional zur Bilanzsumme verfügen, die sie über Nacht bei Zentralbanken „einlagern“. Wegen der negativen Verzinsung, die von Zentralbanken für solche Einlagen erhoben werden, bedeuten sie für Geschäftsbanken Kosten.

Die Deutsche Bank Luxembourg verfügt über Eigenkapital von 6,4 Milliarden Euro, wodurch sich auch die Grenze bestimmt, bis zu der sie Kredite vergeben kann. Die maximale Summe, die die Deutsche Bank Luxembourg pro Kredit vergeben kann, beträgt damit 1,4 Milliarden Euro; üblich seien Kredite in dreistelliger Millionenhöhe, erklärt Krings.

„Wir haben aber nicht nur Geschäftssparten verkauft, sondern auch zugekauft“, erklärte Krings. Denn die Strategie des Gesamtkonzerns lautet: in Luxemburg das Wealth Management innerhalb der EU zu bündeln.

### **Geschäfte in Luxemburg bündeln**

Aus diesem Grund wurde letztes Jahr das österreichische Wealth Management nach Luxemburg überführt. Ausschlaggebende Argumente dafür, erklärt Krings, seien neben der vorhandenen Erfahrung vor Ort auch das AAA-Rating Luxemburgs, über das Österreich nicht verfügt, sowie die neue Bankensoftware von Avaloq, die die Deutsche Bank in Luxemburg für 30 Millionen Euro installiert hat und die seit Anfang 2018 funktional ist. „Steuern sind kein Grund mehr für Kunden, nach Luxemburg zu kommen“, sagt Krings.

Die Integration der österreichischen Vermögensverwaltung in Luxemburg war ein weiterer Schritt, meinte Krings, der andeutete, dass weitere folgen würden. „Wir sind da noch nicht am Ende angekommen“, sagt Krings. So überprüfe die Bank auch einen möglichen Ausbau ihres Dienstleistungsangebots an multinationale und eigentümergeführte Unternehmen in der EU.

Diese „Corporate & Investment Bank“-Strategie bezeichnet Krings als „wichtig für den Standort Luxemburg.“ Die Bank werde dank der in den letzten drei Jahren wiedergewonnenen Agilität, Technologieorientierung und Innovationskraft sich bietende Wachstumschancen aktiv wahrnehmen. Die Deutsche Bank Luxembourg beschäftigt rund 300 Mitarbeiter aus 22 Nationen, der Deutsche Bank-Konzern insgesamt mehr als 500 Personen am Standort Luxemburg. Die Vielsprachigkeit sei auch deshalb wichtig, da 99 Prozent des Geschäfts der Deutschen Bank Luxembourg grenzüberschreitend sei; auch der Aufsichtsrat der Bank in Luxemburg wurde weiter internationalisiert und besteht heute neben Deutschen auch aus Niederländern, Indern, Italienern, Schweizern, Südafrikanern und Briten, darunter zwei Frauen, die in den letzten drei Jahren den Aufsichtsrat verstärkten. Ernst-Wilhelm Contzen, langjähriger Chef der Deutschen Bank in Luxemburg und auch ehemaliger Präsident des Luxemburger Bankenverbands ABBL ist im April nach seinem fünfjährigen Mandat und mit Erreichen des 70. Lebensjahres aus dem Aufsichtsrat der Bank ausgeschieden.

Bankchef Frank Krings ist seit April 2016 Chief Country Officer der Deutschen Bank Luxembourg, gehört dem Verwaltungsrat der Bankenvereinigung ABBL an und ist Mitglied der Vollversammlung der Luxemburger Handelskammer.

Im kommenden Jahr feiert die größte deutsche Bank ihr 50-jähriges Jubiläum in Luxemburg.

## Alles bestens

Während in Frankfurt Vorstand und Verwaltungsrat der Deutschen Bank bei der anstehenden Hauptversammlung riskieren, nicht von den Anlegern entlastet zu werden – mit der geplatzten Fusion mit der Commerzbank, der rezenten Razzia wegen Geldwäscheworwürfen und einem In-house Bafin-Beauftragten gibt es ausreichend Ursachen wütend zu sein –, scheint bei der Luxemburger Filiale alles im Lot. So zumindest stellte das am Dienstag der Vorstandsvorsitzende von Deutsche Bank Luxembourg SA, Frank Krings, bei der Vorstellung der Jahresergebnisse dar. Pressesprecher Tim-Oliver Ambrosius erklärte, für Kunden und Geschäftspartner der Luxemburger Filiale sei „der Sturm in Frankfurt“ weit weg. Ganz so weit weg ist er dann doch nicht. Denn während die Deutsche Bank Luxemburg 2018 einen Gewinn von 133 Millionen erzielte (2017: 218 Millionen Euro bei rund

130 Millionen Sondererträgen), schüttet sie für vergangenes Jahr 621 Millionen Euro an das geplagte Mutterhaus. Dafür löst sie freie Rücklagen auf, wie Krings erklärte. Die Bank hat ihre Bilanzsumme um sieben Milliarden auf 31 Milliarden Euro reduziert, indem sie sich so weit wie möglich aus dem Interbankgeschäft zurückgezogen hat, ein Geschäft mit niedriger, beziehungsweise negativer Rendite, wie Krings berichtete. Weil auch die Zentralbanken auf den Depots der Banken negative Zinsen zahlen, berichtete Krings außerdem stolz, dass die Einlagen bei der BCL – obligatorische Reserven plus ihre flüssigen regulatorische Mittel, die sie nirgends sonst sicher anlegen kann – von elf Milliarden Euro vor drei Jahren auf sechs Milliarden Euro reduziert wurden. Seit 2015 hat die Bank innerhalb von drei Jahren ihre Bilanzsumme um 50 Milliarden Euro reduziert, was in etwas dem Bruttoin-

landsprodukt von Luxemburg von 2015 entspricht. Nachdem sie Beteiligungen extern verkauft oder gruppenintern abgegeben hat, wolle sich die Bank ganz auf ihre zwei Geschäftsbereiche konzentrieren: die Vermögensverwaltung und die Unternehmensfinanzierung. Nachdem die Deutsche Bank in Luxemburg vergangenes Jahr 30 Millionen Euro in eine neue IT-Plattform investierte, hat sie die Vermögensverwaltung der österreichischen Kollegen übernommen, was den Standort Luxemburg als Zentrum der Vermögensverwaltung innerhalb der Gruppe bestätigt. Um sich für multinationale Unternehmen attraktiver zu machen, will die Bank ihr Angebot ausbauen und die Verwaltung der Barmittel als weitere Dienstleistung anbieten. Frank Krings ist seit März Mitglied der Vollversammlung der Handelskammer und darüber hinaus Mitglied der Prüfungskommission. ms

Secteur financier / Assurances / Services - Gestion / Organisation / Productivité

## Bilanzsumme legt stark zu

Die zusammengerechnete Bilanzsumme der Luxemburger Banken lag Ende März 2019 bei 805.435 Millionen Euro. Das teilt die Luxemburger Zentralbank auf Basis einer ersten Einschätzung mit. Innerhalb eines Monats sei sie um 1,9 Prozent angestiegen. Im Jahresvergleich beträgt das Wachstum 8,7 Prozent.

tageblatt du 10.05.2019 / page 12

Secteur financier / Assurances / Services - Gestion / Organisation / Productivité

## Gute Geschäfte dank Brexit

### VERSICHERUNGEN Boomzeiten

Im ersten Quartal 2019 verzeichnete die Luxemburger Versicherungswirtschaft erneut einen deutlichen Anstieg der Beitragseinnahmen.

Alle Versicherungszweige zusammengenommen stiegen die Beiträge um 46,18 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das teilt die zuständige Aufsichtsbehörde „Commissariat aux assurances“ in einer Pressemeldung mit.

Der Geschäftszuwachs verteilte sich auf alle Branchen: Während

die Prämieinnahmen in der Lebensversicherung gegenüber dem ersten Quartal 2018 um 7,19 Prozent stiegen, nahmen die Prämien in der Sachversicherung um 217,57 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum zu.

Das der Bereich der Sachversicherung im ersten Quartal 2019 einen derart bemerkenswerten Anstieg der Prämieinnahmen verzeichnet, sei hauptsächlich auf die Auswirkungen der Zulassung von Unternehmen zurückzuführen, die Luxemburg als neuen Standort ausgewählt ha-

ben, nachdem das Vereinigte Königreich beschlossen hatte, die Europäische Union zu verlassen. Firmen, die außerhalb Luxemburgs in anderen Sachversicherungszweigen als der Transportversicherung tätig sind, verzeichneten somit einen Anstieg ihrer Prämieinnahmen um satte 323,42 Prozent, so die Behörde. Und diese Trendwende könnte sich in den nächsten zwei Jahren fortsetzen, wenn nicht sogar noch verstärken.

Die luxemburgischen Versicherer, die hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, auf dem nationalen Markt tätig sind, verzeichneten einen Anstieg ihrer Prämieinnahmen um 3,51 Prozent.

cm

tageblatt du 10.05.2019 / page 12

# Ex-UBS Jürg Zeltner neuer CEO der KBL epb

Privatbank mit Sitz in Luxemburg will massiv in Wachstum investieren - Kollege kam mit

LUXEMBURG  
CORDELIA CHATON

**J**ürg Zeltner wurde zum neuen CEO der Privatbank KBL European Private Bankers (epb) ernannt und wird auch Mitglied im Verwaltungsrat. Der Schweizer ist der ehemalige Präsident des UBS Wealth Management. Und er kommt nicht allein: Jakob Stott, ebenfalls Ex-UBS, kommt mit ihm als CEO des Wealth Management. Sobald die Europäische Zentralbank und die Luxemburger Finanzaufsicht CSSF ihre Zustimmung gegeben haben, werden sie ihre Arbeit offiziell aufnehmen können.

Was vordergründig wie ein normaler Wechsel aussieht, verdeckt interessante Fakten, die durchaus zu einem Wettstreit im Private Banking zwischen der im Vergleich mit der Schweizer UBS kleinen KBL epb werden könnte. Denn Zeltner, der bei der UBS sehr lange gearbeitet hat, wird wahrscheinlich noch den einen oder anderen Kopf aus der Schweiz nach Luxemburg holen.

Bei der UBS war Zeltner immerhin für Vermögenswerte in Höhe von zwei Billionen Euro verantwortlich. Zum Vergleich: Die KBL wies 2018 rund 72 Milliarden Euro verwaltetes Vermögen aus. Zeltner wird Peter Vanderkerkhove ersetzen, der nur 20 Monate im Amt war und aus persönlichen Gründen geht, wie es hieß. Verwaltungsratschef Jan Maarten de Jong dankte Vanderkerkhove und betonte, dieser bliebe im Verwaltungsrat der Gruppe sowie dem der Tochter Puilaetco Deeway, die ihren Sitz

in Luxemburg hat. Nota bene: 2018 kam es schon mehrfach zum Stühlerücken im Vorstand der KBL epb, erst im Oktober wurden von acht Positionen drei neu besetzt.

Der Däne Jakob Stott, der auf eine Karriere bei JP Morgan sowie der UBS zurückblickt, war alleine bei letzterer für 3.000 Mitarbeiter und 45 Büros verantwortlich. Zeltner bezeichnete ihn als „Freund“. Bei der UBS war Stott Vice-Chairman des UBS Wealth Management, nachdem er zuvor das Europageschäft des UBS Wealth Manage-

ments verantwortet hatte. Er wird dem Vorstand der KBL epb angehören. Die „Financial Times“ kritisierte die UBS-Führung als „abgehoben und lethargisch“. Zeltners Konkurrentin ist Christine Novakovic, Chefin des UBS-Europa-Wealth

Managements. Die „Christl“ genannte Managerin ist eine Vertraute von Zeltners Ex-Chef Sergio Ermotti, der Zeltner Ende 2017 entließ, schreibt das Schweizer Portal „Inside Paradeplatz“. Zu seinem Verhältnis zu ihr wollte sich Zeltner auf Nachfrage unserer Zeitung nicht wirklich äußern. „Ich hatte viele Kollegen und Partner bei der UBS, auch Christl gehört dazu“, sagte er. „Die UBS ist ein Wettbewerber. Es kann sein, dass noch Leute rüberkommen, aber das heißt nicht, dass wir uns gegen die UBS stellen.“ Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Zeltner selbst hat laut eigener Aussage eine Zeit des „cooling down“ nach seinem Abgang bei der UBS verbracht. So ganz losgelöst scheint er trotz der seit Monaten andauernden Gespräche nicht zu sein. Denn ihm rutschte ein Versprecher heraus: Er sei froh, zur UBS zu kommen, sagte er, um sich dann gleich zu korrigieren.

Jedenfalls hat Zeltner seit Ende 2017 laut eigener Aussage die „Zeit genutzt, um mich

an die neue Situation zu gewöhnen. Mir war bald klar, dass ich im Private Banking bleiben will.“ Es habe auch andere Optionen gegeben, doch letztlich habe er sich für die KBL epb entschieden. Die war bislang in Zürich kaum bekannt.

Der Mann aus dem Berner Land wird laut eigenen Aussagen viel Zeit in Luxemburg verbringen, aber auch seinen Wohnsitz in der Schweiz behalten. Dort könnte er einen alten KBL-Bekanntem treffen: Yves Stein, der schon lange in Genf wohnt und seit dem 1. Mai 2019 die Banque Rothschild leitet. Der Luxemburger führte ab 2013 das Privatkundengeschäft der KBL epb, später die Bankengruppe.

George Nasra, CEO von Precision Capital, das seit 2012 rund 90 Prozent der KBL epb hält und die Interessen des Investors, der katarischen Familie Al Thani vertritt, begrüßte das Duo Jürg und Jakob. Ihm ist bewusst, dass die kleine KBL epb nicht die einzige Bank ist, in die die Al-Thanis Geld gesteckt haben. Die Herrscherfamilie hat

auch in den Schweizer Credit Suisse investiert und ein Al Thani, nämlich Jassim Bin Hamad J. J. Al Thani, saß im Verwaltungsrat der Credit Suisse. Die „Qatar Investment Authority“ gehört weiter zu den Aktionären. Und die Kataris zu Zeltners Adressbuch. „Die Familie Al-Thani kenne ich

schon lange persönlich“, sagt er.

Jetzt will er einer einfachen Strategie folgen: Wachsen in allen Bereichen. „Mehr Mitarbeiter, mehr Marktanteile,

mehr Kunden, vielleicht sogar eine neue geografische Basis“, gibt er die Richtung vor. Nicht einfach in einem satten Umfeld, das weiß Zeltner. Aber er glaubt daran und ist daher auch Aktionär bei der KBL epb. Insider gehen von fünf Prozent für beide Manager aus. Erreichen will er die Ziele, in dem wir quasi alle Gewinne reinvestieren.“ ●

## ZUR BANK KBL epb

Die KBL European Private Bankers (KBL epb) wurde 1949 gegründet. Sie hat ihren Sitz am Boulevard Royal in Luxemburg. Die Privatbank mit einer Präsenz in rund 50 europäischen Städten beschäftigt etwa 2.000 Mitarbeiter. Sie operiert je nach Land unter verschiedenen Namen:

- Brown Shipley (UK)
- Insinger Gillissen (Niederlande)
- KBL España (Spanien)
- KBL Luxembourg (Luxembourg)
- Merck Fink (Germany)
- Puilaetco Dewaay (Luxembourg)

2012 übernahm Precision Capital, hinter der die katarische Al-Thani-Familie steht, 99,9 Prozent der Bank für 1,05 Milliarden Euro während der Finanzkrise von der KBC-Gruppe. Generaldirektor von Precision Capital ist George Nasra. CC



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

# TRANSPORT UND LOGISTIK

# 2018 war ein gutes Jahr, aber ...

## LUXAIR GROUP Geschäftsleitung hat gemischte Gefühle für 2019

Anne Ludwig

Die Luxair wurde 1961 gegründet. Mittlerweile fertigt sie pro Jahr Passagierzahlen in Millionenhöhe ab. Ihre Tätigkeiten gliedern sich in vier verschiedene Felder auf. Die Bilanz 2018 fällt recht unterschiedlich für die einzelnen Bereiche aus.

Paul Helminger eröffnete gestern Nachmittag die alljährliche Bilanzpressekonferenz. Sieben Jahre lang war er Vorsitzender des Verwaltungsrates, bevor er aus persönlichen Gründen beschloss, seinen Posten zu räumen. Das war am Montag bekannt gegeben worden. Ihm wurde der Titel des Ehrenpräsidenten verliehen. Zum neuen Verwaltungsratspräsidenten wurde auf Vorschlag der Regierung Giovanni Giallombardo ernannt, der gestern ebenfalls in Münsbach anwesend war.

### Wachsende Konkurrenz

Paul Helminger erwähnte die immer größer werdende Konkurrenz, die besonders dem Airline-Bereich zu schaffen mache. Der Luxair-Konzern sei jedoch fest in der nationalen Wirtschaft verankert und vor allem bei den Passagierzahlen konnte ein kontinuierliches Wachstum verzeichnet werden.

Eine Antwort auf die wachsende Konkurrenz seien hohe Frequenzen, gute Flugzeiten sowie das Anfliegen von Hauptflughäfen, erklärte Geschäftsführer Adrien Ney. 2018 haben auf 50 Prozent des Flugnetzes der Luxair andere Gesellschaften mit um die Reisen gebuhlt. Weiter zu schaffen machen der Gruppe die wieder steigenden Kerosinpreise und die Diskussionen um CO<sub>2</sub>-Emissio-

nen. Die Kosten für die CO<sub>2</sub>-Zertifikate sind in 2,5 Jahren um 257 Prozent gestiegen. Das macht alleine für das Jahr 2018 4,6 Millionen Euro aus. Dadurch werden auf lange Sicht die Flugpreise wahrscheinlich ansteigen. Seiner Einschätzung nach werde dies allerdings die Nachfrage nicht erheblich beeinflussen – er sieht hier einen maximalen Einbruch von 10 Prozent. Doch die Billigfluggesellschaften werden laut Ney wohl als Gewinner hervorgehen.

### 14 Prozent Zuwachs

Das gute Ergebnis des Bereiches LuxairTours ist für Ney dagegen Anlass zur Freude. Die Flugdestinationen, die aus geopolitischen Gründen vor Jahren eingebrochen waren (z.B. Ägypten, Tunesien), haben wieder mehr Urlauber angezogen: Von 2015-2018 ist hier ein Passagierzuwachs von 14 Prozent zu verzeichnen. Des Weiteren seien mehr Packages verkauft worden.

Mehr Sorgen bereitet ihm die Luftfracht-Sparte Luxair Cargo, die einen schweren Start ins Jahr hatte, nachdem sich die Ver-

kehrsleistung bereits Ende letzten Jahres verringert hatte. „Das ist eine Entwicklung, die im ganzen Sektor zu beobachten ist und nicht nur hier in Luxemburg“, ergänzt Ney.

In den ersten Monaten des Jahres habe sich das Volumen bereits um 8 Prozent reduziert. Eine Stabilisierung der Situation sei weiterhin nicht in Sicht. Das Jahr 2018 sei für Luxair Cargo wohl zufriedenstellend gewesen, doch nur aufgrund der Ergebnisse der ersten Jahreshälfte. Die letzten drei Jahre seien insgesamt gut für die Gruppe gewesen, schlussfolgerte Ney. Man müsse sich jedoch für die Zukunft wappnen. 2019 werde „challenging“. „Vor allem die nächsten drei Jahre werden schwierig, und das in allen Bereichen“, so Ney abschließend.

### Top-5-Reiseziele

1. Palma de Mallorca
2. Malaga
3. Djerba
4. Faro
5. Teneriffa

## Luxair Group in Zahlen (2018)

### Transport und Personal

- Anzahl beförderter Passagiere: 2.132.426
- Abgefertigte Passagiere: 4.040.000
- Mitarbeiter (Jahresdurchschnitt): 2.828
- Cargo Handling (abgefertigte Tonnen): 956.938

### Finanzergebnis (Mio. Euro)

- Luxair Luxembourg Airlines: -10,00
  - Luxair Tours: 9,7
  - Gewinn vor Zinsen und Steuern aller „Business Units“: 7,6
- Flotte:**
- 4 Boeing 737-800
  - 2 Boeing 737-700
  - 11 Bombardier Q400



„Wir spüren deutlich ein Nachlassen des Frachtgeschäfts seit Ende letzten Jahres“, sagt Adrian Ney, Generaldirektor der LuxairGroup.

Foto: Chris Karaba

# Luxair steigert Gewinn und senkt Ausblick

Rekordzahlen des letzten Jahres können nicht darüber hinwegtäuschen: Die Luft wird dünner im Airline-Geschäft

Von Marco Meng

**Schüttringen.** Mit einem Nettogewinn von 12,5 Millionen Euro schloss die LuxairGroup das Geschäftsjahr 2018, wie das Unternehmen gestern mitteilte. Die LuxairGroup hat damit ihr Geschäftsergebnis gegenüber 2017 um 30 Prozent gesteigert, obwohl der operative Gewinn von 9,9 auf 7,6 Millionen Euro zurückging. Der Umsatz stieg gegenüber dem Vorjahr um elf Prozent auf 593 Millionen Euro.

Von den vier Geschäftssparten flog die Airline-Sparte erneut rote Zahlen ein: sie konnte 2018 ihren Verlust vom Vorjahr (minus 6,3 Millionen Euro) nicht minimieren: Unterm Strich flog das reine Airline-Geschäft ein Minus von zehn Millionen Euro ein. Grund hierfür war der gestiegene Kerosinpreis, der um 4,6 Millionen gegenüber dem Vorjahr zunahm, wie Adrian Ney, Generaldirektor der Airline Group, bei Bekanntgabe der Geschäftszahlen am Firmensitz Schüttringen bekannt gab. Auch die zunehmende Konkurrenz, zum Beispiel durch die Flughäfen Hahn und Metz, aber auch auf dem Luxemburger Flughafen selbst, machen Luxair zu schaffen. Der härter werdende Konkurrenzkampf zeige sich auch in der Zahl der

Pleiten von Fluggesellschaften, von denen es letztes Jahr neun gab. „Inzwischen haben wir auf der Hälfte der Strecken, die wir fliegen, Mitbewerber, auf manchen Strecken sogar mehrere“, sagt Ney. Die drei übrigen Geschäftssparten

erwirtschafteten Gewinn, am besten lief das Reisegeschäft von LuxairTours. Hier verbuchte Luxair einen Gewinn von 9,7 Millionen Euro (Vorjahr 7,2 Millionen Euro). Auch das Frachtvolumen im CargoCenter stieg weiter

auf einen neuen Rekordwert; aus den Zahlen geht aber hervor, dass die Sparte trotz einem Plus an Volumen weniger verdient hatte als 2017. Und seit Ende des letzten Jahres lässt das Geschäft nach.

Die Zahl der beförderten Passagiere stieg um elf Prozent auf 1,92 Millionen, LuxairServices half darüber hinaus 2018 bei der Abfertigung von 4,04 Millionen Passagieren. Die LuxairGroup macht das Handling für 15 Fluggesellschaften auf dem Luxemburger Flughafen.

## Zufrieden mit Flottenbestand

Veränderungen bei der Flotte wird es vorerst keine geben. „Wir sind mit dem Flottenbestand zufrieden“, sagte Ney. Inzwischen hat die Airline vier weitere Boeing-Maschinen erworben und die Zahl der Boeings damit verdoppelt. Eine der neuen Maschinen wird im Juli den Betrieb aufnehmen, eine weitere wird als Ersatzmaschine dienen, wenn die Piste des Flughafens Luxemburg erneuert wird. „Das wird eine große Herausforderung“, so Ney, „nicht nur für uns, sondern für alle Akteure auf dem Findel.“ Für das laufende Jahr und die kommenden zwei bis drei Jahre ist nicht mit einem so guten Ergebnis zu rechnen, sagt Ney. Der Ausblick sei negativ, aber das gelte für alle Airlines. „Die nächsten

Jahre werden schwer, aber wir sind darauf vorbereitet“, so der Luxair-Chef. Die Gruppe habe eine solide Finanzstruktur, um die erwartete Konjunkturdelle zu überstehen.

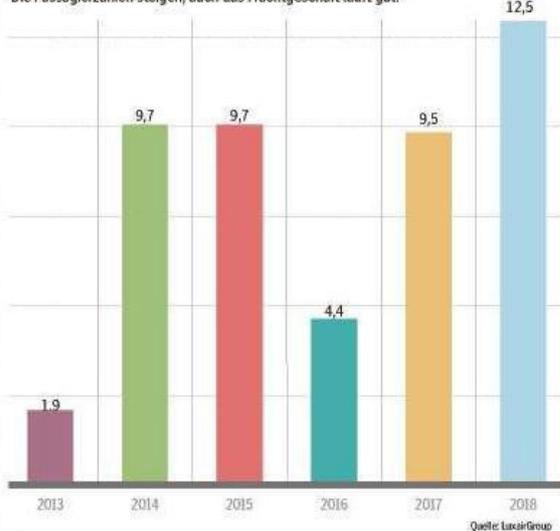
## Letzte Bilanz mit Helminger

Bereits am Mittwoch hat Luxair bekannt gegeben, dass der langjährige Verwaltungsratspräsident Paul Helminger (78) für eine weitere Mandatszeit aus persönlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung steht und von Giovanni Giallombardo ersetzt wird. Giallombardo, der seit 1984 in Luxemburg lebt, ist auch im Verwaltungsrat des Brillenherstellers Essilor-Luxottica. Leonardo Del Vecchio, Gründer von Luxottica, ist über seine Holding Delfin seit 2015 Großaktionär der Luxair; er hatte damals die Beteiligung der Luft-hansa an der Luxair übernommen.

## LuxairGroup steigert Nettogewinn

Die Passagierzahlen steigen, auch das Frachtgeschäft läuft gut.

Angaben in Mio. Euro



## Die Zahl des Tages

957 000

Mit 957 000 Tonnen erreichte Luxair-Cargo 2018 einen neuen Frachtrekord und einen Gewinn von 3,9 Millionen Euro. Im Vorjahr hatte die Sparte mit zwei Prozent weniger Tonnen 5,1 Millionen Euro Gewinn gemacht.



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

# WISSENSCHAFT, BILDUNG UND KULTUR

# „Enorme Evolution“

„Fonds National de la Recherche“ begeht kommende Woche seinen 20. Geburtstag -  
72 Millionen für 260 Forschungsprojekte in 2018

ESCH/BELVAL  
CHRISTIAN BLOCK

**I**m ersten Jahr des neuen Vierjahresvertrags zwischen dem „Fonds National de la Recherche“ (FNR) und Regierung hat die Forschungsorganisation 260 von 735 Forschungsprojekten bewilligt und dafür 72,1 Millionen Euro bereitgestellt. Auch wenn der Forschungsstandort Luxemburg im Vergleich zum Ausland gewissermaßen „spät dran“ sei, so „sind wir doch dabei, in großen Schritten vorne mit dabei zu sein“, meinte gestern FNR-Generalsekretär Marc Schiltz anlässlich der Vorstellung des Jahresberichts für das vergangene Jahr.

Ziel des FNR ist, Forschung zu fördern und langfristig ein hochwertiges Forschungssystem aufzubauen. Dazu finanziert das FNR Forschungsprojekte, stellt Doktoranden und Postdoktoranden Stipendien zur Verfügung oder lockt Forscher ins Großherzogtum. Darüber hinaus informiert der FNR auch über die in Luxemburg geleistete Forschungsarbeit und will Interesse wecken.

## Fast ausschließlich öffentliche Gelder

Die Mittel, die der FNR verteilt, stammen fast ausschließlich aus öffentlichen Geldern und zu einem kleinen Teil von der EU-Kommission. Für den Zeitraum zwischen 2018 und 2021 sieht der Vierjahresvertrag staatliche Zuwendungen in Höhe von rund 265 Millionen Euro vor. Nach Bereichen aufgeschlüsselt wurden 2018 Forschungsprojekte im Bereich der Biomedizin mit 17 Millionen Euro bewilligt, 15 Millionen Euro für Projekte in der Informatik- und Kommunikationsforschung, fast 17 Millionen Euro für die Materialwissenschaften, fast zehn Millionen für humanwissenschaftliche Projekte, rund sieben Millionen im Bereich Umwelt und weitere sieben Millionen für

Projekte aus verschiedenen anderen Bereichen wie Mathematik oder Jura.

Schiltz räumte gestern ein, dass „es nicht ganz so einfach ist, ein Projekt finanziert zu bekommen“, weil man

an hohen Qualitätskriterien festhalten wolle. Mit einer Erfolgsquote von 36 Prozent liege man aber größtenteils über Werten im Ausland. Zu den Projekten, mit denen der

FNR die Wissenschaften und Forschung fördert, gehören beispielsweise die „Researcher's Days“, die 2018 an zwei Tagen fast 6.500 Besuchern einen Austausch mit Forschern aus vielen Bereichen boten.

Die Webseite sci-

ence.lu zählte indes an die 323.000 Besucher. In diesen Bereich der Öffentlichkeitsarbeit investierte der FNR 2018 zwischen drei und vier Millionen Euro.

Kommende Woche feiert der FNR übrigens, zurückgehend auf das Gesetz vom 31. Mai 1999, seinen 20. Geburtstag. Verwaltungsratspräsidentin Véronique Hoffeld sprach gestern von einer „enormen Evolution“ binnen der vergangenen zwei Jahrzehnte, in denen über 3.000 Projekte finanziert wurden. Sie hob bei dieser Gelegenheit auch das positive Abschneiden Luxemburgs im 2018er „European Innovation Scoreboard“ der EU-Kommission hervor. Das sei eine internationale Anerkennung.

© fnr.lu - science.lu



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

# TOURISMUS UND GASTRONOMIE

Horesca / Tourisme / Loisirs - Luxembourg

# Neues Rekordjahr

## 162.286 Übernachtungen 2018 in luxemburgischen Jugendherbergen

**LUXEMBURG** Im Beisein von Tourismusminister Lex Delles (DP) fand am Montagabend in der Jugendherberge in Pfaffenthal die jährliche Generalversammlung der „Auberges de Jeunesse Luxembourgeoises a.s.b.l.“ statt.

Verwaltungsratspräsident Romain Weis konnte bei der Gelegenheit auf ein neues Rekordjahr zurückblicken, was die Besucherzahlen anbelangt: 162.286 Übernachtungen zählten die neun Jugendherbergen (Luxemburg, Remerschen, Vianden, Befort, Echternach, Esch-Alzette, Hollenfels, Larochette und Lultzhausen) insgesamt, ein Plus von 11.038 gegenüber dem Vorjahr, das bereits ein Rekordjahr war.

Zu den Faktoren für diesen Schub gehört neben dem schönen und heißen Sommer 2018 vor allem auch die Anziehungskraft der neuen, modernen Jugendherberge direkt am Bahnhof in Esch-Alzette. Sie zog 15 Prozent der Gesamtgäste an. Während 39 Prozent der Übernachtungen auf die Jugendherberge in Pfaffenthal entfallen, zieht Echternach elf Prozent an, Remerschen acht, Hollenfels und Lultzhausen jeweils sieben, Larochette und Befort jeweils fünf und Vianden drei Prozent. Die größte Besuchergruppe sind mit 24 Prozent übrigens die „individuels seniors“, gefolgt von den „individuels junior“ mit 21 Prozent. Schulen machen 14 Prozent, Freizeitgruppen 12 Prozent der Besucher aus. Das Gros von ihnen kommt aus Europa - vor allem aus Luxemburg, Deutschland und Belgien. Das Jugendherbergen-Netzwerk - dessen Grundstein bereits 1933 mit der Eröffnung einer Herberge in Steinfort gelegt wurde - zählt rund 250 Mitarbeiter und bietet neben Kost und Logis zu moderaten Preisen ein riesiges Angebot an Animationen für alle Altersklassen.

Die Vereinigung ist bemüht, die Qualität des Angebots stän-

dig zu verbessern. So wurde im vergangenen Jahr etwa die Terrasse der Echternacher Jugendherberge mit einer „Lounge“ ausgestattet. Während die Herberge im Pfaffenthal ausbaut und ein nahe gelegenes Gebäude mit einbezieht, stehen die Renovierung der Chalets in Larochette und der Herberge in Hollenfels an. Die großen Renovierungsarbeiten in Vianden werden laut Jahresbericht Ende 2019 in Angriff genommen. In der Touristenhochburg ist aber auch eine ganz neue Jugendherberge in Planung. Und eine weitere wird in Ettelbrück entstehen. LJ



Tourismusminister Lex Delles (l.) wohnte der Generalversammlung bei

Foto: Editpress

Lëtzebuenger Journal du 16.05.2019 / page 19

Horesca / Tourisme / Loisirs - Décorations et prix

## Ausgezeichnet

**LUXEMBURG** Lex Delles, Minister für Mittelstand und Tourismus, überreichte am gestrigen Mittwoch den „Award of Excellence“ der „École d'Hôtellerie et de Tourisme du Luxembourg“ an den Generaldirektor des Herstellers für gewerbliches Porzellan, RAK Porcelain Europe, Claude Peiffer (im Foto rechts). Die Firma mit Sitz am Windhof stellt Porzellanprodukte für die professionelle Gastronomie her. LJ



Foto: MECO

Lëtzebuenger Journal du 16.05.2019 / page 32

Frostschäden in den Weinbergen

# „Nächstes Jahr fehlt der Wein im Keller“

*Nach einem Topjahrgang 2018 folgt nun die Ernüchterung: In vielen Weinbergen hat der Frost Anfang Mai den Rebstöcken stark zugesetzt. Serge Fischer vom Weinbauinstitut in Remich schätzt die Ernteaufälle auf 30 bis 50 Prozent.*

**Spätfröste im Mai sind kein seltenes Phänomen. Was war in diesem Jahr besonders?**

Es hängt sehr viel von der Luftfeuchtigkeit ab, denn sie verstärkt den Kälteeffekt. Wir hatten vor einigen Jahren minus sieben Grad in einer Wetterstation in Grevenmacher. Damals kam es auch zu Frostschäden, aber nicht so schlimm wie gedacht, weil die Luft trocken war. In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai lag die Temperatur bei minus zwei, minus drei Grad. Hinzu kam aber die relativ hohe Luftfeuchtigkeit und zusätzlich prallte am Morgen direkt die Sonne auf die grünen Triebe. Das hat dazu geführt, dass ein so hoher Schaden entstanden ist.

**Von welchem Ausmaß sprechen wir?**

Das Luxemburger Moseltal hatte schon immer Probleme mit dem Spätfrost, aber dieses Jahr ist es außergewöhnlich. Frostschäden in diesem Ausmaß gab es zuletzt 1991. In vielen Weinbergen sind die jungen Triebe erfroren. Einige Parzellen sind komplett beschädigt, in anderen sind es zehn bis 20 Prozent. Es gibt aber auch Lagen, in denen nichts passiert ist. Es hängt davon ab, wie die Kaltluft im Moseltal abfließt. In Ahn gibt es beispielsweise Weinberge, an denen oben entlang ein Saum von Hecken steht, sodass die kalte Luft nicht von oben vom Plateau

über die Weinberge abfließen kann. Sie sind dadurch geschützter. Das erklärt, weshalb einige Lagen betroffen sind und andere kaum.

**Lässt sich schon einschätzen, wie hoch die Ernteaufälle sein werden?**

Schwierig. Wir gehen davon aus, dass der Ertragsverlust zwischen 30 und 50 Prozent liegen wird. Das ist aber mit Vorsicht zu genießen. Wir wissen nicht, wie viele Triebe noch austreiben und wie viele Trauben schließlich daran hängen werden.

**Was bedeutet dieser Frostschaden für die Winzer?**

Das Problem ist der wirtschaftliche Ausfall, der aber versicherbar ist. Der Staat übernimmt 65 Prozent der jährlichen Prämie für die Versicherung gegen Frost und Hagel. Für die Winzer ist es interessant, sie abzuschließen. Dadurch sind Jahrgänge wie dieses heutzutage nicht mehr existenzgefährdend. Wir gehen davon aus, dass die hauptberuflichen Betriebe bis auf wenige Ausnahmen gegen Frost versichert sind. Aber natürlich fehlt der Wein im Keller, wenn die Kunden im nächsten Jahr kommen, um welchen zu kaufen. Das ist nicht durch Geld zu ersetzen. Da kann es auch sein, dass Kunden abspringen. Und natürlich sind die Winzer traurig und mutlos. Sie müssen das

ganze Jahr über im Weinberg arbeiten und dabei wächst kaum eine Traube. **Es gibt Methoden, den Frost abzuwehren, etwa mit speziellen Kerzen oder dem Verwirbeln von Luft durch Hubschrauber. Lassen sie sich anwenden?**

Es ist problematisch. Nehmen wir die Kerzen als Beispiel. Das ist extrem arbeits- und kostenintensiv. Ein Winzer kann sie verwenden, um eine Parzelle zu schützen, aber um es flächendeckend umzusetzen – wir haben Betriebe mit 20 oder 30 Hektar – ist das unmöglich. Hubschrauber zu nutzen, ist in der Praxis auch sehr schwierig zu realisieren. In Frankreich werden Windmühlen aufgestellt. Dahinter steckt ein extrem hoher Kostenaufwand und dann funktioniert diese Luftumwälzung auch nur bis zu gewissen Minustemperaturen. Wir können mit solchen Mitteln nicht das gesamte Moseltal, vielleicht sogar noch über mehrere Nächte, schützen. So bleibt die Versicherung das einzige Werkzeug, das die Betriebe absichert.

**Mit Blick auf den vergangenen Jahrgang haben die Winzer aber allen Grund zur Freude.**

Ja, der war wirklich toll. Mit den hohen Mostgewichten sind es extrem alkoholreiche Weine. Es waren Erträge, wie sie sein sollen, top reif und kerngesund bei der Traubenernte. Ein Traumjahrgang.

*Interview: Kerstin Smirr*

**Zur Sache**

Das Weinbauinstitut besitzt einen fünf Hektar großen Weinberg, der ebenfalls Frostschäden abbekommen hat. Er wird genutzt, um Wein und Crémant herzustellen, den Botschaften und Ministerien für Empfänge abnehmen. Darüber hinaus führt das Institut Versuche im Weinberg durch, etwa zu neuen, pilzwiderstandsfähigen Sorten und im ökologischen Weinbau.

# Eiskalte Überraschung

Wie sehen Frostschäden in den Weinbergen konkret aus? Mit einem Experten vor Ort

**PERL**  
PATRICK WELTER

**E**s ist die pure Mai-Idylle: Knallblauer Himmel mit ein paar Wölkchen, der Blick reicht über die Mosel nach Schengen und praktisch zu unseren Füßen liegen die ersten Häuser von Apach, das schon zu Frankreich gehört. Die Luft ist lau und nicht nur „Lexus“, der Rhodesian Ridgeback von Helmut Herber, fühlt sich an diesem Morgen wohl. Mitten im „Perler Hasenberg“, einer Weinlage die grenznäher nicht sein könnte und einen freien Blick auf das Dreiländereck bietet, scheint die Welt noch in Ordnung zu sein.

Doch das täuscht. Am Anfang stand eine nüchterne Meldung „Große Verluste für die Winzer durch Spätfrost“. Auch das „Journal“ berichtete. Die Verluste wurden nicht nur in Luxemburg, je nach Lage, mit zwischen fünfzig und hundert Prozent angegeben. Verluste heißt in dem Fall, dass die jungen Knospen an den Rebstöcken erfroren sind und die Erntemenge drastisch sinkt. Selbst Weinanbaugebiete, die deutlich weiter im Süden liegen, sind durch Spätfrost gefährdet, auch das Burgund.

Wie sieht die Realität hinter diesen Meldungen aus? Um das herauszufinden, haben wir uns mit Ökonomierat Helmut Herber vom gleichnamigen Weingut in Perl getroffen. Herber war für 25 Jahre Präsident der saarländischen Winzer, daher der Ehrentitel Ökonomierat, und ist einer der Vorreiter der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Winzer aus Luxemburg und Deutschland. „Charta Schengen“-Weine reifen auch in seinen Kellern. Das Weingut „Ökonomierat Herber“, das heute in der fünften Generation von Matthias Herber geführt wird, bezeichnet sich selbst als Burgunderweingut. Auf elf Hektar Fläche zu beiden Seiten der Mosel baut der Familienbetrieb zu 80 Prozent Burgunderweine an. Also erläutert uns ein erfahrener Experte die Lage vor Ort.

## Überraschend kalte Mainächte

In den Nächten vom 4. auf den 5. Mai und vom 5. auf den 6. Mai ist die Temperatur unter Null Grad gesunken. Nur ganz knapp unter den Gefrierpunkt, aber das reichte schon. Ein typischer Fall von Spätfrost. Helmut Herber erklärt uns, was dann passiert: „Die kalte Luft fließt hangabwärts und sammelt sich in Talmulden. Dort erfrieren dann die jungen Knospen an den Rebstöcken. Wenn man Glück hat, nur die Blätter.“ Wobei egal ist, um welche Rebsorte es sich handelt, alle Knospen sind frostempfindlich, entscheidend ist die geografische Lage. Was auch zu unterschiedlichen Schadensbildern von Weinort zu Weinort und von Weinberg zu Weinberg führt.

Herber ist aber immer noch erstaunt darüber, dass in diesen beiden Nächten zumindest in den Lagen um Perl das Wetter gewissermaßen gegen alle Regeln verstoßen hat. Die Kälte er-

wischte nicht die unteren Weinlagen, sondern die weiter oben stehenden Stöcke. Selbst in bekannten „Kältelöchern“ war es offensichtlich nicht so kalt, dass es zu Erfrierungen kam. Dafür traf es vorgeblich sichere Lagen.

## Nebenaugen: natürliche Selbsthilfe

Herber zeigt, wie eine erfrorene Knospe aussieht, grau und tot. Hier, in seinem Wingert im „Perler Hasenberg“ stehen 15 Jahre alte Grauburgunder-Stöcke. 80 Prozent aller Knospen hat es in diesen beiden Nächten erwischt. Die Natur reagiert mit Selbsthilfe, gerade bilden sich „Nebenaugen“ heraus. Laienhaft ausgedrückt so etwas wie Notknospen. Die Nebenaugen haben allerdings eine Verzögerung von 14 Tagen gegenüber den anderen Knospen und bilden auch weniger Blüten aus. Lakonische Feststellung: „Die ein oder andere Traube wird kommen.“

An einer Stelle sieht man auch als Laie, dass schon ein leichter Schutz ausreicht, um den Frost zu überstehen. Der betroffene Rebenbogen scheint nur noch tote Knospen zu tragen, nur eine, die im Windschatten eines Weinbergpfahls ausgeschlagen ist, hat den Frost überstanden. Interessant ist auch, dass sich Knospen, die unmittelbar auf dem Kopf des eigentlichen Rebstocks sitzen, gut gehalten haben. „Wir müssen diesen Weinberg, trotz der vielen Ausfälle ganz normal weiterbearbeiten, um den Rest der Trauben zu sichern“. Aktuell werden in allen Weinbergen die Stöcke entgrünt, damit Wasser und Nährstoffe nur den später tragenden Reben zugute kommen.

## Jahrzehntelang kein Spätfrost

Spätfroste waren für die Lagen rund um den luxemburgisch-deutschen Moselabschnitt über zwei Jahrzehnte hinweg praktisch unbekannt - bis 2017, da sorgte erstmals wieder bittere Kälte im April für massive Schäden. „Eine Frostnacht reicht“, erläutert Herber. Im Gegensatz zu ihren luxemburgischen Kollegen haben die wenigsten deutschen Winzer eine Versicherung gegen Frostschäden - aus einem simplen Grund, die teuren Versicherungsbeiträge werden jenseits der Mosel nicht bezuschusst.

In zahlreichen Medien waren Anfang Mai Bilder von offenen Feuern in Weinbergen zu sehen, um Nachtfroste zu bekämpfen, etwa in Rheinhessen. Herber sieht dieses Vorgehen für die hiesigen Verhältnisse kritisch. Das Problem sei dabei der ungeheure organisatorische Aufwand. Man müsse quasi bei Fuß stehen und es nützt nur etwas, wenn alle Winzer mitmachen. Dann sei noch die Frage der Genehmigung zu klären.

## Die Arbeit mit der Natur bleibt eine Herausforderung

Das Fazit unserer gemeinsamen Weinbergbegehung ist simpel: „Der Weinbau hängt trotz aller Kellertechnik und weitreichendem Fachwissen immer von den Launen der Natur ab. Ein Weinjahr wie 2018 ohne Frost, Dauerregen und Rebkrankheiten war die ganz große Ausnahme.“ 2019 zeigt schon im Mai, dass die heimischen Winzer beiderseits der Mosel Jahr für Jahr mit Herausforderungen kämpfen müssen. ●



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG  
Botschaft in Deutschland

## VERSCHIEDENES

# Diplomatisches Stelldichein

„Conférence diplomatique“ versammelte Top-Diplomaten in Luxemburg

LUXEMBURG  
CHRISTIAN BLOCK

**S**ich über die Entwicklungen in Luxemburg und in den jeweiligen Ländern auszutauschen, in denen das Großherzogtum diplomatisch vertreten ist, aber auch über aktuelle politische Themen reden: Dazu gibt die diplomatische Konferenz Anlass, die in diesem Jahr zum siebten Mal unter dem Vorsitz von Außenminister Jean Asselborn stattfand. Eines dieser Themen sind natürlich die Europawahlen. „Wir sind uns alle ihrer Wichtigkeit bewusst“, sagte der Diplomatiechef gestern.

Den Aussagen des LSAP-Ministers war ebenfalls zu entnehmen, dass sich Diplomatie, Regierung und Parlament eigentlich darin einig sind, dass alles unternommen werden müsse, um einen Austritt Großbritanniens aus der EU ohne Deal zu verhindern. In der Infragestellung des Multilateralismus im Zuge der US-Präsidentschaft von Donald Trump sieht Asselborn indes „eine große Gefahr“.

Ein Thema der Gespräche war in den vergangenen Tagen allerdings auch der Finanzplatz Luxemburg. Nach dem Luxleaks-Skandal „haben wir es fertig gebracht, 15 Direktiven in der EU umzusetzen, um mehr Transparenz zu bekommen“. Luxemburg habe in den vergangenen Jahren „sehr viel mitgearbeitet“, sagte Asselborn und verwies etwa auf den automatischen Informationsaustausch. „Diese Regierung hat viele Schritte gemacht“.

Für das luxemburgische Außenministerium mit seinen acht Direktionen arbeiten rund 700 Menschen, davon 143 Diplomaten, was laut Angaben von Minister Asselborn eine Verdopplung im Vergleich zu 2003 darstellt. 68 Diplomaten repräsentieren Luxemburg in den Botschaften, permanenten Vertretungen und Generalkonsulaten im Ausland. In diesen diplomatischen Vertretungen sind wiederum 235 vor Ort rekrutierte Mitarbeiter tätig. Von 40 Botschaftern sind heute 13 Frauen.

## 37 Missionen im Ausland

Luxemburg zählt 37 Missionen im Ausland, davon 29 bilaterale Botschaften, fünf ständige Vertretungen bei multilateralen Organisationen wie der Nato oder die EU sowie drei Generalkonsulate in New York, San Francisco und Shanghai. Darüber hinaus gibt es vier nicht-residierende Botschafter in Luxemburg für Albanien, Montenegro, Kosovo und Georgien und fünf thematische Botschafter für Menschenrechte, Migration, wirtschaftliche Diplomatie, Sicherheit und Digitales und die „International Holocaust Remembrance Alliance“ (IHRA). Die Eröffnung weiterer Botschaften sei zu diesem Zeitpunkt nicht geplant, erklärte Asselborn gestern auf Nachfrage. Allerdings sollen auch keine diplomatischen Ver-

treten geschlossen werden. Wer im Ausland wohnt oder verreist, kann seinen Aufenthalt beim Ministerium für auswärtige und europäische Angelegenheiten registrieren. Im Falle von Problemen aber auch von Naturkatastrophen oder

Krisen erleichtert eine Einschreibung den Kontakt zur zuständigen diplomatischen oder konsularischen Vertretung. Nach Angaben des Ministers sind derzeit 900 Luxemburger für „Lëtzebuerger am Ausland“ (LamA) registriert. ●



In Zukunft könnte die diplomatische Konferenz in kompakterer Form im Jahresrhythmus stattfinden, sagte Jean Asselborn gestern Foto: Editpress/Hervé Montaigu

## „Diese Regierung hat viele Schritte gemacht“

JEAN ASSELBORN, Außenminister

# Luxemburger Diplomatie in Zahlen

Ende 2019 zählt das Außenministerium insgesamt 871 Mitarbeiter – darunter 143 Diplomaten

Von Steve Bissen

Während drei Tagen wurden jüngst die Botschafter und Gesandten des diplomatischen Korps in Luxemburg zusammengetrommelt – eine Art Briefing aller Mitarbeiter des Außenministeriums. Das ganze nennt sich dann „conférence diplomatique“ – eine gute Gelegenheit für die Diplomaten aus aller Welt, um sich über die neueste außenpolitische Agenda auszutauschen. Ein Treffen, das bisher nur alle zwei Jahre stattfindet. Geht es nach den Wünschen von Jean Asselborn in Zukunft jedes Jahr, so der Außenminister gestern gegenüber der Presse.

„Sind uns Bedeutung bewusst“

Kaum überraschend stand die diesjährige diplomatische Konferenz ganz im Zeichen der bevorstehenden Europawahlen – die gestern in den Niederlanden und in Großbritannien bereits begannen. „Wir sind uns der Bedeutung

bewusst“, so der Chef der Luxemburger Diplomatie. Im Fokus: Die Verteidigung des Multilateralismus auf internationaler Ebene und natürlich der Klimawandel. „Wir müssen auf der Seite derjenigen stehen, die vorwärtsgehen“, so Asselborn mit Blick auf die Länder, die weder für Klimawandel, noch für Multilateralismus stehen – wie die Vereinigten Staaten unter der Führung von Trump.

Asselborn präsentierte außerdem die neuesten Zahlen zur luxemburgischen Außenpolitik. Derzeit beschäftigt das Ministerium insgesamt 703 Mitarbeiter – davon etwas mehr als die Hälfte im Großherzogtum. Ende des Jahres sollen es bereits 871 sein.

Insbesondere im diplomatischen Dienst hat die Zahl der Mitarbeiter stark zugenommen – mittlerweile sind es insgesamt 143 Diplomaten. Eine Verdoppelung innerhalb von fünfzehn Jahren.

**Keine neuen Botschaften geplant**

40 Botschafter werden rund um die Welt beschäftigt – davon dreizehn Frauen. „Zahlen, die sich sehen lassen können im Vergleich zu anderen Institutionen“, so Asselborn schmunzelnd. Immerhin rund ein Drittel. Nach der Eröffnung von diplomatischen Vertretungen in Brasilien und der Türkei sind vorerst keine weiteren Botschaften geplant.

43 000 Pässe hat das Außenministerium alleine im Jahr 2018 ausgestellt – eine Steigerung von 6,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr und sogar rund 35 Prozent gegenüber 2016. Die Luxemburger reisen also wieder deutlich häufiger. Nicht unbedingt ein schlechtes Zeichen aus Sicht des Diplomatiechefs. Denn es ist ein Indiz dafür, dass die gefühlte Bedrohungslage durch internationale Krisenherde zurückgeht.

Neben den Pässen ist auch die Zahl der im Ausland ausgestellten Visaanträge – etwa in Moskau, Ankara, Peking und New Delhi –

deutlich angestiegen. 2018 waren es insgesamt rund 13 000.

Eine besondere Rolle in Europa spielt Luxemburg außerdem als Sitz zahlreicher europäischer Institutionen, wie beispielsweise der Europäischen Investitionsbank in Kirchberg. Laut neuesten Zahlen leben mittlerweile rund 30 000 Menschen mit ihren Familien im Großherzogtum, die von einer dieser EU-Institutionen beschäftigt wird. Eine gewaltige Zahl. Zum Vergleich: Die zweitgrößte Stadt Luxemburgs – Esch an der Alzette – zählt rund 35 000 Einwohner.

● *Wir müssen auf  
der Seite  
derjenigen stehen,  
die vorwärts-  
gehen.*

Jean Asselborn

Luxembourg

# Hier stehen Sie mit Ihrem Einkommen

In Europa herrschen große Unterschiede. Im reichsten Land verdienen die Bürger fast sechsmal so viel wie im ärmsten, selbst wenn Preisunterschiede berücksichtigt werden

**Z**ehn Jahre dauert der Aufschwung nun schon an. Auch wenn das Wirtschaftswachstum zuletzt nicht mehr berauschend war, hat die Beschäftigung doch in jedem Jahr seit 2009 zugelegt. Nach einem Jahrzehnt „Neues Deutsches Wirtschaftswunder“, in dem die Bundesrepublik als Konjunkturlokomotive Europas gefeiert wurde, stellt sich die Frage: Wie schlagen sich die Deutschen mit ihren Löhnen, Gehältern, Renten und Kapitaleinkommen im Europa-Vergleich? Wie viel vom Aufschwung ist in den Taschen der Bundesbürger angekommen?

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln hat die europäischen Daten intensiv ausgewertet. WELT lagen die Ergebnisse vorab vor, die vier Wochen vor der Europawahl einen tiefen Einblick in die europäischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf dem unruhigen Kontinent geben. Die Ergebnisse sind in mancher Hinsicht überraschend. Einerseits muss der Arbeitsmarkt Deutschland vielen Europäern wie ein Dorado, ein gelobtes Land, erscheinen. In anderer Hinsicht sind Erwerbstätige und Rentner hierzulande eher zu bedauern.

Die gute Nachricht: Der Durchschnittsdeutsche kann sich in der Regel mehr kaufen als die Bürger anderer großer Volkswirtschaften. Die Forscher geben das Median-Einkommen eines Singles hierzulande mit 1732 Euro netto an. Dieser Median ist aussagekräftiger als das Durchschnittseinkommen (das arithmetische Mittel). Denn der Durchschnitt kann durch einige wenige Personen, die sehr gut verdienen, nach oben verzerrt sein. Das Median-Einkommen hingegen bildet den wahren

Normalo in einem Land ab. 50 Prozent der Menschen verdienen weniger, 50 Prozent mehr. Der Median verortet praktisch die Mitte der Mittelschicht im jeweiligen Land – und ist daher ein guter Maßstab für den Blick auf ganz Europa.

„Aufgrund der geringen Inflationsrate ist das Medianeinkommens auch preisbereinigt angestiegen“, sagt Judith Niehues, Ökonomin beim IW und Leiterin der Forschungsgruppe Mikrodaten mit Blick auf die Situation im Deutschland der letzten Jahre. Die gesamteuropäischen Daten beziehen sich auf 2016 und 2015, neuere Vergleichswerte sind nicht verfügbar.

Was die großen Ökonomien der Europäischen Union angeht, haben die Deutschen in der Betrachtung der Einkommen die Nase vorn – anders als etwa beim Vermögen, wo sich viele Nationen als klügere Investoren und Vorsorgesparer erwiesen haben. Ein typischer Mittelschicht-Franzose bringt es auf ein Median-Einkommen von 1680 Euro, was knapp unter dem deutschen Wert liegt, in Großbritannien verdient ein „Normalo“ umgerechnet 1514 Euro. Das erscheint auf den ersten Blick wenig, doch die Zahlen sind kaufkraftbereinigt. Das heißt, dass die unterschiedlichen Preisniveaus in den einzelnen Ländern bereits berücksichtigt sind. „Das liegt maßgeblich an den höheren Lebenshaltungskosten im Vereinigten Königreich. Ohne Kaufkraftbereinigung läge das britische Medianeinkommen merklich näher am deutschen Medianeinkommen“, erklärt IW-Ökonomin Niehues. Ein italienischer Median von 1404 Euro bedeutet also, dass sich ein Italiener in der Mitte der Gesellschaft knapp ein Fünftel weniger Güter und Dienstleistungen leisten kann als sein deutsches Pendant.

Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik niedriger ist als in den anderen großen Volkswirtschaften des Kontinentes. In Italien sind beispielsweise doppelt so viele Menschen auf Jobsuche wie in Deutschland. So gesehen schneiden die Bundesbürger im Jahr zehn des Aufschwungs ziemlich gut ab. Das neue Wirtschaftswunder scheint in den Taschen der Arbeitnehmer angekommen zu sein.

Doch richtig gut stellen sich die Deutschen lediglich dann, wenn man sie mit den Bürgern der großen Ökonomien vergleicht. In den kleinen und mittelgroßen Volkswirtschaften des Kontinentes sind die Einkommensmöglichkeiten teils deutlich besser. In nicht weniger als sechs Nachbarländern Deutschlands liegen die Verdienste, Renten und Kapitaleinkünfte teils deutlich höher: In Dänemark verfügt der Normalo kaufkraftbereinigt über 1824 Euro im Monat. In Österreich sind es 1897 Euro, und im öl- und gasreichen Norwegen sogar 2290 Euro.

Am besten sind die Verdienste jedoch in der Schweiz und in Luxemburg. Beide Länder profitieren von einer starken Finanzindustrie und davon, dass sich dort multinationale Organisationen angesiedelt haben. In der Eidgenossenschaft kommt noch eine stattliche Zahl erfolgreicher Weltkonzerne dazu, die sehr gute Gehälter bieten. So verfügt ein Normalo in Basel oder Zürich über ein preisbereinigtes monatliches Nettoeinkommen von rund 2400 Euro. Selbst unter Anrechnung des höheren Preisniveaus kann sich ein Schweizer fast 40 Prozent mehr Güter und Dienste leisten als ein Deutscher. In Luxemburg, dem Sitz europäischer Institutionen, liegt der Einkommensmedian sogar noch höher.

Wer in Luxemburg exakt in der Mitte der Gesellschaft liegt, würde in Deutschland schon zu den Besserverdienern zählen. Für Statistiker gehören Menschen, die mehr als das 1,5-Fache des Medians zur Verfügung haben, zur „oberen Mitte“. Und die beginnt hierzulande bei einem Netto von 2598 Euro. Menschen, deren Einkommen das 2,5-Fache des Median übersteigt, bezeichnen die Forscher als einkommensreich. Diese Schwelle wird in Deutschland bei einem Netto von 4329 Euro im Monat überschritten. Um auf ein solches Netto zu kommen, muss ein allein lebender Arbeitnehmer rund 7900 Euro brutto verdienen.

Zu dieser Gruppe der Einkommensreichen zählen die Statistiker etwas

Luxembourg

über drei Prozent der mehr als 80 Millionen Bundesbürger. In anderen europäischen Staaten ist der Anteil der Spitzenverdiener an der gesamten arbeitenden Bevölkerung teilweise deutlich höher. In Luxemburg sind mehr als vier Prozent der Berufstätigen einkommensreich, obwohl die Schwelle dort – dem höheren Gesamtniveau entsprechend – bei 6219 Euro liegt. In Spanien gelten sogar fünf Prozent der Einkommensbezieher als „reich“. Osteuropäische Staaten wie Estland, Lettland, Bulgarien oder Litauen kommen auf noch höhere Werte.

Gleichzeitig ist der Anteil der Einkommensarmen gerade in Südeuropa meist höher als in Deutschland: Fast 22 Prozent der Spanier sind gemessen an der Einkommenssituation auf der Iberischen Halbinsel arm. In Italien gelten 20,3 Prozent der Arbeitnehmer als einkommensschwach. Die Statistiker definieren Einkommensarmut als ein Niveau von weniger als 60 Prozent des bedarfsgewichteten Median. „Deutschland ist in der Verteilung etwas gleicher geworden und präsentiert sich besser als der EU-Durchschnitt“, sagt Niehues. In Italien liegt die Grenze für Armutsgefährdung kaufkraftbereinigt bei 843 Euro im Monat, in Deutschland bei 1039 Euro.

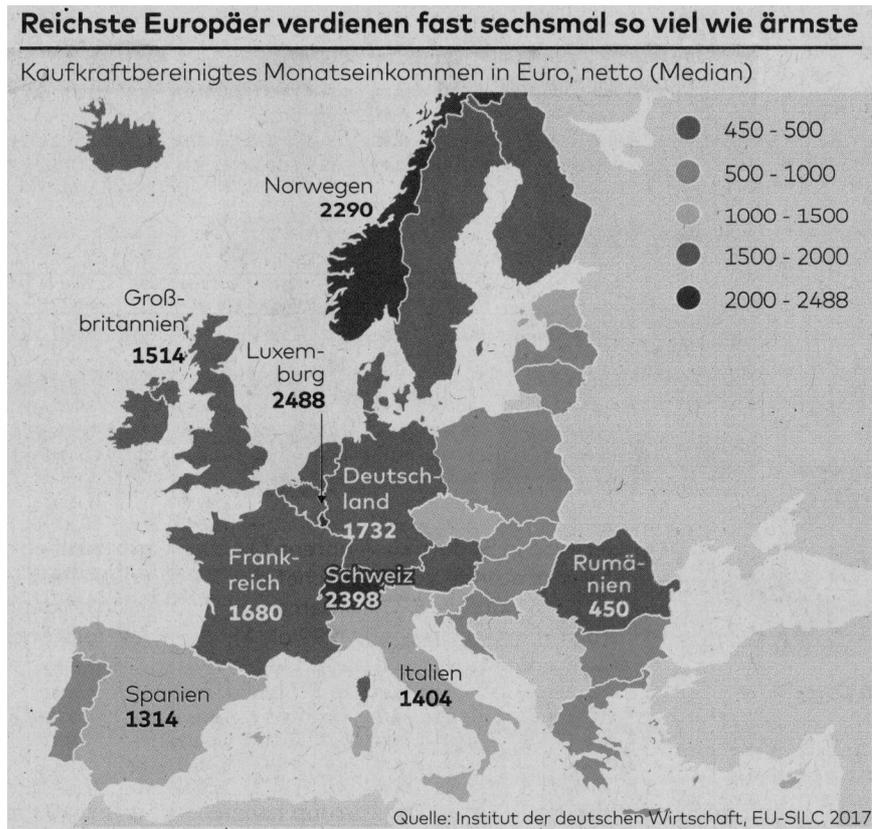
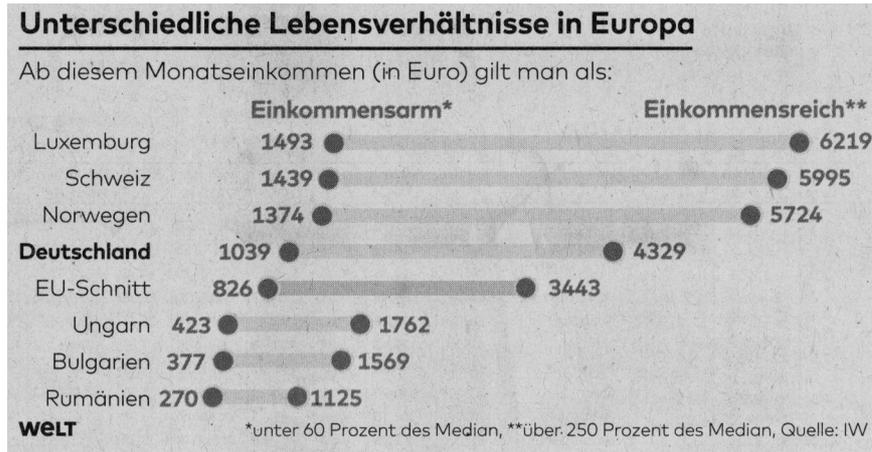
„Gegenüber der zurückliegenden Betrachtung der Einkommen des Jahres 2014 hat sich die Armutsgefährdungsquote – weniger als 60 Prozent des Mediannettoeinkommens – in Deutschland leicht auf 16,1 Prozent reduziert“, erklärt IW-Forscherin Niehues. Die Mittelschicht im engen Sinn (80 bis 150 Prozent des Medianeinkommens) sei entsprechend auf 48,4 Prozent der Bevölkerung gewachsen.

Doch selbst die Einkommensarmen in Deutschland würden in vielen europäischen Nationen als Gut- oder Spitzenverdiener angesehen. In nicht weniger als zehn Ländern der Europäischen Union liegt das Einkommen ei-

nes Normalos unterhalb der Schwelle, bei der hierzulande ein Armutsrisiko vermutet wird. Die ärmsten Europäer sind die Rumänien. Selbst in Anbetracht des niedrigeren Preisniveaus

bringen sie es nur auf ein Netto von 450 Euro – drei Viertel unter dem deutschen Niveau. Die Luxemburger als reichste Europäer verdienen mehr als fünfeinhalbmal so gut.

VON DANIEL ECKERT UND CAROLINE TURZER



# Fehlen nur noch die Flügel

## Der luxemburgische Militärtransporter nimmt langsam Form an

SEVILLA

PASCAL STEINWACHS

**M**it einem belgischen Militärflugzeug von Luxemburg zum Militärflughafen Melsbroek bei Brüssel, von dort aus mit einem um einiges größeren Militärflugzeug ins spanische Sevilla, um dort zweieinhalb Stunden lang direkt am Flughafen die Produktionsstätte des von vielen sehnsüchtig erwarteten Airbus A400M zu besuchen, ehe es schon wieder zurück nach Luxemburg und Brüssel geht, und das alles an einem einzigen Tag. Knapp 100 Leute beteiligten sich am Dienstag dann auch an der militärisch-aeronautischen Bildungsreise nach Andalusien, von denen die meisten indes eine Uniform trugen, handelte es sich bei den Besuchern der Airbus-Fabrik doch hauptsächlich um belgische und luxemburgische Militärs.

### Luxemburgischer A400M soll in Melsbroek bei Brüssel stationiert werden

Dabei waren aber auch der belgische Außenminister Didier Reynders sowie eine aus Mitgliedern der parlamentarischen Kommission für Innere Sicherheit und Verteidigung bestehende Delegation der Abgeordnetenkammer, nämlich Stéphanie Empain (déi gréng), Gusty Graas (DP), Jean-Marie Halsdorf (CSV), Fernand Kartheiser (adr) und Marc Goergen (Piraten). Nicht dabei war jedoch der luxemburgische Verteidigungsminister François Bausch, der sich, wie es hieß, ausgerechnet an dem symbolträchtigen Tag, wo sich die Luxemburger erstmals ein Bild von ihrem bereits in Teilen fertiggestellten Militärtransporter machten, einem medizinischen Eingriff unterzogen haben soll.

Die Anwesenden, darunter der Generalkoordinator des Verteidigungsministeriums, Gilles Feith, sowie General Alain Duschène, konnten ihrerseits feststellen, dass der Militärtransporter langsam Form annimmt, auch wenn es bis zur Auslieferung noch einmal ein Jahr dauern soll, und der luxemburgische A400M gar erst Anfang 2021 einsatzbereit sein soll. Der luxemburgische A400M ist Teil einer insgesamt acht Flugzeuge umfassenden belgisch-luxemburgischen A400M-Flotte, die alle auf der bereits erwähnten „Melsbroek Air Base“ stationiert werden sollen.

Ein entsprechendes Kooperationsabkommen zum Kauf und Betrieb von acht A400M-Militärtransporter wurde indes bereits vor 18 Jahren mit Belgien unterzeichnet, doch dann kam es immer wieder zu Problemen und Verspätungen seitens von Airbus, so dass der A400M auch als „Pannenflieger“ bezeichnet wird, insbesondere nachdem das neu gebaute Transportflugzeug bei einem Testflug im Mai 2015 kurz nach dem Start nahe Sevilla abstürzte, wobei vier Personen ums Leben kamen. Inzwischen sollen aber 77 der 174 von Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Spanien, der Türkei und dem Vereinigten Königreich bestellten A400M-Flugzeuge ausgeliefert worden sein.

Das luxemburgische Flugzeug, das momentan in Sevilla zusammgebaut wird, soll derweil das erste fertiggestellte Flugzeug der belgisch-luxemburgischen Flotte werden; bis 2022 sollen dann die anderen sieben Flugzeuge folgen. Dabei soll Luxemburg für insgesamt drei Mannschaften verantwortlich zeichnen, was sechs Piloten und sechs Ladungsmanagern entspricht. Auch ist bereits seit 2017 ein luxemburgischer Offizier bei der belgischen Luftwaffe tätig, um sich um das Projekt A400M zu kümmern, und sind bereits jetzt vier Piloten und drei Ladungsmanager der Luxemburger Armee in Melsbroek stationiert.

Dem Wunsch der Luxemburger Regierung zufolge soll der A400M-Transporter vor allem für humanitäre Missionen eingesetzt werden, aber das dürfte ab 2021 dann eher Sache des Militärs sein. Die luxemburgischen Abgeordneten, die der vorgestrigen Visite in Sevilla beiwohnten, sehen den Lauf des Militärtransporters jedenfalls eher pragmatisch: Das Kooperationsabkommen zwischen Luxemburg und Belgien wurde im Jahre 2001 unterschrieben, daran lässt sich nicht mehr rütteln und nun heißt es eben das Beste daraus machen... ●

# Kooperation und Umweltschutz

## PARLAMENT Luxemburgs Entwicklungshilfe unter der Lupe

Lucien Montebrusco

Einer Sitzungswoche mit übersichtlicher Tagesordnung blicken die Abgeordneten entgegen. Im Fokus steht dabei unter anderem die Kooperations- und Umweltpolitik.

Den Auftakt der öffentlichen Sitzung macht am morgigen Dienstag Ministerin Paulette Lenert (LSAP). Wie zuvor der Außenminister legt sie als für Kooperation und humanitäre Hilfe zuständiges Regierungsmitglied die Schwerpunkte des Ressorts vor. Große Verschiebungen sind nicht zu erwarten. Genauso wie Luxemburgs Außenpolitik insgesamt kennzeichnet sich dieser Bereich durch Kontinuität aus, der finanzielle Rahmen unbegrenzt. Dieser bleibt laut Koalitionsabkommen seit 2009 bei einem Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE).

Der Staatshaushalt 2019 sieht insgesamt 346 Millionen Euro für öffentliche Entwicklungshilfe vor. Davon fließen rund 226 Millionen Euro in den entsprechenden staatlichen Fonds, aus dem hauptsächlich Projekte der Luxemburger Kooperationsagentur LuxDev und Nichtregierungsorganisationen finanziert werden.

Bevorzugt werden weiterhin Vorhaben in einer überschaubar kleinen Zahl von Ländern, insbesondere in Westafrika und in der Sahelzone mit Priorität auf nachhaltiges Wachstum und die sozioökonomische Förderung von Frauen und Jugendlichen.

Ganz ohne Eigennutz läuft auch Luxemburgs Entwicklungshilfe nicht. So sieht das Koalitionsabkommen mit Blick auf den Finanzplatz ausdrücklich die Promotion „innovativer“ Finanzierungsmechanismen von Entwicklung vor. Auf staatliche Unterstützung können auch Privatunternehmen setzen, die Entwicklungsprojekte vorlegen. Man wolle private Unternehmen motivieren, sich „an den Anstrengungen der Entwicklungshilfe zu beteiligen“, hatte es Lenerts Amtsvorgänger Romain

Schneider im Februar 2018 anlässlich der dritten Ausgabe der Business Partnership Facility formuliert. Ziel sei es, private Gelder und Fachwissen in diese Länder zu bringen.

### Cyberbedrohungen und Cybersicherheit

Am Mittwoch steht ein Gesetzesprojekt an, das die EU-Direktive „zur Gewährleistung eines hohen gemeinsamen Sicherheitsniveaus von Netz- und Informationssystemen in der Union“ umsetzen soll. Die Richtlinie sei ein Eckpfeiler in der Antwort der EU auf die Cyberbedrohungen und -herausforderungen im Gefolge der Digitalisierung des Wirtschaftslebens, heißt es in der Begründung des Gesetzesvorhabens. Das Projekt listet jene Bereiche auf, die für das normale Funktionieren der Gesellschaft unabdingbar sind: Energie, Transport, Banken, die Infrastruktur der Finanzmärkte, Gesundheitswesen, die Wasserversorgung und digitale Netze. Deren Betreiber müssen sich Mindestsicherheitsanforderungen beugen. Etwaige Vorfälle, die sich auf die Nutzer auswirken könnten, müssten der jeweiligen zuständigen Behörde gemeldet werden. In Luxemburg ist es das ILR u.a. für die Bereiche Energie, Transport und Kommunikation. Ansprechpartner des Finanzsektors bleibt die Regulierungsbehörde CSSF. Bei schwerwiegenden Zwischenfällen informieren sie die Öffentlichkeit. In ihrem Gutachten zur Gesetzesvorlage befürchtete die Handelskammer, die zuständigen Behörden in Luxemburg dürften, öfters als in der Richtlinie vorgesehen, Vorfälle öffentlich mitteilen.

### Weniger Müll

#### soll produziert werden

Die Donnerstag-Sitzung steht im Zeichen des Umweltschutzes. Sie beginnt mit einer von „déi Lénk“ beantragten Aktualitätsstunde zur Klimapolitik der Regierung. Der Linken zufolge spiele die Klimapolitik weiterhin keine besondere Rolle bei den staatlichen In-

vestitionen. Sie vermisst politische Maßnahmen, um den Verpflichtungen gerecht zu werden, die Luxemburg auf EU-Ebene eingegangen ist.

Über Plastikmüll und seine weitgehende Vermeidung will die Regierung bei der anschließenden Orientierungsdebatte diskutieren. Vor einer Woche hatte Umweltministerin Carole Dieschbourg die „Null Offfall Lëtzebuerg“-Kampagne gestartet. Vorschläge dazu, wie dieses Ziel erreicht werden soll, will sie bei der Bevölkerung während fünf Workshops im Mai und Juni sammeln. Seit der Einführung des „Eco-Sac“ im Jahr 2006 konnten bis 2016 rund 500 Millionen Einwegplastikbeutel eingespart werden, so Dieschbourg am 6. Mai. Dennoch hat der Kunststoffanteil am Restmüll in den letzten Jahren zugenommen.

### Mutualitäten aufgefrischt

Einer gründlichen Auffrischung wird die Gesetzgebung über die Mutualitätsverbände unterzogen. Das aktuelle Gesetz stammt aus dem Jahr 1961, das seinerseits weitgehend auf den Text von 1891 zurückgreift. Zur Erinnerung: Die auf gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder beruhenden Verbände waren die Vorläufer der heutigen gesetzlichen Kranken- und Rentenkassen. Mit Letzteren verloren die Verbände an Bedeutung, auch wenn sie ihren Mitgliedern jene Dienstleistungen garantieren, die derzeit nicht oder noch nicht von den gesetzlichen Sozialkassen geleistet werden. Die größte und bekannteste Mutualität ist die „Caisse médico-complémentaire mutualiste“ (CMCM), die zwei Drittel der Bevölkerung zu ihren Mitgliedern zählt. Daneben gab es Ende 2014 noch weitere 50 kleinere Verbände.

Die größte gesetzliche Neuerung betrifft die Finanzkontrolle. In Zukunft werden Kassenrevisoren dazu nicht mehr reichen. Das Gesetzesprojekt sieht eine externe Kontrolle vor. Der Sozial-

minister erteilt den Verbänden die Zulassung, kann diese jedoch gegebenenfalls auch wieder entziehen oder suspendieren. Abgeschafft wird der bisherige Oberste Mutualitätsrat, der u.a. auch die Finanzen der Verbände prüfte.

**346**

Der Staatshaushalt  
2019 sieht insgesamt  
346 Millionen Euro  
für öffentliche  
Entwicklungshilfe vor

Coopération et action humanitaire / Microcrédits - Luxembourg

## Kampf gegen die Armut

2019 investiert Luxemburg 420 Millionen Euro in die Entwicklungszusammenarbeit

**Luxemburg.** Paulette Lenert (LSAP) hat zum ersten Mal in ihrer neuen Funktion als Entwicklungszusammenarbeitsministerin die Regierungserklärung zur Kooperationspolitik abgegeben. Luxemburg setzt in diesem Politikfeld auf Kontinuität, dies sowohl bei den Partnerländern, bei den Bereichen, in die investiert wird und bei dem Investitionsniveau. 2019 stellt die Regierung 420 Millionen Euro für die Entwicklungszusammenarbeit bereit, im Vergleich zu 401 Millionen Euro im Vorjahr.

Auch zukünftig wird das Geld vor allem in sieben sogenannte prioritäre Partnerländer, darunter

die Sahelstaaten Burkina Faso, Mali, Niger, und Senegal, fließen. Hier sollen vor allem, wie bisher, Projekte aus den Bereichen Bildung und Gesundheit gefördert werden. Auch der Kampf gegen den Klimawandel und seine Folgen wird eine wichtige Rolle spielen. Hier müssten laut Lenert innovative Lösungen gefunden werden, und Luxemburg könne einen wichtigen Beitrag leisten.

Lenert vergaß auch nicht, sich bei den vielen Nichtregierungsorganisationen und unzähligen freiwilligen Helfern für ihren Einsatz zu bedanken.

MaH



Ministerin Paulette Lenert am Rednerpult. Foto: Pierre Matgé

Luxemburger Wort du 15.05.2019 / page 1

Coopération et action humanitaire / Microcrédits - Luxembourg

## Kontinuierlich und gezielt

Luxemburg setzt bei Kooperationspolitik auch zukünftig auf hohe und effiziente Investitionen altbekannter Bereiche

Von Marc Hoscheid

Die neue Ministerin für Entwicklungszusammenarbeit Paulette Lenert (LSAP) stellte ihre erste Regierungserklärung zu diesem Thema mit „gemischten Gefühlen“ vor. Dies weil sich Luxemburg mit seinem hohen Investitionsvolumen im internationalen Vergleich zwar weiterhin vorbildlich verhalte, es allerdings nicht so aussehe, als ob auf globaler Ebene alle selbst gesteckten Ziele erreicht werden könnten. Luxemburg gehöre nämlich zu einer Minderheit von Staaten, die bislang stets mindestens 0,7 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens (BNE) in die Kooperationspolitik investiert haben. Dabei nähmen die weltweiten Herausforderungen eher zu als ab.

### Schwierige Arbeitsbedingungen

In ihrer Erklärung versuchte Lenert den Abgeordneten einen Überblick über die Kooperationspolitik der vergangenen fünf Jahre zu verschaffen. Dabei ging sie auf einige Partnerländer etwas genauer ein. Besonders stark hat sich Luxemburg in den Sahelstaaten Burkina Faso, Mali, Niger und Senegal engagiert. Die Arbeit dort sei alles andere als einfach, da es sich um eine Konfliktregion handele.

Vor diesem Hintergrund betonte Lenert, dass in den vergangenen zwei Jahren sehr viel in die Sicherheit der oftmals freiwilligen Helfer investiert worden sei. Einen absoluten Schutz könne es allerdings nicht geben. Ein in dieser Region nach wie vor weit verbreitetes Problem sei die sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen. Hier müsse verstärkt auf Sensibilisierung und Prävention gesetzt werden. Generell müsse noch viel im Bereich der Gleichberechtigung von Männern und Frauen passieren.

Doch Luxemburg arbeitet auch mit Ländern aus anderen Regionen der Welt zusammen. So beispielsweise in Südostasien und Zentralamerika, wo vor allem zwei Länder Probleme bereiten: Myanmar wegen dem Umgang mit der Rohingya-Minderheit und Nicaragua wegen den anhaltenden gewaltsamen Protesten gegen die Regierung. Die Beziehungen liegen größtenteils auf Eis, obwohl bereits angefangene Projekte weitergeführt werden. Besser läuft es hingegen mit dem Kap Verde, wo das Großherzogtum vor allem in erneuerbare Energien investiert. So wird demnächst mit dem Bau zweier Solaranlagen begonnen, die der Entsalzung von Meerwasser

dienen sollen. Ein Teil der insgesamt für den Inselstaat vorgesehenen 54 Millionen Euro wird für den Bau von Hotelschulen genutzt. Das Land plant, künftig pro Jahr viermal so viele Touristen zu empfangen wie es Einwohner hat.

Lenert erinnerte zudem an den Einsatz luxemburgischer Freiwilliger in Mosambik. Dort hatten fünf Mitglieder des CGDIS nach den schweren Verwüstungen mit Hilfe der Plattform emergency.lu geholfen, das Kommunikationsnetz wiederaufzubauen. Laut eigener Aussage liegt ihr besonders der Respekt der Menschenrechte am Herzen. Menschen müssten Zugang zur Justiz haben. Es sei nämlich eine Sache Rechte zu definieren, doch diese müssten dann auch einklagbar sein.

Es gibt wohl kaum ein Politikfeld, bei dem über alle Parteigrenzen hinweg so große Einigkeit herrscht wie bei der Entwicklungszusammenarbeit. So überrascht es auch nicht, dass in keiner der an die Regierungserklärung anschließenden Reden Generalkritik betrieben wurde. Paul Galles unterstrich beispielsweise, dass die CSV die Beibehaltung des Investitionsvolumens in Höhe von einem Prozent des BNE ausdrücklich begrüße. Er bemängelte al-

lerdings, dass es an einer Gesamtstrategie fehle. Er regte zudem an, stärker mit den Maghrebstaaten zusammenzuarbeiten.

Gusty Graas (DP) prangerte seinerseits die teilweise unmenschliche Behandlung von Migranten in einigen europäischen Staaten an. Als Beispiele nannte er Italien und Ungarn. Die EU müsse ihre Außenpolitik grundlegend verändern. Neben einer Stärkung der Außengrenzschutzbehörde Frontex forderte er auch ein verpflichtendes Quotensystem bei der Aufteilung von Flüchtlingen auf die EU-Staaten. Für Marc Angel (LSAP) ist es besonders wichtig, dass immer mehr Menschen weltweit Zugang zu einer Krankenversicherung bekommen. Eine nachhaltige Entwicklung sei nur dann realisierbar, wenn möglichst viele Frauen einen Zugang zu Bildung hätten und gleichberechtigt behandelt würden.



Luxemburger Wort du 15.05.2019 / page 2

Coopération et action humanitaire / Microcrédits - Luxembourg

# Kooperation mit den Ärmsten

PARLAMENT Luxembourg fördert über 1.000 Projekte auf allen Kontinenten

Lucien Montebusco

Paulette Lenert, Ministerin für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Angelegenheiten, hat gestern ihre erste Erklärung zur Kooperationspolitik Luxemburgs dargelegt.

Das Staatsbudget 2019 sieht ressortübergreifend rund 420 Millionen Euro Kooperationsgelder vor, 1 Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE), was Luxemburg weltweit an zweiter Stelle gleich hinter Schweden platziert. Rund 83 Prozent der Mittel entfallen auf das Kooperationsministerium, 10 Prozent steuert das Finanzministerium als Beitrag in internationale Einrichtungen wie die Weltbank oder die asiatische und afrikanische Entwicklungsbanken bei.

Trotz aller Anstrengungen sei die Zahl der Menschen, die mit 1,90 Dollar am Tag überleben müssten, weiter gestiegen. Rund 800 Millionen Menschen seien betroffen, so Lenert. Weltweit fehlten jährlich 2,5 Billionen Dollar, um die UN-Ziele einer nachhaltigen Entwicklung bis 2030 zu erreichen. Zum Vergleich: 2018 belief sich die weltweite öffentliche Kooperationshilfe auf 153 Milliarden Dollar.

Mit ihrer öffentlichen Hilfe unterstützt Luxemburg über 1.000 Projekte auf sämtlichen Kontinenten. 30 Prozent der Mittel gehen an UN-Agenturen und andere internationale Organisationen. Mit 70 Prozent geht der Großteil jedoch an bilaterale Projekte. 36 Prozent davon werden über Luxemburgs Kooperationsagentur LuxDev abgewickelt, 27 Prozent über Nichtregierungsorganisationen. 37 Prozent setze ihr Ministerium direkt um oder mit anderen Partnern vor Ort.

Sieben privilegierte Partnerländer

Obwohl Luxemburg mit 82 Ländern kooperiert, setzt es vor allem auf sieben sogenannte privilegierte Länder, insbesondere auf dem afrikanischen Kontinent. Lenert ging auf Projekte in mehreren Partnerländern ein. So etwa Niger, das im UN-Index der menschlichen Entwicklung den letzten Platz einnimmt. Das Land, das Klimawandel, Gewalt seitens extremistischer Gruppen plagt, ist der erste Nutznießer Luxemburger Kooperationshilfe. Für den Zeitraum 2016 bis 2020 sind 85,5 Millionen Euro vorgesehen. Niger sei ein gutes Beispiel europäischer Zusammenarbeit, so Lenert. Luxemburg als „geschätzter Partner“ koordiniere im Bereich Wasserversorgung die internationale Hilfe vor Ort.

Kontinuierlich gewachsen sei in den vergangenen Jahren die Kooperation mit Burkina Faso, wo neben Projekten in klassischen Bereichen wie Erziehung, berufliche Ausbildung auch Vorhaben in Sachen Informations- und Kommunikationstechnologien unterstützt werden. Zusammen mit der SES soll das ganze Landesterritorium abgedeckt werden. Wie im Nachbarland Mali bereitet die Sicherheitslage Lenert Sorgen. Dennoch seien Fortschritte dank der Kooperation festzustellen. So konnten in Mali rund 2.300 Hektar Land dank Bewässerungssysteme erneut fruchtbar gemacht werden, was rund 30.000 Menschen zugute kommt. Unter den weiteren Partnern auf dem afrikanischen Kontinent nannte Lenert u.a. Kap Verde, wo Luxemburg insbesondere die Nutzung erneuerbarer Energie unterstützt.

Auf dem asiatischen Kontinent konzentriert sich Luxemburg auf Laos, insbesondere in den Bereichen Gesundheit und Ausbildung. In Myanmar sei die Unterschrift eines Kooperationsvertrags wegen der Rohingya-Krise vertagt worden, zwei Projekte im

Interesse minder bemittelter Minderheiten würden jedoch fortgesetzt.

Reduziert wurden die Zuwendungen auch für Nicaragua. Im vergangenen Jahr sei die direkte Zusammenarbeit mit der dortigen Regierung eingestellt worden. Im Nachbarland El Salvador werden angesichts dessen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts genauso wie für Vietnam neue Kooperationsformen gesucht.

Im Kosovo, dem einzigen Kooperationspartner in Europa, unterstützt Luxemburg das Unterrichtswesen. Traditionelle Zielregion bleibt der Nahe Osten, insbesondere Palästina und dort aktive Nichtregierungsorganisationen in den Bereichen ländliche Entwicklung und psychosoziale Betreuung von Opfern des Konflikts. Zu den Prioritäten ihrer Entwicklungszusammenarbeit nannte Lenert Bildung, Gesundheit, Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit, erneuerbare Energien.

Lenert plädierte für eine stärkere europäische Entwicklungspolitik. Die EU und ihre Mitgliedsländer seien für 60 Prozent der weltweiten Kooperationshilfe verantwortlich. Insbesondere für den afrikanischen Kontinent forderte sie ein gemeinsames Projekt.

## Einige Zahlen

Der Luxemburger Staat unterstützt derzeit Projekte von 64 Nichtregierungsorganisationen. 44 von insgesamt 76 Mitarbeiter des Kooperationsministeriums arbeiten vor Ort. Die Kooperationsagentur LuxDev beschäftigt 102 Personen, davon ist die Hälfte vor Ort aktiv, wo sie mit 483 lokalen und internationalen Fachleuten zusammenarbeitet.

## Santé - Luxembourg 19 Euthanasie-Fälle in zwei Jahren

**Luxemburg.** In Frankreich streiten die Familie und die Gerichte seit Jahren darüber, ob der Wachkomapatient Vincent Lambert sterben darf oder nicht. In Luxemburg ist die Sterbehilfe seit 2009 gesetzlich geregelt. Fälle von Miss-

brauch wurden bislang nicht bekannt. Auch in den Jahren 2017 – 2018 machte die Euthanasiekommision kein Fehlverhalten aus, die Zahl der Fälle blieb nahezu konstant. Aus dem aktuellen Bericht geht allerdings hervor, dass Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen sich schwertun, wenn Patienten sie um Sterbehilfe bitten. DS

Luxemburger Wort du 22.05.2019 / page 1

Santé - Luxembourg

# Der schwierige Weg in den freiwilligen Tod

Kontrollkommission beanstandet in ihrem Zweijahresbericht  
den Widerstand der Krankenhäuser bei der Euthanasie

Von Dani Schumacher

In den Jahren 2017 und 2018 haben insgesamt 19 Menschen von der Möglichkeit auf Sterbehilfe oder auf Hilfe zum Selbstmord Gebrauch gemacht. 2017 waren es elf, im vergangenen Jahr acht. Diese Zahlen gehen aus dem fünften Bericht der „Commission Nationale de Contrôle et d'Évaluation de l'application de la loi du 16 mars 2009 sur l'euthanasie et l'assistance au suicide“ hervor.

Damit bleiben die Zahlen im Vergleich zu den Vorjahren nahezu unverändert. Seit das Euthanasie-Gesetz 2009 in Kraft getreten ist, hat die Kontrollkommission 71 Fälle von Sterbehilfe oder Beihilfe zum Selbstmord registriert. Wie in der Vergangenheit waren es auch diesmal mehrheitlich ältere Menschen im Alter zwischen 60 und 79 Jahren, die von ihrem Recht auf Euthanasie Gebrauch gemacht haben. In einem einzigen Fall war die Person jünger als 60 Jahre. Die meisten Patienten litten unter Krebs, ein Fall von Euthanasie ging auf eine neurologische Erkrankung zurück.

### Sterbehilfe zu Hause

Einen Unterschied zu den vergangenen Jahren gibt es allerdings  
Luxemburger Wort du 22.05.2019 / page 8

schon. Immer öfter wird die Sterbehilfe zu Hause vollzogen. 2017 und 2018 wurde die Euthanasie nur in zwei Fällen im Krankenhaus und in drei Fällen in einem Pflegeheim vollzogen. In den Jahren davor war das Verhältnis genau umgekehrt: 2015 waren sechs und 2016 zehn Fälle von Euthanasie in Kliniken oder Pflegeeinrichtungen gemeldet worden.

„Auch wenn einige Patienten sicherlich den Wunsch haben, zu Hause zu sterben, so gehen wir doch davon aus, dass Krankenhäuser nur sehr zögerlich von der Möglichkeit der Sterbehilfe Gebrauch machen“, so der Vorsitzende der Kommission, Carlo Bock, gestern bei der Präsentation des Berichts im Parlament. In den öffentlichen Häusern gebe es immer noch Widerstand: „La Commission observe que la situation et la position d'un certain nombre d'acteurs témoignent toujours d'une attitude pour le moins réticente voire très négative à l'encontre de l'euthanasie, empêchant ainsi l'exercice du libre choix des patients, auxquels n'est offerte que la possibilité des soins palliatifs“, so das Fazit.

In Luxemburg wird anteilsmäßig deutlich weniger Sterbehilfe

praktiziert als etwa in Belgien oder in den Niederlanden. Laut Gesetz kann allerdings kein Arzt gezwungen werden, Sterbehilfe zu leisten, wenn er von einem Patienten darum gebeten wird.

Die Kommission sieht daher Handlungsbedarf. Die Ärzte, aber auch das Pflegepersonal müssten besser informiert werden, forderte Carlo Bock. Wünschenswert wäre auch die Einführung einer Consultation médico-éthique nach belgischem Muster. Bock spricht sich zudem für eine bessere Schulung der angehenden Ärzte zum Thema Palliativmedizin und Sterbehilfe während ihres Studiums aus.

Die Mitglieder des Ausschusses würden sich darüber hinaus wünschen, dass unheilbar Kranke, die freiwillig aus dem Leben scheideten, möglichst einfach von dem Recht auf Euthanasie Gebrauch machen können. Sie sollten nicht gezwungen sein, persönlich einen Arzt zu finden, der sich zur Sterbehilfe bereit erklärt. Sie empfehlen daher, dass Luxemburg sich an dem Modell inspirieren soll, wie es im kanadischen Quebec praktiziert wird.

### Eine Frage der Definition

Handlungsbedarf macht Carlo Bock auch bei der Definition aus. Der Tod in Folge einer Euthanasie sollte unmissverständlich als natürlicher Tod im Gesetz festgeschrieben werden, so wie dies beispielsweise in Belgien der Fall ist. Die luxemburgische Gesetzgebung orientiert sich übrigens über weite Strecken am belgischen Gesetz.

Immer mehr Menschen legen sich bereits früh fest, wenn sie in einem Zustand der unumkehrbaren Bewusstlosigkeit etwa in Folge eines Unfalls oder einer unheilbaren Krankheit Sterbehilfe erhalten wollen. Die Bestimmungen zum Lebensende (disposition de fin de vie) müssen bei der nationalen Kontroll- und Bewertungskommission hinterlegt werden. In den Jahren 2017 und 2018 sind 619 neue Dokumente dort eingegangen. Insgesamt liegen dem Gremium derzeit 3 137 Dokumente vor.

Der Gesundheitsausschuss wird sich in den kommenden Wochen mit dem fünften Bericht der Kontroll- und Bewertungskommission auseinandersetzen. Dort wird sich dann entscheiden, ob es zu Anpassungen am Gesetz von 2009 kommen wird.

# Zurück vom Cannabis-Trip

Gesundheitsminister Etienne Schneider und Justizminister Felix Braz haben sich vor Ort das kanadische Modell angeschaut

Von Annette Welsch

Seit dem 17. Oktober 2018 ist in Kanada die Produktion, der Verkauf, der Besitz und der Konsum von Cannabis im Rahmen eines komplexen Regelwerks erlaubt (siehe nebenstehende Infobox). In Luxemburg hieß es eigentlich bei der Parlamentsanhörung zur Cannabislegalisierung infolge einer Petition im vergangenen Jahr noch von Seiten der Regierung, dass man erst einmal die Erfahrungen von Kanada abwarten wolle, ehe man sich entscheide. Da überraschte es dann doch, als bei den Koalitionsverhandlungen der Beschluss gefasst wurde, die Legalisierung von Cannabis ins Regierungsprogramm aufzunehmen.

Auf die Erfahrungen aus Kanada will man dennoch nicht verzichten. In Vorbereitung des Gesetzestextes reisten Gesundheitsminister Etienne Schneider (LSAP) und Justizminister Felix Braz (Déi Gréng) Anfang der Woche für drei Tage nach Kanada, um sich ein Bild vom kanadischen Modell zu machen. Eine Task-Force bereitet nun die Grundzüge des luxemburgischen Modells vor. Im Herbst soll der Regierungsrat darüber befinden und dann soll das Vorhaben in einen Gesetzestext gegossen werden.

## In der Phase des „fact finding“

„Die Cannabis-Legalisierung soll noch in dieser Legislatur umgesetzt werden“, sagte Schneider, als er mit seinem Kollegen Braz gestern die Erkenntnisse vorstellte,

die sie aus der Visite gezogen haben. „Wir befinden uns noch in der Phase des fact finding, sind aber durch den Kanadabesuch einen guten Schritt weitergekommen. Das kanadische Modell passt am besten auf Luxemburg. Wir werden aber auch noch andere Modelle analysieren, wie die in den Niederlanden, Portugal, Uruguay oder Colorado/USA.“

Gespräche mit dem Minister für Grenzschutz und Kriminalitätsbekämpfung, Bill Blair, mit Vertretern aus dem Gesundheitssektor, dem Außenministerium und der Staatsanwaltschaft sowie Besuche von Suchtzentren und Produktionsstätten standen auf dem Programm. „Kanada hat so wie wir auch einen Ansatz des Gesundheitsschutzes gewählt. Die Qualität des Cannabis ist uns extrem wichtig und die ist eben auf dem Schwarzmarkt nicht garantiert.“

Der THC-Gehalt – die Substanz, die die bewusstseinsverändernde Wirkung hervorruft – des Cannabis könne dort extrem hoch sein. Man werde genau aus diesem Grund, um die Qualität kontrollieren zu können, den privaten Anbau nicht zulassen. „In Kanada erlaubt man es notgedrungen, weil man wegen der Größe des Landes nicht die gleichmäßige Versorgung garantieren kann. Das Problem haben wir nicht.“

## Keine Einnahmequelle für den Staat

Auf einen THC-Gehalt des Cannabis, das in Luxemburg angebaut werden soll, wollte man sich noch

nicht festlegen. Von fünf bis zehn Prozent sprach Schneider gestern. „Kiffen soll nicht gefördert und es soll auch keine Einkommensquelle für den Staat werden“, bekräftigte der Gesundheitsminister. „Der Erlös fließt in die Aufklärung, die Prävention und die Suchtbehandlung.“ Ein weiteres Ziel sei der Jugendschutz. „Junge Menschen, die konsumieren wollen, müssen sich jetzt an Dealer wenden, wo die Gefahr besteht, dass ihnen auch andere Drogen angeboten werden. Das wollen wir verhindern“, erklärte Schneider. Welche Altersgrenze man ansetzen werde, sei noch nicht abschließend geklärt.

Nun sollen auch die Nachbarländer eingebunden werden, die nicht begeistert seien, dass Luxemburg als erstes Land Europas diesen Weg geht. Sie befürchten, dass Luxemburg zum Touristenziel wird und die Grenzgänger sich hier eindecken. Um das zu vermeiden, wird im Gegensatz zu Kanada der Verkauf strikt nur an in Luxemburg Wohnhafte gestattet werden.

„Wir wollen denen das Handwerk legen, die mit der Gesundheit spielen“, bekräftigte auch Braz. „Die Strafbehörden sind weiter gefragt, denn es werden ja nur neue und sehr komplexe Regeln zum legalen Cannabis eingeführt, grundsätzlich bleibt es verboten.“ Das kanadische Modell sieht er insoweit als Erfolg an, als dort das legal verkaufte Cannabis bereits nach gut sechs Monaten 43

Prozent des gesamten Marktes ausmacht. Obwohl die Produktion noch gar nicht voll aufgebaut ist.

● *Wir wollen denen  
das Handwerk  
legen, die mit der  
Gesundheit spielen*

Félix Braz

## Cannabis-Modell Kanada

In Kanada dürfen Erwachsene ab 18, in manchen Landesteilen ab 19 Jahren 30 Gramm Cannabis pro Tag kaufen und auch bei sich tragen. Zuhause darf es unbegrenzt gelagert werden, es darf aber nicht über die Staatsgrenzen hinaus mitgenommen werden oder eingeführt werden. Jeder darf bis zu vier Cannabis-Pflanzen für den Eigenkonsum zu Hause anbauen.

Der kommerzielle Anbau und auch der Verkauf sind unter Lizenz gestellt und ganz streng reguliert. „Das sind Hightech-Anlagen mit strengen Hygiene- und Sicherheitsvorschriften, wo der biologische Anbau wissenschaftlich begleitet und streng kontrolliert wird“, beschrieb Schneider die Produktionsstätten.

Für Minderjährige zwischen zwölf und 17 Jahren bleibt Cannabis verboten, sie werden aber nicht strafverfolgt, wenn sie fünf Gramm Cannabis bei sich tragen. Aber wer Minderjährigen Cannabis verkauft, wird hart bestraft.

# Leben auf dem Plateau

Bis 2040 sollen in Kirchberg 10 000 Wohnungen gebaut und zu erschwinglichen Preisen verkauft werden

Von Cheryl Cadamuro

**Luxemburg.** In Kirchberg leben etwa 3 800 Menschen - im Gegensatz zu etwa 41 000 Arbeitnehmern. Doch das soll nicht so bleiben.

Zumindest, wenn es nach den Plänen des Fonds Kirchberg läuft. In 20 Jahren sollen diesem zufolge nämlich 21 400 Einwohner auf dem Plateau wohnen und das Viertel beleben.

In Zusammenarbeit mit der Société nationale des habitations à bon marché (SNHBM) entstehen so Wohnungen, die zu erschwinglichen Preisen verkauft oder vermietet werden. „Unsere Preise liegen 40 Prozent unter den üblichen Marktpreisen, die der SNHBM sogar bei unter 60 Prozent.“

Wohnraum für alle

Und das hat einen Grund: „Die Marktpreise sind nicht mehr tragbar. Unser Ziel ist es, die Spekulation mit Immobilien einzudämmen. So, dass auch Normalverdiener hier wohnen können“, wie Patrick Gillen, Präsident des Fonds Kirchberg, erklärt.

Erbbauverträge mit einer Laufzeit bis zu 99 Jahren und Vorkaufsrecht seitens des Fonds sollen diese Vorhaben ermöglichen. Dabei wird indes, so Gillen, indes nicht an der Konstruktion der Gebäude, sondern an den Baugeländen gespart. Zur Berechnung der Mietpreise werden etwa die Einkommen der Interessenten sowie die Größe der Wohnflächen berücksichtigt.

In den beiden Vierteln Réimerwee und Kiem werden diese Pläne derzeit bereits umgesetzt. Die ersten Schlüsselübergaben für die

Wohnungen sollen noch im Laufe dieses Frühjahrs stattfinden. Weitere Projekte, unter anderem Grünewald, Infinity, Kuebebiert oder Laangfur sollen Einwohner anlocken.

Bis zu 25 800 Menschen könnten so maximal in Kirchberg sesshaft werden. Doch es gibt auch Voraussetzungen: Nicht nur, dass die jeweiligen Wohnungen nur zu Eigenzwecken genutzt werden dürfen, potenzielle Käufer oder Mieter müssen unter anderem in der Stadt Luxemburg, Strassen, Hesperingen, Niederanven oder Sandweiler beziehungsweise in der Umgebung des Kirchberg arbeiten. Dies, damit die Einwohner auf den öffentlichen Transport zurückgreifen, um zur Arbeit zu kommen - welches derweil die zweite Großbaustelle des Fonds ist. So wird die Stiftung demnach

nicht nur vermehrt in bezahlbaren Wohnraum, sondern auch weiterhin in Car-Sharing-Systeme, Busbahnhöfe, Fahrrad- und Fußgängerwege investieren. So wird etwa der Boulevard Pierre Frieden neu gestaltet.

Apropos Investitionen. In den vergangenen 15 Jahren hat der Fonds Kirchberg 400 Millionen Euro, und davon die Hälfte in den vergangenen fünf Jahren, in diverse Projekte investiert. Und es wird wohl noch einiges hinzukommen. Ob Nationalbibliothek, der neue Standort von ArcelorMittal, der Bau des Lycée Michel Lucius, die Neugestaltung der Place de l'Europe, eine Passerelle zwischen der Avenue John F. Kennedy und dem Mudam - Kirchberg wird sich in den kommenden Jahren wohl immer weiter wandeln.

# Kirchberg wächst weiter

## Fonds Kirchberg legt Jahresbericht 2018 vor

LUXEMBURG  
INGO ZWANK

**W**ohnraum, der dritte Turm des Europäischen Gerichts oder auch die Umgestaltung des Boulevard Pierre Frieden: Das sind nur drei Punkte aus dem über 160 Seiten umfassenden Jahresbericht des Fonds Kirchberg, der gestern offiziell von Präsident Patrick Gillen vorgestellt wurde.

### Kapazität für bis zu 25.800 Bewohner

41.300 Arbeitnehmer verzeichnet man aktuell auf dem Kirchberg, 2024 sollen es 54.500 und 2029 gar 66.200 werden. Auch die aktuelle Einwohnerzahl des Viertels soll von aktuell 3.800 auf rund 21.400 ansteigen, „ein Maximum liegt bei 25.800“, wie Gillen betonte - dies vor allem im Hinblick auf die neuen Viertel, die hier entstehen oder auch ausgebaut werden. Denn diese Viertel sollen bis 2039 rund 10.000 Wohnungen ausweisen, das Maximum wird hier mit 12.100 angegeben.

Wichtig sei daher die Mobilität, die sich im Bereich Kuebebiërg in fünf Phasen präsentiert, in denen unter anderem auch der Schulverkehr geregelt wird. Hier sollen ja bekanntlich rund 3.000 Wohnungen entstehen, wobei betont wird, dass die Wohnprojekte des Fonds wie auch der „Société Nationale des Habitations à Bon Marché (SNHBM)“ im Rahmen des Erbbauver-

trages über 99 Jahre vergeben werden. Generell habe sich die Mobilität sehr verbessert, wie Gillen ausführte, „dies natürlich durch die Tram.“

### Umbau Boulevard P. Frieden

Schaue man sich den Boulevard P. Frieden an, so werde dieser neu ausgerichtet. Auf den 25 Metern Breite soll die Busspur sieben Meter einnehmen, der Hauptfahrbahn 6,50 und Bereich für Fußgänger und Radfahrer als Mix-Area vier Meter auf der einen und drei Meter (Fahrradpiste) und zwei Meter (Fußgängerweg) auf der anderen.

Im Bereich Bd. Pierre Werner mit dem Kreuzungsbereich Rue Edward Steichen und Rue du Grünwald soll eine 30er-Zone eingerichtet werden. Auch sind die Abrissarbeiten des Gebäudes Jean Monnet 1 im vollen Gange, müssen doch hier 400 Tonnen Aluminium, 150 Tonnen Glas und 45 Tonnen Holz fachmännisch entsorgt werden.

Das Projekt „Infinity“ soll seine Büros 2019 zur Rentrée öffnen, die Geschäfte sollen Ende 2019 fertiggestellt sein. Ein weiteres Großprojekt ist die Na-

tionalbibliothek, die ab September 2019 Platz für die über 1,8 Millionen Dokumente bieten wird. Ein weiteres Projekt:

eine Passerelle durch den Parc des Trois Glands wird entstehen, dies nach einer Idee von Marc Mimram vom „Marc Mimram Architecture & Accosiés“.

### „Cradle to cradle“

Drei Experimentierbereiche „Cradle to cradle“ werden im Bereich „JFK South“, Kiem und auch Grünwald entstehen. Im Kern des „Cradle to Cradle“-Prinzips steckt die Idee, von Anfang an in kompletten Produktkreisläufen zu denken und auf diese Art erst gar keinen Müll im herkömmlichen Sinn entstehen zu lassen, wie es offiziell heißt. Begriffe wie ökologisch, umweltfreundlich oder nachhaltig sind hier die Schlagworte. Produkte sollen so hergestellt werden, dass von Beginn an ihr Ende mitgedacht wird. Alles verwendete Material soll nach Gebrauch weiterverwendet oder ohne schädlich Rückstände kompostiert werden können.

Die zweite Auflage des Food-Tuck-Festivals „Yumm“ mit zehn Trucks aus ganz Europa wird übrigens wieder vom 25. bis zum 27. September stattfinden. ●

Foto: FdK

Gefahr für unsere Fichtenwälder

# Kleiner Käfer, großer Schaden

*Sie sind nur wenige Millimeter groß, doch sie verursachen einen riesigen Schaden: Die Rede ist von Borkenkäfern. Die Insekten haben sich in den vergangenen Monaten rasant ausgebreitet und in den Wäldern zahlreiche Nadelbäume zum Absterben gebracht. Besserung ist nicht in Sicht. Experten sind alarmiert.*

Hülya Atasoy

**S**ie sehen ja irgendwie ganz niedrig aus, die winzig-kleinen Borkenkäfer mit ihrem dunkelbraun glänzenden Panzer. Doch dieser Eindruck täuscht, denn sie fressen sich durch Fichtenwälder und bringen diese in große Gefahr. Borkenkäfer zerstören die Wasser- und Nährstoffleitbahnen der Fichten, sodass diese absterben. Die sehr warmen und vor allem trockenen Monate des vergangenen Jahres und die vereinzelt Stürme haben zu einer Massenvermehrung und starken Ausbreitung des Schädling geführt. „Die Bedingungen waren für den Borkenkäfer optimal“, resümiert Diplom-Forstwirtin Elisabeth Freymann von der Naturverwaltung.

Der Borkenkäfer ist ein winterfestes, hartnäckiges Insekt, dem Frost nicht wirklich etwas ausmacht. Er überwintert in allen Entwicklungsstadien entweder unter der Rinde befallener Bäume oder als Käfer in der Bodenstreu. Zur Vermehrung bohren die männlichen Käfer Gänge unter die Rinde beziehungsweise in das Holz. Diese charakteristischen Brutgänge werden auch Rammelkammern genannt. Dort erfolgt die Befruchtung und später auch die Eiablage der Weibchen. Die Larven ernähren sich in den saftführenden Schichten des Baumes, wodurch die Saft- und Lebensader des Baumes zerstört wird. Die Folge: Der Baum stirbt ab. Normalerweise, sozusagen als natürliche Abwehrreaktion, bilden vitale Fichten genügend Harz, mit dem sie den Befall der Schädlinge abwehren können. Doch bei vorgeschädigten oder etwa durch Trockenheit geschwächten Bäumen kann nicht genug Harz produziert werden.

Die Familie des Borkenkäfers ist recht groß. Weltweit gibt es zwischen 4000 und 5000 Arten, allein in Europa sind es mehr als 150. Generell unterscheidet man zwischen Rindenbrütern und Holzbrütern. „Der Borkenkäfer ist ein natür-

licher Bewohner unserer Wälder, der im ökologischen Stoffkreislauf durchaus eine wichtige Rolle spielt. Es gibt bei uns rund 50 verschiedene Arten“, erklärt Freymann. Für den Befall und das Absterben der Fichtenbestände sind die massenhaft auftretenden Buchdrucker und Kupferstecher – beides Rindenbrüter – verantwortlich. Luxemburg steht mit diesem Problem aber nicht alleine da. Wie Freymann erläutert, ist zurzeit ganz Mitteleuropa davon betroffen.

## Preisverfall für Fichtenholz

Bereits 2018 haben die gefräßigen Borkenkäfer in den Luxemburger Wäldern große Schäden angerichtet. Die Naturverwaltung beziffert die Schadholzmenge aus den öffentlichen Wäldern, die in 2018 und 2019 durch Borkenkäfer und Sturm Schäden entstanden sind, auf ungefähr 40 000 Kubikmeter. Eine Holzschwemme, die sich letztlich auch auf den Holzpreis auswirkt. Der Preis für Fichtenholz, das unter anderem in der Bauwirtschaft verwendet wird, habe stark nachgelassen, berichtet Förster Christian Engeldinger von der Naturverwaltung. Im Vergleich zum ersten Quartal 2018 um bis zu 40 Prozent.

Optimal ist es, die befallenen Bäume zu fällen und zügig aus dem Wald zu schaffen, um eine weitere Verbreitung des Borkenkäfers zu verhindern. Doch das geht nicht so einfach. Schon jetzt sind die Sägewerke hierzulande und auch in der Grenzregion überlastet, sagt Engeldinger. Den Holzhändlern sind somit bei der Abfuhr und Zulieferung die Hände gebunden. So ist es auch zu erklären, dass sich jetzt noch stellenweise befallenes Fichtenholz in den Wäldern befindet. „Es ist wichtig, die Fichtenbestände regelmäßig zu kontrollieren“, betont Freymann. So könne einer weiteren Ausbreitung des Borkenkäfers entgegengewirkt werden.

Nach einer Abholzung der befallenen Bäume steht in der Regel eine Wiederaufforstung an, durch Naturverjüngung oder

Pflanzung. Dabei wird ein Mischwald einer Monokultur vorgezogen. „Wir wollen den reinen Fichtenbestand reduzieren und nach und nach mehr Mischbestände einführen. Das Borkenkäferproblem hilft nun bei einer etwas schnelleren Umsetzung“, sagt Engeldinger und Freymann ergänzt: „Bei einem Mischwald wäre der Schaden nicht so groß.“

## 14 000 private Waldbesitzer

Neben den öffentlichen Wäldern sind auch viele Privatwälder vom Borkenkäfer befallen. Der Verein „Lëtzebuurger Privatbësch“, der rund 2000 Mitglieder zählt, gibt an, dass es hierzulande etwa 14 000 private Waldbesitzer gibt. Fast alle, nämlich 99 Prozent um genau zu sein, sind Kleinsteigentümer, deren Wald im Schnitt zweieinhalb bis drei Hektar groß ist. „Der Borkenkäfer ist bei uns schon seit Monaten ein ganz großes Thema“, sagt Winfried von Loë, Berater der Vereinigung. Er kann sich an keine vergleichbare Situation erinnern. Seit September 2018 seien bereits rund 100 Beratungsgespräche geführt worden. In 80 Prozent der Fälle sei es dabei um den Borkenkäfer gegangen. Aktuell werde rege mit den Holzhändlern verhandelt, sofern der Verein sie überhaupt zu sprechen bekomme. „Die Holzhändler sind extrem überlastet.“

Einer der vielen Waldbesitzer, der Probleme mit dem Borkenkäfer hat, ist Romain Everad aus Insborn. Ihm gehört ein 50 Ar großer Fichtenwald bei Lultzhausen. Eigentlich ist es ein idyllisches Waldstückchen, das in der Nähe des Stausees liegt und das der Rentner regelmäßig aufsucht. Doch Ende letzten Jahres bemerkte er, dass sich der Borkenkäfer dort niedergelassen und seinen Wald stark geschädigt hat. „Schauen Sie hier, dieser Baum ist schon ganz trocken und dieser dort auch“, sagt Romain Everad und zeigt auf zwei Fichten, die am oberen Rand des Waldstücks stehen. Doch eigentlich ist es egal, wohin er zeigt, denn nahezu jede seiner Fichten ist betroffen.

Nun sieht er sich dazu gezwungen, seinen Wald komplett abholzen zu lassen. „Das ist schon sehr schade, aber ich habe keine andere Wahl“, sagt der 60-jährige ganz pragmatisch. Er hat bei der Natur-

verwaltung einen Antrag zum Abholzen gestellt, die entsprechende Genehmigung liegt ihm bereits vor. Wann genau seine Bäume gefällt werden, ist allerdings noch offen. Danach, erzählt der Rentner weiter, will er sein Waldstück wieder aufforsten lassen mit Buchen und Eichen. Einen Pflanzplan hat ihm die Naturverwaltung auch schon erstellt. Und finanzielle Unterstützung vom Staat gibt es obendrein. Das ist auch gut so, denn sonst müsste er drauf zahlen.

Um den finanziellen Schaden für die privaten Waldbesitzer möglichst gering zu halten, wurde kürzlich bei einem Treffen mit Vertretern des Umweltministeriums, der Naturverwaltung, den Privatwaldbesitzern und der Förstervereinigung sogar beschlossen, die staatlichen Zuschüsse, die nach einem Schädlingsbefall für eine Wiederaufforstung gezahlt werden, zu verdoppeln.

### Wussten Sie, dass...

... die meisten Fichten in Luxemburg 60 bis 70 Jahre alt sind? Die meisten dieser Nadelbäume wurden nach dem Zweiten Weltkrieg gepflanzt. Fichten gelten als schnellwachsend, verursachen nur niedrige

Erntekosten und erzielen durch ihren geraden Wuchs hohe Verkaufspreise. Fichten werden im Bau, in der Verpackung und der Papierindustrie eingesetzt. Sie werden auch als „Brotbaum der Forstwirtschaft“ bezeichnet

Ist ein Wald vom Borkenkäfer befallen, sollte der Privatbesitzer die erforderlichen Maßnahmen einleiten, um einen weiteren Schädlingsbefall zu unterbinden. Gesetzlich verpflichtet ist er dazu jedoch nicht. Nur soviel: Für einen Kahlschlag bei Nadelholzwäldern, die größer als 50 Ar beziehungsweise bei Bäumen, die weniger als 50 Jahre alt sind, muss eine Genehmigung beantragt werden. Außerdem ist der Besitzer dann auch verpflichtet, spätestens drei Jahre danach mit dem Aufforsten zu beginnen.

### Drohende „Katastrophe“

In Luxemburg befindet sich gut die Hälfte der Gesamtwaldfläche von rund 91 000 Hektar in Privatbesitz. Weitere 34 Prozent gehören den Gemeinden und elf Prozent dem Staat. Die Naturverwaltung ist

bemüht, auch die Privatbesitzer auf das Problem und die erforderlichen Gegenmaßnahmen aufmerksam zu machen. Dies sei jedoch kein leichtes Unterfangen, denn nicht immer seien die Besitzer bekannt. Bei privaten Waldstücken, die von Privatförstern bewirtschaftet werden, klappe die Zusammenarbeit jedoch sehr gut, sagt Engeldinger.

Ob sich die Borkenkäfer weiter massenhaft vermehren und es zu einer noch größeren Plage kommt, hängt von den Temperaturen in den kommenden Monaten ab. Sollte der Sommer dieses Jahres wie schon in 2018 vor allem heiß und trocken werden, droht den Luxemburger Fichtenwäldern eine „Katastrophe“, sagen Elisabeth Freymann und Winfried von Loë, ohne die Dimension des möglichen Schadens genau beziffern zu können.

### Waldbrandgefahr

Die Trockenheit der vergangenen Monate hat nicht nur zu einer massenhaften Borkenkäfer-Vermehrung geführt. Auch die Waldbrandgefahr ist derzeit erhöht. In Deutschland herrscht sogar in vielen Regionen die höchste Warnstufe. „Wir warnen eindringlich davor, Zigaretten oder auch Glas in die Natur zu werfen“, sagt Diplom-Forstwirtin Elisabeth Freymann.

### Hilfe und Beratung für Waldbesitzer Verein „Lëtzebuerger Privatbësch“

2, Am Fournicherwee  
L-9151 Eschdorf  
Tel.: 89 95 65 10  
[www.privatbesch.lu](http://www.privatbesch.lu)

# Mit Sorgfalt und Leidenschaft

Xavier Bettel zu Besuch auf dem Hof der Familie Hoffmann, die seit elf Jahren Spargel anbaut und mit der Provençale einen starken Partner gefunden hat

HÜNSDORF  
JEFF KARIER

**M**it geschultem Blick und sicherer Hand stechen die Arbeiter des Landwirtschaftsbetriebes der Familie Hoffmann den Spargel, der auf einem Feld in Hünsdorf in der Gemeinde Lorentzweiler wächst. „Pro Tag kann der Spargel rund sieben Zentimeter wachsen“, erklärt Yves Hoffmann einem aufmerksam zuhörenden und interessierten Xavier Bettel.

## Zufällige Begegnung

Der Premierminister war auf der Expogast auf den Betrieb, der als Partner der Provençale an deren Stand vertreten war, aufmerksam geworden und mit Jos Hoffmann sowie dessen Frau Annette ins Gespräch gekommen. Das Paar, das ihren Hof 2018 an ihren Sohn Yves übergeben hat, lud Bettel ein, sich ein Bild des Spargelanbaus zu machen. Dieser Einladung kam der Premierminister gestern nach und zeigte sich beeindruckt. Es sei eine wahre Freude zu sehen „wie kleine beziehungsweise mittelständische Betriebe sich mit großen Betrieben wie der Provençale zusammenschließen um lokale Produkte herzustellen und zu vertreiben.“ Denn ohne den Großfachhändler aus Leudelingen wäre die Erfolgsgeschichte des Hofes nicht möglich gewesen. 2011 war Georges Eischen, einer der Geschäftsführer der Provençale, bei einer Tour mit dem Rad auf die Spargelfelder aufmerksam geworden. Einen Tag später hatte er sich mit Jos Hoffmann getroffen, um über eine Zusammenarbeit zu sprechen. „Wir garantieren, 100 Prozent der Ware anzunehmen sowie einen Mindestpreis, der je nach Lage des Marktes aber auch höher sein kann“, erklärt Eischen.

Dadurch gäbe man den Produzenten eine gewisse Planungssicherheit.

## Investition in die Zukunft

Das ist auch dahingehend wichtig, da der Anbau von Spargel wie so oft in der Landwirtschaft eine Investition bedeutet, die erst Jahre später erste Einnahmen bringen. Denn Spargel kann man erst drei Jahre nach dem Anlegen der Felder ernten oder besser gesagt stechen. Die Pflanze muss sich erstmal über zwei Jahre entwickeln.

Während dieser Zeit wuchsen zwar Stangen aus dem Boden. Diese werden jedoch stehen gelassen und erblühen. Dadurch stärkt man die Pflanze. Im Oktober werden die langen Stängel dann abgeschnitten. „Acht Jahre lang können wir Spargel ernten, dann nimmt der Ertrag der Pflanzen ab“, erklärt Yves Hoffmann, der bereits die vierte Generation des Betriebes verkörpert. Dann wird das Feld durchgepflügt und die Pflanzenüberreste gehäckselt. Anschließend kommen neue Spargelpflanzen in den Boden.

## Weitere Erzeugnisse folgten

Sowohl Eischen als auch die Familie Hoffmann zeigten sich sehr zufrieden mit der Zusammenarbeit, die nun seit rund acht Jahren besteht. Mit dem Anbau begonnen hatte die Familie jedoch bereits 2008. Über die Jahre wurde die Anbaufläche nach und nach auf nun acht Hektar ausgebaut. „Pro Jahr produzieren wir rund 20 Tonnen“, erklärt der junge Landwirt. Hinzugekommen sind außerdem rund 2,5 Hektar Erdbeerbepflanzungen - Ertrag pro Jahr 15 bis 20 Tonnen - sowie eine noch überschaubare Menge an Himbeersträuchern.

All diese Erzeugnisse gehen exklusiv an die Provençale, die somit ihr Angebot an frischem Obst und Gemüse aus Luxemburg ausbauen konnte. Wie Eischen erklärt, habe man seither mit weiteren luxemburgischen Landwirten ähnliche Partnerschaften geschlossen. So findet man im Großhandel des Unternehmens unter anderem Salat, Kartoffeln und Möhren aus Luxemburg. ●

„Pro Jahr produzieren wir rund 20 Tonnen“

YVES HOFFMANN, Landwirt in 4. Generation